

H. Johannes Wallmann

INTEGRALE MODERNE

Vision und Philosophie der Zukunft

PFAU

Kapitel 5

Kultur als Werte- und Intelligenzübertragungssystem

5.1 Kultur konfiguriert die Gemüter

Kultur konfiguriert die Gemüter. Sie reflektiert die jeweils herrschenden *Vorstellungen von der Welt als Ganzes* und kann als eine der ganz großen physischen/psychischen Einflussphären gelten, die der menschlichen Gesellschaft zur Verfügung stehen. Obwohl seit Jahrtausenden mehr oder minder machtpolitisch bewusst gestaltet und nicht selten zur Domestizierung des menschlichen Geistes missbraucht, kann Kultur als *das* nach außen erweiterte Selbstverständnis und als *der* Synthese-, Resonanz- und Identitätspool einer jeweiligen Gesellschaft gelten. Da sich – nach einer der Hauptthesen dieses Buches – angesichts der evolutiv neuen Situation auch alle kulturellen Formen und Strukturen als teleonomisch fittest erweisen müssen, steht Kultur angesichts der evolutiv neuen Situation und hinsichtlich der Notwendigkeit einer integralen Entwicklung der menschlichen Intelligenz vor einer enormen Herausforderung. Denn die evolutiv neue Situation wird nur dann bewältigt werden können, wenn sich Kultur zu einem integral-modernen Werte- und Intelligenzübertragungssystem entwickelt. Dafür muss sie zunächst aus ihren traditionellen Erstarrungen sowie aus allen Formen der Vereinnahmung und des Missbrauchs gelöst werden. Sie wird dann zu einem integral-modernen Werte- und Intelligenzübertragungssystem, zu einem zugkräftigen Motor der integralen Entfaltung menschlicher Intelligenz sowie zum Struktur-Modell teleonomisch fittesten *Vorstellungen von der Welt als Ganzes* werden können. Erst so kann es auch gelingen, die zur Bewältigung der evolutiv neuen Situation notwendigen physischen/psychischen Größen zu bilden und in die Tiefe der Gesellschaft zu kommunizieren. Angesichts der evolutiv neuen Situation gilt es sich zugleich bewusst zu werden, dass die bisherigen *Vorstellungen von der Welt als Ganzes* sowie die mit ihnen einhergehenden kulturellen Formen und Strukturen mehr oder minder obsolet geworden sind, weshalb es dringend kultureller Innovationen bedarf, die ein teleonomisch fittestes kulturelles Know how gesellschaftlich relevant etablieren.

5.2 Kulturelle Hard- und Software

Kultur als Hard- und Software. Um einen neuen Zugang zum Kulturbegriff zu finden, wollen wir ihn zunächst in zwei Komponenten unterscheiden, in „Hardware“ und „Software“. Kulturelle Strukturen – wie z.B. Rundfunk und Fernsehen, Kirchen, Konzerthäuser, Museen, Schulen, Universitäten oder auch kulturelle Finanzierungsstrukturen – sind zur "Hardware" zu rechnen, die ihrerseits entsprechend der Anforderungen der „Software“ zu gestalten wäre. Gegenüber dieser "Hardware" bilden das Religiöse und das Philosophische, das Künstlerische und das Wissenschaftliche die zentrale „Software“ (wobei z.B. auch Kochkünste und kulturelle Traditionen zur „Software“ zu zählen sind.) Da sich Hardware und Software gegenseitig bedingen, kann neue Software auf veralteter Hardware ebenso wenig funktionieren, wie neue Hardware mit alter Software keinen Sinn macht. Das gegenwärtige kulturelle Problem liegt insbesondere darin, dass die veraltete kulturelle Hardware naturgemäß der alten kulturellen Software dient. Indem die Ressourcen dadurch gebunden sind, fehlen sie für die notwendigen kulturellen Innovationen. Um aber Kultur überhaupt zu einem teleonomisch fittesten Werte- und Intelligenzübertragungssystem entwickeln zu können, ist es unverzicht-

bar, die vorhandenen Ressourcen zur teleonomisch fittesten Entwicklung und Anwendung kultureller Hard- und Software einzusetzen. Denn erst so werden der Gesellschaft jene kulturellen Qualitäten erwachsen können, durch die sie sich selbst teleonomisch fittest entwickeln kann.

Kultur und Zivilisation – Thema und Instrument. Nähern wir uns dem Kulturbegriff aber noch von einer anderen Seite: der Unterscheidung von Kultur und Zivilisation. Sie gilt als ein typisch deutsches Phänomen und wird von zahlreichen Kulturwissenschaftlern abgelehnt. Doch birgt sie die Chance einer wichtigen Differenzierung, die der zwischen Hardware und Software ähnlich ist. So wurden z.B. Technik, Logistik, Ökonomie, Bankenwesen, Militär, das Sozial- und Gesundheitssystem sowie alle modernen Formen und Methoden, die die Erhaltung und Pflege des menschlichen Körpers betreffen, der Zivilisation zugerechnet. Hingegen wurden z.B. Religionen, Philosophien, Künste, Utopien, Ideale, Ethik sowie alle Werte, die der Entwicklung der menschlichen Intelligenz dienen, zur Kultur gezählt.

Unter integralen Gesichtspunkten wäre Kultur in „Hardware“ und „Software“ darauf zu orientieren, die Intelligenz und die Werte gesellschaftlich teleonomisch fittest zu entwickeln und zu kommunizieren, während *Zivilisation* alle technologischen Errungenschaften (z.B. auch die Entwicklung der Toilettenspülung und die Abwässerkanalisation, die nur höchst indirekt mit der integralen Entwicklung und Kommunikation von menschlicher Intelligenz und ihren Werten zu tun haben) hervorzu- bringen hätte. Prinzipiell sind aber auch alle zivilisatorischen Techniken und Technologien kulturell relevant, denn sie fordern nicht nur die Evolution heraus, sondern können als Hardware dazu beitragen, evolutiv entstehende Probleme zu lösen. Der amerikanische Kulturwissenschaftler und Philosoph Samuel P. Huntington, der die Unterscheidung zwischen Kultur und Zivilisation ebenfalls ablehnt, sagt es so: „*Kultur ist das gemeinsame Thema praktisch aller (nichtdeutschen) Definitionen von Zivilisation*“[1] und ist somit auch selbst nicht sehr weit von der o.g. Unterscheidung von Kultur und Zivilisation entfernt. Denn jedes Thema (und noch vielmehr seine Entwicklung) trägt prinzipiell Software-Charakter. Um es umzusetzen, bedarf es eines bestimmten Instrumentariums, das seinerseits Hardware-Charakter trägt. Die Frage ist natürlich immer, worin das Thema besteht. Wenn – angesichts der evolutiv neuen Situation – das Thema von Kultur in der Integralfunktion und damit in der teleonomisch fittesten Entwicklung und Übertragung von integraler Intelligenz sowie der entsprechenden Werte zu sehen ist, so bedarf es genau jener Instrumentarien, die dies gewährleisten. Daher können die zivilisatorischen Errungenschaften als kulturelle Instrumentarien gedacht werden, die es einzusetzen gilt, um die kulturelle Hardware (und damit letztlich auch die kulturelle Software) in den Stand zu setzen, zu einem teleonomisch fittesten Werte- und Intelligenzübertragungssystem zu werden.

Im gegenwärtig offen zutage tretenden Widerspruch zwischen den überkommenen kulturellen Wertsetzungen einerseits sowie neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und ihren technologischen Anwendungen andererseits zeigt sich allerdings jene scharfe Problematik, die entsteht, wenn Thema und Instrumentarium, Hardware und Software nicht zusammenfinden. Da der technologische Entwicklungssprung gegenwärtig im Grunde durch einen kulturellen Entwicklungsstillstand konterkariert ist, sind die zivilisatorischen Instrumentarien und kulturellen Themen in (quasi schizophrene) Eigendynamiken geraten, die ihr je eigenes Spiel spielen. Diese Eigendynamiken missachten – nicht selten um egozentrischer Vorteile willen – den organismischen Gesamtzusammenhang zwischen *großer und kleiner Zeit* (s.a. Kapitel 2.3) und richten sich dadurch letztlich gegen die Lebensgrundlagen selbst.

Angesichts der evolutiv neuen Situation gilt es daher zu begreifen, dass Kultur und Zivilisation (als eine Einheit und Spannung von Gegensätzen) ebenso wie kulturelle Hard- und Software engstens aufeinander angewiesen sind und deshalb tief ineinander greifen müssen. Denn wenn dem technologischen/ zivilisatorischen Entwicklungssprung kein kultureller folgt, dann bleibt das Synthesevermögen der Gesellschaft derart unterentwickelt, dass die Menschheit selbst immer mehr dem entropischen Sog unterliegen wird. Die Eigendynamiken werden dann zunehmend große Katastrophen hervorbringen und das System als Ganzes zersprengen. Insofern ist es für die Zukunft der Menschheit grundlegend, sich über die Funktionen von Kultur bewusst zu werden. Angesichts der evolutiv neuen Situation gilt es sie allerdings nicht nur als Werte- und Intelligenzübertragungssystem, sondern auch als Synthese-, Resonanz- und Identitätspool der Gesellschaft sowie als ein bewusstes Struktur-Modell der teleonomisch fittesten *Vorstellungen von der Welt als Ganzes* zu entwickeln und zu nutzen.

Künstlerisches und Wissenschaftliches. Im Hinblick darauf sind noch einige weitere Unterscheidungen unerlässlich. Wenn wir davon ausgehen, dass die besondere Stärke des Wissenschaftlichen im Analytischen und in der teleonomisch fittesten Entwicklung der Relationen des Intelligiblen (des Verstandesmäßigen) liegt, so wäre die Stärke des Künstlerischen im Synthesischen und in der teleonomisch fittesten Entwicklung der Relationen des Sensiblen (des Empfindungsmäßigen) zu suchen. Entsprechend können Künstlerisches und Wissenschaftliches als nach außen erweiterte Vertreter unserer beiden Gehirnhemisphären gelten, wodurch sich allgemeine gesamtgesellschaftliche Grundfunktionen von Wissenschaftlichem und Künstlerischem wie folgt bestimmen lassen: *Das Wissenschaftliche bilde das Verstehen der Teile, das Künstlerische öffne das Empfinden fürs Ganze.*

Dabei sollte stets klar sein, dass es sich hierbei um eine Grundfunktion handelt und dass sich Wissenschaftliches und Künstlerisches gegenseitig bedingen. Denn das *Verstehen der Teile* wäre ohne ein teleonomisch fittestes *Empfinden fürs Ganze* ebenso unsinnig, wie das *Empfinden fürs Ganze* ohne ein teleonomisch fittestes *Verstehen der Teile*. Während aber – gesamtgesellschaftlich gesehen – das Künstlerische für die teleonomisch fitteste empfindungsmäßige Wahrnehmung und Auffassung komplexer Situationen konditionieren sollte, sollte das Wissenschaftliche – gesamtgesellschaftlich gesehen – für ein teleonomisch fittestes verstandesmäßiges Durchdringen der einzelnen Sachverhalte konditionieren. (Sachverhalte, die sich allerdings auch erst durch die mit ihnen verbundenen Gesamtzusammenhänge wirklich zu erkennen geben, weshalb es mit dem Wissenschaftlichen immer auch um das Erkennen dieser Gesamtzusammenhänge gehen muss, wie sich auch das Künstlerische immer erst durch das richtige Detail und die zutreffende Nuance entfaltet.) Natürlich können Empfinden und Verstehen als Gegensätze ebenso ineinander umschlagen wie Teil und Ganzes. Doch Wert und Grundfunktion des Künstlerischen liegen eben gerade in den Relationen des Sensiblen, Wert und Grundfunktion des Wissenschaftlichen in den Relationen des Intelligiblen. Denn komplexe Situationen können über das Empfinden (und die mit ihm verbundene Wahrscheinlichkeit) unter bestimmten Umständen sehr viel schneller erfasst und kommuniziert werden als über das Verstehen (wenn dieses noch kein Wissen ist). Es spielt hier auch der prinzipielle Charakter der Unschärfe-Relation sowie von Wahrscheinlichkeitsaussagen hinein (s.a. Kapitel 1.8 und 2.11). Unschärfe hat ihre Ursache eben nicht im Mangel von Detailwissen, sondern ist – wie Naturwissenschaftler erkannt haben – prinzipieller Natur.[2]

Vorausgesetzt, dass sowohl Wissenschaftliches als auch Künstlerisches sich teleonomisch fittest entwickeln, kann (so wir die vorangegangenen Überlegungen ernst nehmen) das integrale Zusammenwirken von Wissenschaftlichem und Künstlerischem gesamtgesellschaftlich als eine prinzipielle Grundvoraussetzung für die integrale Entwicklung der menschlichen Intelligenz gelten. Während aber Künstlerisches und Wissenschaftliches als Intelligenzenergie die Software bilden, gilt es Kultur als Hardware und Intelligenzübertragungssystem zu entwickeln, dessen wesentliche Aufgabe darin zu sehen ist, die teleonomisch fitteste Entwicklung künstlerischer und wissenschaftlicher Informationen und Prozesse strukturell zu gewährleisten und gesellschaftlich relevant als teleonomisch fitteste *Denk- und Empfindungsmodelle des Weltganheitlichen* zu kommunizieren.

Dienstmädchen und Hure. Die gegenwärtige Realität spiegelt jedoch meist nur das Negativbild dessen wieder. Anstatt Kultur als Intelligenzübertragungssystem zu entwickeln, werden mit ihr überwiegend Traditionen, Gewohnheiten und Interessenlagen realisiert. Entsprechend besteht gesamtgesellschaftlich die Tendenz, Wissenschaft zum *Dienstmädchen* und Kunst zur *Hure* der Konsumgesellschaft zu machen. Daher wird von *Wissenschaft* – schon fast abergläubisch – erwartet, Lösungen für all die selbst gemachten Probleme der Prämoderne herbeizuschaffen. *Kunst* dagegen soll all diese Probleme vergessen machen (und genau solche Kunst wird in den Medien zuhauf kommuniziert.) Über einer Anwendungs-Wissenschaft, die für alles Lösungen finden soll, und einer Unterhaltungs- und Vergangenheits-Kunst, die die Probleme möglichst vergessen machen soll, wird damit immer mehr verdrängt, dass das Wissenschaftliche und das Künstlerische entscheidende Funktionen bilden, um das menschliche Intelligenzpotential gesamtgesellschaftlich integral zu entwickeln und damit das Know how für das künftige Überleben der Menschheit zu sichern. Das Ergebnis dieser Verdrängung ist eine Schizophrenie zwischen einem weit vorangekommenen *Verstehen der Teile* (das schon mit den Relationen der nächsten Jahrhunderte befasst ist) und einem weit zurückgebliebenen *Empfinden fürs Ganze* (das noch in den ästhetischen Relationen vergangener Jahrhunderte gefangen ist.) Weil die Wissenschaften und Künste als herausragende Vertreter der nach außen erweiterten Tätigkeiten unserer beiden gegensätzlich operierenden Gehirnhemisphären zu betrachten sind, kann erst durch ihre integrale Entwicklung und ihre ausgewogene gesellschaftliche Kommunikation diese Schizophrenie überwunden werden. Erst aus einem teleonomisch fittesten Gleichgewicht des *Verstehens der Teile* mit dem *Empfinden fürs Ganze* kann gesamtgesellschaftlich das resultieren, was als *integrale Intelligenz* zu bezeichnen ist. Und *integrale Intelligenz* ist als einer der höchsten Werte überhaupt zu betrachten. Entsprechend ist es für die integrale Entwicklung der menschlichen Intelligenz von grundlegender Bedeutung, dass avancierte Wissenschaften und avancierte Künste innerhalb der Gesellschaft integral entwickelt, gleichgewichtig kommuniziert und nicht länger als Dienstmädchen und Hure unserer Bequemlichkeiten und Gelüste missbraucht werden.

Religiöses und Philosophisches. Während Wissenschaftliches und Künstlerisches zur spezielleren kulturellen Software zu zählen sind, bilden das Religiöse und das Philosophische die allgemeine kulturelle Software, und zwar die Werte-Software. Das Religiöse (mit dem wir uns noch in Kapitel 5.9 eingehender beschäftigen werden) wollen wir dabei als einen auf Gesamtzusammenhang gerichteten inneren Orientierungssinn des Menschen bezeichnen. Ihm liegt sozusagen ein *unbewusster* Urtrieb zugrunde, der seinen *bewussten* Gehalt im Philosophischen hat. Wir setzen daher beide zueinander folgendermaßen in Relation: *Während das allgemein Religiöse (es ist von konkreten Religionen zu unterscheiden!) in jedem Menschen das unbewusste Sehnen nach dem Ganzen, nach der großen Synthese sowie nach dem ganzheitlich Gebundensein der Teile bewahrt, strebt das*

allgemein Philosophische (es ist von den konkreten Philosophien zu unterscheiden!) *bewusst nach Erkenntnis und Freiheit zur Erfüllung dieses Sehns.*

In dieser Definition der Wechselbeziehung von Religiösem und Philosophischem zeigt sich sowohl der Zusammenhang zwischen dem Künstlerischen (*das Künstlerische öffne das Empfinden fürs Ganze*) und dem Religiösen (*das unbewusste Sehnen nach dem Ganzen bewahrt*) als auch der Zusammenhang zwischen dem Philosophischen (*Erkenntnis*) und dem Wissenschaftlichen (*Verstehen*). Es scheint hier aber auch schon der grundlegende Zusammenhang zwischen allen vier Software-Komponenten auf. Entsprechend ist das Philosophische für das Künstlerische ebenso unverzichtbar wie für das Wissenschaftliche, und das Religiöse (als das Sehnen nach dem Ganzen als und der auf Gesamtzusammenhang gerichtete innere Orientierungssinn des Menschen) ist für das Wissenschaftliche letztlich ebenso wie für das Künstlerische unverzichtbar. Alle vier Software-Komponenten sind sich gegenseitig Wertmaßstab und Wertbestimmung und können bei ausgewogener teleonomisch fittester Entwicklung ein relativ stabiles Intelligenzenergie- und Werte-Netzwerk bilden, das in der Lage ist, dem entropischen bzw. energetischen Sog auch angesichts der evolutiv neuen Situation standzuhalten (s.a. Kapitel 7.2: *Erkenntnis- und Werturteile*).

Um Wissenschaftliches und Künstlerisches, Religiöses und Philosophisches in neuen und integralen Relationen teleonomisch fittest auszuprägen, bedarf es aber notwendig der entsprechenden kulturellen Hardware-Voraussetzungen. Denn erst wenn diese gegeben sind und sich Kultur teleonomisch fittest sowohl als Werte- als auch als Intelligenzübertragungssystem entwickelt, wird die gegenseitige Tragweite wissenschaftlicher und künstlerischer sowie religiöser und philosophischer Erkenntnisse gesellschaftlich angemessen kommuniziert werden können. Erst mit einer solchen Kultur wird das Religiöse – im Kontext mit dem Philosophischen, Künstlerischen und Wissenschaftlichen – als legitimes Sehnen und Streben nach höchster universeller Intelligenz integral-modern begriffen und praktiziert werden können und nicht weiterhin eine Sache von Kulturtraditionalismen sein. Erst mit einer solchen Kultur kann eine neue tragfähige Basis interdisziplinären Zusammenarbeitens entstehen und kann das Synthesevermögen der Gesellschaft in dem – angesichts der evolutiv neuen Situation – notwendigen Maße entwickelt und das Sehnen nach der großen Synthese erfüllt werden.

Die ökonomische Relevanz kultureller Strukturen. Hinsichtlich jener Sparargumente, die sich oftmals direkt (und viel öfter indirekt) gegen die als störend und unprofitabel gehaltenen kulturell innovativen Aktivitäten richten, gilt es sich darüber klar zu werden, dass bei unzureichender kultureller Qualität nicht nur Sinn und Synthesevermögen einer Gesellschaft verloren gehen, sondern auch die Wirtschaft instabil wird. Denn wenn die kulturellen Entwicklungen – also die kulturstrukturelle Gestaltung unserer *Vorstellungen von der Welt als Ganzes* – nicht mit denen des Wissens und der Technologien Schritt halten und dadurch Warenproduktion, Dienstleistungen und Wertekommunikation nach teleonomisch unrichtigen Prämissen erfolgen, dann entfesseln diese durch ihre Eigendynamik einen ungeheuerlichen Ressourcenverschleiß, der letztlich zum Zusammenbruch des Systems als Ganzem führt und dem entropischen bzw. energetischen Sog freie Hand lässt, auch in ethischer und moralischer Hinsicht. Durch eine teleonomisch fitteste Entwicklung der synthesischen Qualitäten von Kultur könnten diese Eigendynamiken dagegen auf ein Minimum reduziert und die geistigen (und seelischen) Grundlagen gebildet werden, um die Aktivitäten der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und Individuen zur Bewältigung der evolutiv neuen Situation aufeinander zu beziehen und miteinander abzustimmen. Zahlreiche Synergieeffekte könnten erzielt werden, die auf die gesamte Gesellschaft ausstrahlen und reichen Gewinn abwerfen. Wir

sollten uns also bewusst werden, wie wichtig Sinnbildung (Sinnhinterfragung) und Synthesevermögen für eine Gesellschaft und ihre wirtschaftliche Prosperität sind und dass Gesellschaften mit entsprechend hoch entwickelten kulturellen Qualitäten immer auch wirtschaftlich hoch entwickelt waren. Dagegen verfielen wirtschaftlich hoch entwickelte Kulturen stets, sobald ihre *Vorstellungen von der Welt als Ganzes* und die mit ihnen verbundenen kulturellen Strukturen sich nicht teleonomisch fittest entwickelten und dadurch keine zutreffenden „Synthese“-Antworten auf die zivilisatorischen (und technologischen) Entwicklungen zu geben vermochten. Weil der ökonomische Erfolg hoch entwickelter Kulturen immer auch mit ihren kulturellen Qualitäten, Austauschprozessen und Synergieeffekten zu tun hat, kommt es angesichts der evolutiv neuen Situation (nicht zuletzt unter ökonomischen Gesichtspunkten) auf teleonomisch fitteste kulturelle Strukturen an. Zumal in einem entsprechend agierenden Kultursystem weniger Energien durch Eigendynamiken, Dissonanzen und Dnergien absorbiert werden, sind teleonomisch fitteste kulturelle Strukturen auch für die Energiebilanz einer Gesellschaft außerordentlich vorteilhaft. Durch die mit ihr einhergehenden Synergien hat eine integral-moderne Kultur das Potential, zu *dem* Wirtschaftsgenerator der integral-modernen Gesellschaft zu werden. Da teleonomisch fitteste *Vorstellungen von der Welt als Ganzes* und entsprechende kulturelle Strukturen als unverzichtbare Faktoren menschlicher Überlebensstrategien gelten können, sind sie – über ihren ökonomischen Wert hinaus – auch für die demokratische Gesellschaft von höchstem Interesse. Aber auch aus vielen weiteren Gründen, die noch zu erläutern sein werden, ist davon auszugehen, dass eine hoch technisierte demokratische Gesellschaft ohne eine integral-moderne Kultur auf Dauer nicht existenzfähig ist.

5.3 Über Kultur und Macht

Macht. Erinnern wir uns: die Subjekt-Funktion ist ein dynamischer Prozess, der etwas mit einem anderen dynamischen Prozess macht. Konkrete oder allgemeine Machtausübung ist daher nichts anderes als ein konkreter oder allgemeiner Fall der Subjekt-Funktion. *Etwas mit einem anderen dynamischen Prozess zu machen*, kann z.B. darin bestehen, den anderen dynamischen Prozess mit Energie zu versorgen oder ihm diese zu versagen, ihn zu fördern oder ihn zu vernichten, ihn zu isolieren oder ihn einzubeziehen, ihn zu ernähren oder ihn aufzufressen. Die Subjekt-Funktion spielt sich – wie wir gesehen haben – zwar auch in top-down- und bottom-up-Kausalitäten (also z.B. zwischen dem Organismus Erde und den Menschen) ab, aber between (also zwischen Menschen) wird die Subjekt-Funktion insbesondere als Macht von Menschen über andere Menschen erlebt.

Die dem jeweiligen Menschen zur Verfügung stehenden energetischen und strukturellen Ressourcen (sowie das Know how zu deren Koordination) bestimmen den Rahmen, in dem sich seine jeweilige Subjekt-Funktion realisiert und damit über den jeweiligen Grad, mit dem ein Mensch Macht über andere Menschen oder andere dynamische Prozesse auszuüben in der Lage ist. Je mehr energetische, strukturelle und Know-how-Ressourcen er ansammeln und koordinieren kann, umso mehr ist ein Mensch in der Lage, andere dynamische Prozesse zu beeinflussen und zu steuern. Aus dieser Beeinflussung und Steuerung dynamischer Prozesse kann er für sich bestimmte Vorteile ziehen.

Die ganze Menschheitsgeschichte ist eine Geschichte der zunehmenden Beeinflussung und Steuerung dynamischer Prozesse, konterkariert von Irrtümern und Katastrophen. Angesichts der evolutiv neuen Situation kann es zukünftig allerdings (auch in kultureller Hinsicht) nicht darum gehen, einen schnellen individuellen Vorteil zu erzielen, sondern nur darum, dynamische Prozesse teleonomisch

fittest zu steuern und Entscheidungen zu treffen, die der evolutiv neuen Situation gerecht werden und der integralen Entwicklung der menschlichen Intelligenz dienlich sind. Entsprechend gilt es Kultur als eine der ganz großen psychischen/physischen Einflussgrößen zu erkennen und ihre Macht für die Durchsetzung eines integral-modernen Denkens, Empfindens und Handelns zu entwickeln und zu nutzen.

Know how als Ressource. Im menschlichen Handlungsbereich ist für den Grad einer Subjekt-Funktion neben der Macht das Know how von entscheidender Bedeutung. Know how ist nicht irgendeine Ressource, sondern es ist auf ein spezifisches Ziel hin koordiniertes Wissen, das auf Erkenntnis basiert. Darin liegt nicht nur die Möglichkeit, Probleme zu lösen, sondern auch Macht zu gewinnen. Um aber angesichts der evolutiv neuen Situation jene Macht zu gewinnen, teleonomisch fittest handeln zu können, ist kulturelles Know how von elementarer Bedeutung. Die gegenseitige Ergänzung und Potenzierung der unterschiedlichen in der Gesellschaft vorhandenen Wissensquanten und deren Transformierung in Erkenntnis bildet dafür eine notwendige Voraussetzung.

Jenseits demokratischer Wahlen liegt angesichts der evolutiv neuen Situation die einzige legitime Rechtfertigung, Macht auszuüben, in der Akquise und im Einsatz von teleonomisch fittesten Know how. Und das betrifft auch den kulturellen Bereich, wenn dies auch noch ein frommer Wunsch ist.

Weil Know-how entscheidend ist, um sich im Konkurrenzkampf der Kräfte durchsetzen zu können, war den Mächtigen die Fachidiotie der Spezialisten bisher meistens sehr viel lieber, als die Sichtung und Lösung von Problemen, die den Gesamtzusammenhang betrafen. Mit der evolutiv neuen Situation ist allerdings auch diesbezüglich eine grundlegende neue Anforderung eingetreten. Damit die Menschheit an der Krisis, die mit der evolutiv neuen Situation verbunden ist, nicht als Ganzes scheitert und untergeht, bedarf es nun auch betreffs des kulturellen Gesamtzusammenhangs in verstärktem Maße des Einsatzes von teleonomisch fittestem Know how. Die Vorteile einzelner Machthaber sind angesichts dessen als völlig nachrangig einzustufen. Was das für den kulturellen Bereich bedeutet, der meistens noch mit absolutistischen Methoden agiert, kann hier nur angedeutet sein. Wichtig ist, dass teleonomisch fitteste kulturelle Qualitäten zur Bewältigung der evolutiv neuen Situation unabdingbar sind und dass auch die Machthaber im Kulturbereich aus der entsprechenden Verantwortung nicht entlassen werden dürfen.

Strukturelle Entscheidungen legen die Antworten offen. Wenn wir Macht-Situationen betrachten, so stellen sich dazu zwei Fragen. Wer sind die wirklich Mächtigen und welche Ziele verfolgen sie wirklich? Leider lassen sich beide Fragen nicht zweifelsfrei beantworten.

Wenn es aber um Demokratie geht, dann wäre zumindest theoretisch die Frage der Macht eindeutig zu beantworten. Die Gesellschaft selbst ist der Souverän. Sie organisiert ihre Macht in Parteien und delegiert sie an gewählte Regierungen. Wenn dies nach klar überschaubaren Regeln und in lebhaften Beteiligungsformen geschieht, ist das wohl eine ziemlich teleonomisch fitte Form der Machtausübung - sofern ein hohes Bildungsniveau besteht. Doch was die Ziele betrifft, so wird es wirklich schwierig, denn in der menschlichen Gesellschaft lassen sich vorgebliche und wirkliche Ziele meistens nur schwer voneinander unterscheiden. Allerdings legen Strukturen und Strukturentscheidungen die Antworten offen. An ihnen ist relativ klar abzulesen, welche Aktivitäten, welches Denken und Empfinden unterstützt oder welches zurückgedrängt und vernachlässigt wird. Und hier können wir auch mit der Frage ansetzen, ob das, was strukturell gefördert wird als teleonomisch fittest gelten kann und zur Bewältigung der evolutiv neuen Situation beiträgt. Denn das liegt im eigentlichen

Interesse des Souveräns. Natürlich brauchen wir nicht darum herum zu reden: die Macht der Konzerne und Banken ist auch in einer Demokratie gewaltig und schränkt die Macht des eigentlichen Souveräns erheblich ein. Gemäß ihrer Maximen müssen sie vor allem Profitmaximierung im Sinn haben. Doch kann diesen und allen anderen Mächtigen – nicht zuletzt zur teleonomisch fittesten Steigerung ihres eigenen Know hows – abverlangt werden, dass sie ihre Interessen in Übereinstimmung mit den Interessen des Souveräns bringen. Und auch den gewählten Politikern kann angesichts der evolutiv neuen Situation abverlangt werden, dass sie den politischen Willen des Souveräns tatsächlich in teleonomisch fitteste (Kultur-)Politik umsetzen, die der evolutiv neuen Situation gerecht wird, anstatt sie Gewohnheiten und anderen Interessen unterzuordnen.

Der Kampf um die Gefängnistore. Was die Macht von Kultur betrifft, so erkannten die Mächtigen schon vor tausenden Jahren, dass kulturelle Strukturen sublime Instrumente des Machtgewinnes und Machterhaltes sind. Deshalb haben sie diese ihren Machtinteressen angepasst. Zugleich bildete Kunst für die Mächtigen immer ein erhebliches – weil unberechenbares – Risikopotential; sie wussten schon sehr früh, dass Farben, Formen, Klänge ganze Reiche erhalten oder zum Einsturz bringen können. Nimmt man Joyce' Satz „*Laut und Form und Farbe sind die Gefängnistore der Seele*“[3] ernst, so entsteht die wirklich interessante Frage, ob Laut und Form und Farbe als Tore benutzt werden, um in das Gefängnis hinein oder aus ihm heraus zu kommen. Die sogenannten Bilderkriege (Bazon Brock: „*Höhepunkte abendländischer Bilderkriege von der Spätantike bis in die Gegenwart*“[4]) zeigen, dass der Kampf um diese Tore auch im vergangenen Jahrtausend hart geführt wurde. Denn wer diese Tore in seine Gewalt brachte, vermochte – zumindest vorübergehend – die menschlichen Seelen und damit den menschlichen Geist zu domestizieren und unter seine Kuratel zu bringen. Und nichts war für die damalige Machterhaltung und Machterweiterung wichtiger. Dafür wurden nicht nur die Kultursysteme entsprechend strukturiert, sondern „feindliche“ Kulturen auch systematisch vernichtet. Der Menschheit ging dabei ein riesiges Kapital an Weisheit und Wissen verloren.

Seit Beginn der Aufklärung erwarben sich Philosophen und Künstler nun in zunehmendem Maße die Freiheit, die Funktionen und Formen von Kunst ideologiefrei zu hinterfragen, dem *Sehnen nach dem Ganzen* auf eine neue und moderne Art zu entsprechen. Im 20. Jahrhundert haben von dieser Freiheit insbesondere eine Reihe der sogenannten Abstrakten – wie z.B. Paul Klee – hoch reflektiert Gebrauch gemacht. Andere Künstler haben diese Freiheit allerdings zur Emanzipation des eigenen Ichs und der eigenen Vorteile benutzt, das Künstler- und Virtuosenklischee vergangener Zeiten bedienend. Sie waren meist erfolgreicher, weil den Machtapparaten besser angepasst und von diesen besser zu benutzen. Die gegenwärtige kulturelle Krisis ist nicht zuletzt das Ergebnis solchen egozentrischen künstlerischen Handelns, das einherging mit dem manch eines machtsüchtigen Kulturverantwortlichen.

Fachidiotie war die Devise. Die repressivsten Machtsysteme sind stets daran zu erkennen, dass sie ihren Machtapparat zunächst gegen die Intelligenz wenden. Intellektuelle und Künstler waren neben Oppositionellen immer die ersten, die von totalitären Machthabern zum Schweigen gebracht wurden. Der Zusammenhang von Kultur und Macht hat die Jahrtausende mit einer entsprechenden Blutspur gezeichnet. Aber nicht alle Methoden waren *direkt* blutig. Damit Intelligenz für die Interessen totalitärer Machtausübung genutzt werden konnte, wurden z.B. die intelligentesten Kinder früh in Ausbildungen gesteckt, um sie zu intellektuellen, wissenschaftlichen, technischen oder künstlerischen Fachspezialisten zu machen, die sich nur um ihr eigenes Fach zu kümmern hatten. („*Aber*

keiner von euch darf sich um etwas anderes als seine Angelegenheiten kümmern, oder er wird um einen Kopf kürzer gemacht.“[5]) Ließ man den Gesamtzusammenhang außer Betracht, war man auf der sicheren Seite. *„Aber Spezialistentum ist in Wirklichkeit nur eine verkappte Form der Sklaverei, wobei der „Experte“ dazu verleitet wird, seine Versklavung hinzunehmen.“*[6] Durch das Spezialisten-Ethos, sich nicht um Gesamtzusammenhänge zu kümmern (was noch heute gefordert und gefördert wird), fanden die Herrschenden unter den Intellektuellen und Künstlern immer ihre willigen Diener.

Kulturelle Verschleierung von Verbrechen. Auch Hitler hatte den Machtcharakter von Kultur verstanden und suchte daher “jüdisches und bolschewistisches Kulturgut“ zu vernichten und alles fitte Denken und Zweifeln auszuschalten. Er versuchte, seine Feinde sowohl geistig als auch körperlich zu eliminieren, und das ungeniert und in aller Öffentlichkeit. Allein daran war abzulesen, wes Geistes Kind der Nationalsozialismus war. Doch simultan zu seinen Kriegsverbrechen, zu der Errichtung der Verbrennungsanlagen von Auschwitz, zu den Konzentrationslagern und Denunziationen in Deutschland offerierte seine kulturelle Demagogie repräsentative Aufführungen der Musik z.B. von Ludwig van Beethoven, Richard Wagner, Richard Strauss, die klassizistisch/naturalistisch körperverherrlichenden Monumentalskulpturen eines Arno Breker oder die architektonischen Gigantomani seines Lieblingsarchitekten Albert Speer. Es sollte uns schaudern machen, wie emotional wirksam für den Goethe-Bildungsbürger diese Art kultureller Verschleierung von Verbrechen war. Und es verwundert nicht, dass wache und wachmachende Kunst als „*Entartete Kunst*“ und „*Entartete Musik*“ verfolgt und ausgegrenzt war. Es drängt sich allerdings die Frage auf, warum avancierte Kunst auch heute noch in den Medien mehr oder minder ausgegrenzt ist.

Volksverdummung und Beschönigung. Auch die Kultur der ehemaligen DDR führte eine absonderliche Sprache (die einmal ähnlich wie die des dritten Reiches untersucht werden müsste) und war immer wieder der Versuch von Volksverdummung. Trotz der Erfahrungen Nazi-Deutschlands wurde ein ganzer Staat nochmals kulturell und ideologisch gleichgeschaltet, diesmal für vier Jahrzehnte. Obwohl angesichts dessen, was der Nationalsozialismus kulturell zunichte gemacht hat, die DDR-Kulturpolitik vielleicht als relativ harmlos erscheinen mag, irre man sich nicht; die Folgen werden noch länger nachhallen. Der Zusammenbruch des realsozialistischen Kultursystems hat die ganze geistige Desorientierung freigelegt. Kein Wunder, dass nach diesem Zusammenbruch manche junge Menschen den erlittenen Verlust an kultureller Identität mit einer Hinwendung zu nationalistischen Ideologien beantworteten. In ihren Köpfen schlug sich jene Verantwortungslosigkeit nieder, die mit dem realsozialistischen Untertanen-Ungeist einherging, der in Deutschland schon durch Kaiser- und Hitlerzeiten vortrainiert war. Auch wenn man die Akten der Stasi zu lesen bekommt, ergreift einen Entsetzen vor der Verantwortungslosigkeit, Willfährigkeit, Machtgeilheit und „Gutgläubigkeit“, mit der die IMs ihre Berichte über andere Menschen geschrieben, Informationen über sie weitergegeben und so die verlogene Staats-Ideologie gestützt haben. Das war in der Geschichte der Menschheit zwar nicht neu, griff aber wiederum tief und verfälschend in das Leben von Millionen Menschen ein. Entsprechend funktionierte das Kultursystem.

Kunst wurde von der DDR-Kulturpolitik als Waffe gebraucht und sie war zugleich ein demagogisches Instrument zur Vertuschung und Beschönigung der wirklichen Verhältnisse innerhalb der DDR. Was die innenpolitische Instrumentalisierung von Kunst und Kultur betrifft, so war sie eine wirksame Art der Domestizierung der Künstler auf der Basis von Bonbon-Verteilungen. Künstler wurden auf alle erdenkliche Weise benutzt, um Staats- und Ideologietreue unter Beweis zu stellen.

Sie erhielten dafür ggf. erhebliche Privilegien, die von Förderungen, Lehrtätigkeiten, Aufträgen, über Wohnungen bis hin zu Auszeichnungen, Preisen und Auslandsaufenthalten reichten. Zumal nur derjenige Künstler ein Reisevisum ins *westliche Ausland* erhielt, der die DDR dort würdig vertrat (oder aufschlussreiche Berichte schrieb), waren entsprechende Verhaltenskodexe an der Tagesordnung. Drastisch wurde dies nach der Ausweisung Wolf Biermanns aus der DDR deutlich. Die allermeisten, die sich mit Biermanns Ausweisung nicht einverstanden erklärten oder sich dazu gar ablehnend verhielten, mussten früher oder später – ob sie wollten oder nicht – die DDR verlassen, denn es wurde ihnen das Feld ihrer Tätigkeiten systematisch genommen.

Da Staat und Ideologie der DDR antireligiös waren und Gesamtzusammenhang auf die sozialistische Ideologie reduziert war, wurde das Kulturbewusstsein auf die sogenannte *humanistische Erbpflege* sowie auf real-sozialistische – möglichst volkstümliche – Gegenwartskunst gelenkt; der sogenannte *Bitterfelder Weg* ist ein Stichwort für den entsprechend bitteren ideologischen Gleichschaltungsversuch. Obwohl das DDR-Kultursystem in den siebziger und achtziger Jahren eine gewisse Toleranz gegenüber avancierten künstlerischen Entwicklungen und Strömungen vorgab, ging es immer darum, Kunst und Künstler als ideologische Waffe zu gebrauchen oder sie zur Vertuschung der wirklichen Verhältnisse sowie zur Repräsentation sozialistischer Staatskultur einzusetzen. Alles, was dazu nicht taugte, wurde unterbunden, zumindest aber nicht gefördert. Nur in seltenen Fällen wurde etwas öffentlich, das kritisch von Belang und künstlerisch avanciert war. In dem Maße, wie sich ein Künstler in dieses Herrschaftssystem einbinden ließ und sich für dessen ideologische oder repräsentative Zwecke nutzbar machte, in dem Maße bekam auch er selbst Macht und konnte die Machtspiele seiner eigenen Interessen spielen. Dieser Verlockung erlag manch einer.

Was ausländische Künstler betraf, so gab sich die Kulturpolitik der DDR allerdings tolerant und weltoffen, während sie zugleich im eigenen Land mit rigoroser Hand vergleichbare künstlerische Arbeits- und Denkrichtungen unterband. Ich denke diesbezüglich z.B. an die im Januar 1988 mit großem Pomp eröffnete Beuys-Ausstellung im Marstall von Ostberlin. Zu gleicher Zeit wurden nicht nur Teilnehmer der Rosa-Luxemburg-Demonstrationen verhaftet, sondern waren Künstler – wie eben z.B. der abstrakt-konstruktiv-konkret arbeitende Kurt W. Streubel (übrigens in der gleichen Woche wie Beuys geboren) noch immer in der Versenkung, die übrigens noch heute nicht überwunden ist. Klar, dass nur der Künstler, der sich disziplinieren und instrumentalisieren ließ, gut mit dem DDR-System leben konnte. Der dafür nicht zu gebrauchen war, hatte dagegen kaum etwas zu lachen. Und es ist auch nicht sonderlich erstaunlich, dass gerade jene Künstler, die sich in der DDR nicht anbieterten und deshalb entsprechende Konsequenzen (ggf. bis hin zum Ausreiseantrag) zu ziehen hatten, auch im vereinten Deutschland mehr oder minder außen vor blieben.

Beschämende Beispiele der Verdrängung. Ein offenes Verhältnis zur Aufarbeitung ihrer Vergangenheit (sowie zu entsprechenden praktischen und personellen Konsequenzen) hatten die Deutschen offenbar noch nie; stattdessen bedienten sie sich an ihrer Verdrängung. So auch das, was den Kulturbereich der DDR angeht. Ich selbst habe das zur Genüge zu spüren bekommen, möchte hier aber nicht weiter darauf eingehen, weil dies ein sehr weites Feld und nicht Thema dieses Buches ist. Zudem hat der Schriftsteller Reiner Kunze dazu mit Büchern wie „Die wunderbaren Jahre“, „Deckname Lyrik“ oder „Am Sonnenhang“ hinreichend Stellung genommen.

Auch angesichts dessen, dass die historische Aufarbeitung der Verflechtung der Industriekonzerne Nazideutschlands in die Ausbeutung und Ermordung der Juden jahrzehntelang verdrängt wurde, muss leider davon ausgegangen werden, dass die Deutschen ihre Vergangenheitsbewältigung so lang wie möglich verdrängen. Erst nach mehr als einem halben Jahrhundert und zu einer Zeit, da nur wenige der ohnehin wenigen Überlebenden des Holocausts noch leben, begannen die Großkonzerne mit historischen Sichtigungen und Schuldeingeständnissen, die seit Jahrzehnten fällig gewesen wären und auf Grund der juristisch ins Feld geführten Beweislagen nun nicht mehr zu umgehen sind. Und selbst die Max-Planck-Institute sahen – als Nachfolger der Kaiser-Wilhelm-Institute – noch nach einem halben Jahrhundert keine Notwendigkeit, sich für die Verbrechen ihrer ehemaligen Mitglieder zu entschuldigen. Wie lange wird es dauern, bis die DDR-Kulturvergangenheit wirklich ohne Tabus aufgearbeitet sein wird? Wenn es nicht so existenziell hart und erniedrigend für die Opfer wäre und die mangelnde Vergangenheitsaufarbeitung nicht in elementarem Zusammenhang mit zukünftiger Lebensgestaltung stünde, könnte man angesichts der Aufarbeitungsblockaden zynisch werden.

Auf der Website www.exil-archiv.de der Wuppertaler Lasker-Schüler-Gesellschaft befindet sich folgende entsprechende Überlegung, die des Nachdenkens wert ist. *„Denn es bleibt die Frage, ob die einzigartigen Verbrechen der Nazis und die angeblich kommode DDR-Diktatur die Gründe für die Selbstlähmung vieler Deutscher sind. Und wenn ja, warum lässt sich nicht daraus im Umkehrschluß im 21. Jahrhundert Optimismus aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts vorleben? Durch jene mutigen und widerständigen Persönlichkeiten, auf die wir stolz sein können, weil sie die Besten waren.“*

Wie der Mensch als Einzelner und die Gesellschaft als Ganzes sich dem stellt, was in der Vergangenheit geschah, so wird Zukunft gestaltet und können die Fehler der Vergangenheit in Zukunft vermieden werden. Daher ist die (sowohl nach dem 2. Weltkrieg als auch nach der Wende praktizierte) Ausgrenzung jener Menschen, die sich – ob im Nazideutschland oder in der DDR – als aufrecht erwiesen haben, für die Entwicklung der gesamtdeutschen Gesellschaft ein riesiger Verlust, der kaum wettzumachen sein dürfte. Es ist bezeichnend für die deutsche Gesellschaft, dass jene Menschen, die sich von den herrschenden Systemen nicht vereinnahmen ließen, noch nach dem Ende der jeweiligen Systeme ins Vergessen verdrängt werden.

Auf sublimere Art vereinnahmt. Man täusche sich also nicht über die Kultur der liberaleren Gesellschaften Westeuropas. Künstler und Wissenschaftler wurden auch in ihnen – wenn auch auf sublimere Art – vereinnahmt. In Westeuropa schauten manche Künstler und Wissenschaftler insbesondere darauf, den eigenen Namen, den eigenen Verdienst, die eigenen Eitelkeiten, das eigene Ich zu bedienen. Möglichkeiten für integrale kulturelle und künstlerische Entwicklungen blieben dadurch weitgehend ungenutzt und ein integrales Bewusstsein kam so auch in Westeuropa nur selten auf. So wurde – wenn auch in der Ausnahme und nicht in der Regel – manch ein wissenschaftlicher Forschungsbericht aus Karrieregründen gefälscht und die Egozentrik manch eines künstlerischen Schaffens brachte einen Schwall von Nebensächlichkeiten und Ichsüchtigkeiten hervor, die die Wahrnehmungskanäle sowie die Wahrnehmungsbereitschaft vieler Menschen blockierten. Letzteres führte – neben der überwiegend auf Unterhaltung sowie ästhetisch rückwärtsgewandten kulturellen Kommunikation der Medien – zu einer zunehmenden Ablehnung von avancierter Kunst durch die Masse der Menschen; eben leider nicht immer zu unrecht. (Dabei beweisen Präzedenzfälle, dass es anders geht.)

Inzwischen sind die Plätze der gesellschaftlichen Wahrnehmung von den Ich-Shows sowie von der an *Zivilis* erkrankten Voyeur-, Konsum- und Talkshow-Kultur der modernen Medien besetzt. Obwohl Kultur genutzt werden könnte, um Wahrheit und Klarheit zu erlangen sowie den menschlichen Geist frei zu entwickeln, fungiert sie auch im Westen größtenteils noch immer als *Opium für das Volk* sowie als eine Art Schmierseife, um die Interessen der Mächtigen zu verschleiern und damit durchzusetzen. In Kultur-Gremien scheint nicht selten eine Willkür zu regieren, die irgendwelchen Pragmatismen, Vorlieben, Abneigungen, Vorteilsnahmen und damit einem – im Grunde genommen kulturfeindlichen – Karrieredenken verpflichtet ist, anstatt die Quellen integraler gedanklicher Linien in den Künsten und Geisteswissenschaften systematisch zu unterstützen und kritisch zu begleiten. An die Stelle offener und konstruktiver Kritik und Diskussion ist die Macht von mehr oder minder absolutistisch agierenden Kultur-Machern getreten, denen sich der Künstler quasi nur auf dem Bauch nähern darf. Wirkliche Künstler sind auch für die gegenwärtigen Kultur-Macher der westlichen Welt wohl eher unbequeme Leute, die – eben weil sie verstehen, worum es sich handelt – sich nicht so leicht anbiedern und gängeln lassen und es vielleicht sogar wagen, die ansonsten verschleierte Probleme zu thematisieren.

Auf sie wird nach wie vor meist mit Ausgrenzung reagiert. Aber kann auf dieser Grundlage eine kulturelle Innovation überhaupt angestoßen werden? Muss sie nicht zwangsläufig im Sumpf von Liebedienereien stecken bleiben und sich in Machtspielchen Nebensächlichkeiten erschöpfen?

Des möglichen Machtmissbrauchs von Kultur bewusst. Wenn Kultur-Politiker und Kultur-Macher die große Verantwortung, die in kulturpolitischen Entscheidungen – erst recht angesichts der evolutiv neuen Situation – liegt, nicht zu erkennen vermögen, sollten Künstler und Geisteswissenschaftler, die sich der Notwendigkeit kultureller Innovation bewusst sind, diese beharrlich einzufordern suchen. Auch, wenn das oft nur im Alleingang möglich sein wird.

Prinzipiell gilt es sich des möglichen Machtmissbrauchs von Kultur bewusst zu sein und darauf hinzuwirken, dass eine künftige Kultur weitestgehend ideologiefrei gestaltet wird und weder von Repräsentationsansprüchen des Staates, noch von den Ideologielüsten der Kirchen oder Parteien, weder von dem Kommerzdrang der Konzerne, noch von eigenmächtigen Machtspielen der Veranstalter oder von den Eitelkeiten der Künstler zu missbrauchen ist. Angesichts der bereits eingetretenen Zerrüttungen bedeutet das die Lösung einer äußerst schwierigen Aufgabe, bei der alle kulturellen Strukturen und Pfründe zur Diskussion zu stellen und auf ihre teleonomischen Qualitäten zu befragen sind.

Kultur ist keine Frage der netten Ausschmückung. Solange das westliche Medien-Kultur-System die Köpfe seiner Individuen mit leicht konsumierbarer Kost und egozentrischen Ich-Shows verstopft, solange es den übergroßen Teil seiner kulturellen Strukturen und Energieressourcen für Unterhaltung, Ablenkung, Repräsentationszwecke sowie für die Kunst vergangener Zeiten aufwendet, solange es das Geld- und Konsumdenken als Maßstab ausgibt, solange in seinen Medien Mord und Totschlag Gewohnheitssachen sind, solange ist es nicht verwunderlich, wenn sich diese Mentalitäten gesellschaftlich in kurzsichtiger Vorteilsorientiertheit und in sozialer und ökologischer Rücksichtslosigkeit Platz machen. Es gilt endlich politisch zu realisieren, dass die kulturelle Frage keine Frage der netten Ausschmückung, der Erholung oder gemütlichen Ablenkung von den Härten des Alltages ist, sondern eine Frage der Orientierung innerhalb eines großen Zusammenhanges, der gegenwärtig durch die evolutiv neue Situation bestimmt ist. Der gegenwärtige äußere Zustand der

Welt muss zudem als Ausdruck eines inneren Zustandes betrachtet werden, der aus der kulturellen Konfiguration der Gemüter resultiert. Angesichts der evolutiv neuen Situation können wir uns eine unzureichende Qualität dieses inneren Zustandes einfach nicht länger leisten und deshalb gilt es Kultur zu einem teleonomisch fittesten Werte- und Intelligenzübertragungssystem zu entwickeln. Die Entwicklung kulturellen Know hows und alle im Kulturbereich bestehende persönliche Macht sollte sich dieser Aufgabenstellung stellen und unterordnen.

5.4 Kulturelle Identität – kulturelle Innovation – Kampf der Kulturen

Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir? Weil es Kultur nicht nur als Werte- und Intelligenzübertragungssystem, sondern auch als Synthese-, Resonanz- und Identitätspool der Gesellschaft zu entwickeln gilt, ist die Neubeantwortung der Frage der kulturellen Identität unumgänglich. Der Begriff der kulturellen Identität hat allerdings – insbesondere für uns Deutsche – noch immer den Anruch von Nationaltraditionen, von Blut und Boden. Tatsächlich aber scheint für jeden einzelnen Menschen die Klärung dessen sehr wichtig zu sein, *woher er kommt, wozu er gehört, wohin er geht*. Und diese Klärung wird erst unter integral-modernen Voraussetzungen in völlig friedlicher Weise gelingen, weil den Ideologien (und ihren Scheuklappen) dann keine große Bedeutung mehr zukommt.

Immer, wenn ideelle Bezugssysteme unglaublich geworden und kulturelle Identitätssysteme zusammengebrochen sind, suchen die Menschen in Massen nach (neuer) glaubhafter kultureller Identität. Diese Situationen bilden einen gefährlich fruchtbaren Boden für Demagogien und ideologische Verführungen und werden von Ideologen regelmäßig ausgenutzt, um Macht an sich zu reißen. Wie die Geschichte der Kulturen zeigt, sind Menschen auf der Suche nach der Verwirklichung ihrer kulturellen Identität nicht nur bereit, höchste Opfer zu bringen und ihr Leben einzusetzen, sondern auch relativ bedingungslos zu glauben, sofern ihnen dafür ein handfester Gegenstand geboten wird. Nationalistische Ideologen nutzen diese Situation aus und boten Ideologien an, die zwar ein Bezugssystem imaginierten, den Menschen aber auf seine allerniedrigsten Instinkte zurückzwingen. Wie die Nationalitäten-Kriege und Völkermorde zeigen, konnten die Ideologen unterschiedlichster Couleur ihre Kriege stets nur deshalb führen, weil sie es verstanden, die kulturelle Identitätssuche der Individuen geschickt zu missbrauchen. Mit entsprechenden national-kulturellen oder auch religionsideologischen Bezugssystemen waren wirksame Kriegsmotivationen in Gang zu setzen, Kampfes-, Quäl- und Tötungs-Hemmschwellen zu überwinden sowie böse Macht- und Mordgelüste als gut zu verbrämen. Den Kriegern wurde indoktriniert, dass sie ihre eigene kulturelle Identität und Bestimmung, ihr eigenes Seelenheil erst im Kampf und im Tod für die vorgeblich gemeinsame gute Sache finden können. Die Ideologie der eigenen überlegenen Kultur, der eigenen überlegenen Rasse, des eigenen überlegenen Gottes kämpfte sozusagen überpersönlich in den einzelnen Kämpfern und gab ihnen das Gefühl, sich als Teil einer größeren kulturellen oder nationalen Ordnung zu bewähren und damit über ihr Ich hinauszuwachsen.

Teil einer übergeordneten Ordnung zu sein, ist ein Urbedürfnis des Menschen. Es ist seine Stärke und sein Schwachpunkt. Seine Stärke, weil er dadurch über sich hinauswächst. Sein Schwachpunkt, weil dieses Urbedürfnis eben leicht zu missbrauchen und machtpolitisch zu manipulieren ist. Kriege und massenhaftes Morden basieren – als fehlgeleitete kulturelle Identitätssuche – immer auf dem machtpolitischen Missbrauch dieses Urbedürfnisses. Sie sind die Quittungen für Machtsucht, Igno-

ranz und die Fehlentwicklungen der menschlichen Intelligenz und ihrer Kultur und gehen stets aus entsprechend teleonomisch unrichtigen politischen Strukturen und Prozessen hervor.

Kriege entlang der Bruchlinien der Kulturen. Die künftigen Kriege – so argumentiert Samuel P. Huntington in seinem Buch „*Kampf der Kulturen*“ – werden nicht mehr Kriege von Königen, einzelnen Machthabern, nicht mehr Kriege zwischen Nationen sein, sondern sich an kulturellen Faktoren entzünden und entlang der Bruchlinien der Kulturen verlaufen. Allerdings wurden schon in der Vergangenheit viele Kriege kulturell motiviert; man denke z.B. an die Kreuzzüge, an die Bauernkriege oder auch an den 2. Weltkrieg und seinen „Kampf gegen den Bolschewismus“. Angesichts der Globalisierung und der globalen multikulturellen Gesellschaft würde ein „Kampf der Kulturen“ aber eine ganz andere „Qualität“ annehmen als zurückliegende Kriege. Er würde mitten durch die multikulturellen Gesellschaften hindurch verlaufen und – getragen von kulturell und religiös motivierten Selbstmordattentätern – technologisch mit raffiniertesten Waffen geführt.

Die Überlegungen von Huntington werden auch dadurch unterstrichen, dass die verschiedenen kulturellen Denk- und Lebensmodelle schon heute machtpolitisch teils so aufgeladen sind, dass sie angesichts der mit ihnen verbundenen Emotionen ein erhebliches Potential militärischer Auseinandersetzungen mit sich führen. Der durch fundamental-religiöse und national-kulturelle Ideologien angestaute Sprengstoff, der von den entsprechenden Machthabern und Ideologen relativ willkürlich eingesetzt werden kann, enthält (nicht zuletzt auch deshalb, weil die rücksichtslos-imperialen Politiken der westlichen Kultur anderen Kulturen hinreichend Anlass bieten, sich gegen diese Übermacht zur Wehr zu setzen) eine latent explosive Kriegsgefahr. Huntingtons These ist also eine sehr ernst zu nehmende Warnung. Auch wenn es bis zum 11. September 2001 so schien, als seien die mit den kulturellen Problematiken verbundenen Gefahren weit von der westlichen Welt entfernt, so hat allein der Balkankrieg, aber haben auch die Wahlen des letzten Jahrzehnts in Westeuropa ein anderes Bild gezeigt. Nationalistische Ideologisierung haben sich nicht nur in den ehemaligen Ostblockstaaten (wo neben dem politischen auch das kulturelle Identitätssystem zusammenbrach) verbreitet, sondern hielten auch in der westlichen Welt wieder Einzug. Auch dort stellten sich viele Menschen – ob bewusst oder unbewusst – die Frage nach ihrer kulturellen Identität und fielen bei deren Beantwortung, mangels teleonomisch fittester kultureller Strukturen, in alte religiöse oder national-kulturelle Denk- und Gefühlsschemata zurück. Der Terrorismus dürfte diese Entwicklung in Zukunft noch beschleunigen.

Die Notwendigkeit der Entideologisierung religiöser Traditionen. Die Überlegungen und Warnungen von Samuel P. Huntington sind allerdings nur solange zutreffend, wie der in allen Kulturen verbreitete religiöse Konservatismus, Nationalismus sowie die – auch im Zusammenhang mit der Globalisierung zu sehenden – fundamentalistischen religiösen Strömungen ihren Einfluss behalten bzw. ausbauen können. Deshalb gilt es Maßnahmen zu ergreifen, um das von Huntington vorausgesagte Desaster zu verhindern. Doch ist das möglich? Es müsste dafür eine kulturelle Innovation erheblichen Ausmaßes in Angriff genommen werden. Schon nach dem 1. Weltkrieg wäre eine solche notwendig gewesen und sie ist von beherzten Künstlern (wie denen des Weimarer Bauhauses) auch tatsächlich in Angriff genommen worden. Doch waren die national-religiösen Denk- und Empfindungsgewohnheiten derart stark, dass für eine umfassende kulturelle Erneuerung keine wirkliche Chance bestand. Und heute ist diese Situation – viele Jahrzehnte nach dem 2. Weltkrieg und dem Holocaust – noch nicht wirklich anders.

Man könnte angesichts der viel zu geringen Konsequenzen, die aus diesen großen Katastrophen gezogen wurden, zweifeln, ob kulturelle Innovation trotz der evolutiv neuen Situation und der drohenden Gefahr eines „Kampfes der Kulturen“ überhaupt eine Chance hat. Auch angesichts des dogmatischen Verhaltens vieler Religionsvertreter wäre zu bezweifeln, ob die Ansätze der Aufklärung und die der Religionen je miteinander versöhnt werden können und ob eine Entideologisierung religiöser Traditionen überhaupt machbar ist. Denn auch die christlichen Amtskirchen klammern sich noch derart an gestrige Denkgebäude, Dogmen, Traditionen und Rituale, dass von ihnen eine engagierte Entideologisierung religiöser Traditionen und Rituale kaum zu erwarten sein dürfte. Man könnte meinen, die höchste universelle Intelligenz würde von ihnen gefangen gehalten, um sie daran zu hindern, sich neu und zeitgemäß zu äußern.

Wenn das aber schon in den relativ aufgeklärten Regionen des Westens der Fall ist, wie soll es dann z.B. in der islamischen Welt zu einer Entideologisierung kommen können? Im Prinzip haben wir aber keine andere Chance, denn andernfalls werden weitere große Katastrophen kommen – bis die Notwendigkeit kultureller Innovationen als solche erkannt ist. In ihrem ureigensten Interesse sollten sich daher die christlichen Kirchen entschlossen der Aufgabe stellen, die Schizophrenie zwischen Religiosität und Moderne zu beenden. Auch, weil jene höchste universelle Intelligenz, aus der heraus sich Kosmos und Natur organisieren und deren Teil wir Menschen sind, hochaktuell agiert. Sie teilt ihre Informationen – sowohl positiv als auch negativ – auf unterschiedlichste Weise mit, eben auch mittels Aufklärung und Moderne. Und bei Ignoranz und schweren Fehlern sogar mittels großer Katastrophen, wie an den beiden Weltkriegen und dem Holocaust sowie anderen Kriegen und manchen jüngsten Naturkatastrophen bereits zu sehen war. Es ist immer die Frage, inwieweit wir Menschen bereit sind, uns dieser höchsten universellen Intelligenz zu öffnen. Dass der Wunsch dazu noch in vielen Menschen lebendig ist, hat z.B. die Solidarität angesichts der Flutkatastrophe in Südost-Asien gezeigt. Diese Solidarität war sozusagen ein Urreflex im Bündnis gegen die zerstörerische Gewalt der Natur. Mit der evolutiv neuen Situation geht es im Grunde jedoch nicht nur um die Bewältigung von Naturkatastrophen, sondern um die *Vermeidung* weitaus verheerenderer Katastrophen (wie Kriege), die wir Menschen selbst verursachen.

Dafür muss es darum gehen, das gesamte kulturelle und zivilisatorische Know how, das uns zur Verfügung steht, zu mobilisieren. Die Versöhnung zwischen Religiosität und Moderne muss ebenso Bestandteil dieser Mobilisierung sein, wie die Erkenntnisse der modernen Wissenschaften und Künste, die integrale Entwicklung von Demokratie, ökonomische Qualitäten der Wirtschaft, die weltweite Schaffung von gerechten Austausch- und Sozialsystemen, die ökologische Kompatibilität aller Technologien oder auch z.B. Frühwarnsysteme für Naturkatastrophen. Durch integral-moderne Intelligenzenergien, Informationen, Gedanken und Reflektionen gilt es die alten kulturellen Denk- und Empfindungssysteme so zu entwickeln, dass sie zum Humus für die Zukunft werden, auf dessen Grundlage der teleonomisch fitteste Einsatz von kulturellem und zivilisatorischem Know how und die Bewältigung der evolutiv neuen Situation möglich wird. Als Maßstab für dieses Know how könnte herangezogen werden, ob und inwiefern es dazu beiträgt, den Lebenskreislauf dauerhaft – quasi „ewig“ – aufrecht zu erhalten. (Nichts anderes bedeutet im Grunde „ewiges Leben“.) Im Hinblick darauf gilt es jeden Menschen jeder Kultur als ein Glied in der Generationen-Kette des Lebens zu betrachten, dessen Sinn letztlich darin besteht, eigenverantwortlich dafür einzutreten, dass diese Kette nicht reißt. Gerade angesichts der modernen Technologien, mit denen wir per Knopfdruck oder durch Ignoranz den Untergang der Menschheit herbeiführen können, aber auch angesichts des „Ter-

rors der Ökonomie“, bedarf es dafür hoher Zivilcourage und Intelligenz. Sie zu entwickeln und einzusetzen – darin liegt (wie schon zu Beginn von Kapitel 3 beschrieben) der eigentliche Sinn von Freiheit.

Das fundamentale Versagen der christlichen Kultur. Damit sich vergleichbare Versäumnisse und Fehlleistungen nicht wiederholen, sollten wir uns – auch angesichts des drohenden „Kampfes der Kulturen“ – einmal bewusst machen, dass es zu Hitler, zum Holocaust und zum 2. Weltkrieg erst durch fundamentale kulturelle und religiöse Versäumnisse und Fehlleistungen kommen konnte.

Da die Kirchen nach dem Desaster des 1. Weltkrieges nicht daran dachten, sich von ihrem obrigkeitshörigen Konservatismus zu verabschieden und all ihre Ressourcen für die Entwicklung einer tief lotenden modernen Religiosität einzusetzen, kam es in breiten Bevölkerungsschichten zu einem massiven Vertrauensschwund gegenüber den christlichen Religionen und zu jenem Religiositätsverlust, in dessen Lücke Hitler mit seinen quasi-religiösen Allmacht-Inszenierungen vorstieß. Aufgrund ihrer Rückwärtsgewandtheit und ihres Obrigkeitsdenkens hat die christliche Kultur und Religion damit für Hitlers Vorstoß nicht nur Tür und Tor geöffnet, sondern ihn sogar aus den eigenen Reihen heraus unterstützt (Stichworte: „Deutsche Christen“, „Konkordat“³⁰³ oder auch der Ablehnung moderner künstlerischer Ideen). Die Menschheit musste das mit ihren größten selbst verursachten Katastrophen und Zigmillionen Toten bezahlen.

Hitler inszenierte seine Auftritte bewusst religiös und traf damit offenbar den Nerv dieses zuvor erlittenen Religiositätsverlustes. Wie raffiniert das geschah, darüber schreibt Victor Klemperer im „LTI“: „... Goebbels berichtet in seinen Tagebuchblättern »Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei« unter 10. Februar 1932 von einer Rede des Führers im Sportpalast: »Zum Schluss gerät er in ein wunderbares unwahrscheinliches rednerisches Pathos hinein und schließt mit dem Wort: Amen!, das wirkt so natürlich, dass die Menschen alle auf das tiefste erschüttert und ergriffen sind ... die Massen im Sportpalast geraten in einen sinnlosen Taumel ...« [7] An anderer Stelle heißt es bei Klemperer: „Gewiß, ... die »Grossdeutsche Weihnacht« 1938 wird von der Presse gänzlich dechristianisiert: Es ist durchweg das »Fest der deutschen Seele«, das man feiert, die »Auferstehung des Großdeutschen Reiches und damit die Neugeburt des Lichtes, womit denn die Betrachtung dem Sonnenrad und Hakenkreuz zustrebt, während der Jude Jesus ganz aus dem Spiel bleibt. Und wenn kurz danach zu Himmlers Geburtstag der Blutorden gestiftet wird, dann ist es ausdrücklich ein Orden des nördlichen Blutes«. ... Liest man die Rezepte der Massensuggestion, die Hitler selbst im »Kampf« mitteilt, so wird man erst recht keinen Zweifel hegen an der bewussten Verführung, die im Ziehen der frommen kirchenüblichen Register liegt. Immerhin: ein gläubiger Fanatiker, ein Wahnsinniger, entwickelt oft im Dienst seines Wahns die größte Schlauheit, und erfahrungsgemäß gehen die großen dauernden Suggestionen nur von solchen Betrügnern aus, die sich selber betrügen.“ [8]

Die entscheidende Lücke, in die Hitler vorstieß. Als Nachkommen der Generationen, die auf Hitler reingefallen waren, stehen wir noch immer erstaunt, wie das, was im Nazideutschland geschah, überhaupt möglich werden konnte. Nur aufgrund der vorangegangenen Ideologisierung und Dogmatisierung der Religionen selbst und nur aufgrund des so entstandenen Religiositätsverlustes sowie des dadurch freigewordenen Platzes des Religiösen konnte das Religiöse von Hitler innerhalb kürzester Zeit so schrecklich erfolgreich vereinnahmt werden. Denn offenbar werden Menschen nach einem Religiositätsverlust – ebenso wie nach dem Zusammenbruch eines Identitätssystems – glau-

bens- und religiositätsstüchtig. Sie können dann von einem religiös und national verbrämten Rausch und seiner Lüge mehr in Bann geschlagen werden als von der Nüchternheit einer Wahrheit. D.h., der von den Kirchen verursachte Religiositätsverlust kann als einer der wesentlichen Gründe für den Durchmarsch von Hitlers verbrecherischer Ideologie gelten. Wir haben es bei der religiösen Fragestellung mit einem Problem zu tun, das tief in das Unterbewusste des Menschen hineinreicht und den notwendigen Ausgleich eines Ungleichgewichtes sucht.

Die Goldhagen-Diskussion der 90er Jahre hat zudem gezeigt, dass bezüglich der Ermöglichung des Holocausts noch längst nicht zu Ende gedacht wurde. Auch die mit der Ermordung der Juden einhergehenden ökonomischen Interessen, die Götz Aly thematisiert hat, halte ich im Hinblick darauf für außerordentlich interessant. Mit Götz Alys Erhebungen zeigt sich, wie eng Wertesysteme mit handfesten ökonomischen Interessen verbunden sind und welche furchtbaren Folgen es hat, wenn das allgemeine Wertesystem so umgewandelt oder außer Kraft gesetzt wird, dass es mörderischen „ökonomischen“ Interessen keinen nennenswerten Widerstand mehr entgegen zu setzen vermag. Waren auch Antisemitismus und vergleichbare National-Mechanismen lange vor der Machtergreifung Hitlers Bestandteile deutsch-national-religiösen Kulturverständnisses, so kann doch das Fehlen einer ideologiefreien Religiosität als entscheidend für die massensuggestiv erfolgreiche Platzierung von Hitlers national-religiöser und antisemitischer Großmacht-Ideologie gelten. Eine „Kulturnation“ wurde in Ausnutzung ihres Religiositätsverlustes sowie unter Ausnutzung ihrer kleingeistigen ökonomischen Bedürfnisse zu einer Brutalnation ohnegleichen. Wie sonst hätte Hitler Millionen Deutsche in diesen mörderischen nationalsozialistischen Taumel versetzen können?

Der Schoß ist fruchtbar noch. *„Gestützt auf glänzend ausgebildete Experten transformierte die Regierung Hitler den Staat im Großen in eine Raubmaschinerie ohnegleichen. Im Kleinen verwandelte sie die Masse der Deutschen in eine gedankenlose, mit sich selbst beschäftigte Horde von Vorteilsnehmern und Bestochenen.“*[9] schreibt Götz Aly.

Der Schoß ist fruchtbar noch! Denn auch in der „aufgeklärten“ Welt zu Beginn des 21. Jahrhunderts klafft durch das Fehlen einer ideologiefreien Religiosität – in Allianz mit kleingeistigen ökonomischen Interessen – eine Lücke, die danach schreit, geschlossen zu werden. Die Kirchen mögen sich vielleicht von dem inzwischen wieder allgemein deutlich gewordenen Sehnen nach Religiosität (man denke an die Millionen, die anlässlich des Todes von Papst Johannes Paul II. nach Rom pilgerten) einen neuen Schub erhoffen. Doch weil aus den vorangegangenen Katastrophen seitens der Kirchen keine wirklichen Konsequenzen gezogen wurden, wird ein solcher neuer religiöser Schub – sofern die Schizophrenie zwischen Religiosität und Moderne nicht überwunden wird – früher oder später wiederum furchtbare Auswirkungen nach sich ziehen. Eben weil sich die Schizophrenie zwischen religiösen Denk- und Empfindungssystemen und moderner Technologie/Ökonomie dann noch mehr vertiefen wird und folglich die entsprechenden prämodernen Raubzüge (in Form des *Terrors der Ökonomie*) ebenso weitergehen werden wie die Ignoranz der evolutiv neuen Situation.

„Eben weil fast alle Deutschen – die vielen Millionen Nicht- und Anti-Nazis eingeschlossen – von den Raubzügen profitierten, zu Nutznießern beispielloser Verbrechen wurden, entwickelte sich nur marginaler Widerstand“[10] schreibt Götz Aly über *Hitlers Volksstaat*[11]. Die Bilder könnten sich gleichen: Denn angesichts der gegenwärtigen industriellen Ausplünderung des Ökosystems, der Ausplünderung der Dritten Welt und der wachsenden Zahl der Arbeitslosen haben wir es heute mit einer in gewisser Weise vergleichbaren Situation zu tun. Die Nutznießer des turbokapitalistischen

Systems haben sich bewusst oder unbewusst „kaufen und bestechen“ lassen, dieses System der Zerstörung des Ökosystems und der Ausgrenzung von Millionen arbeitslosen Menschen sowie Milliarden Menschen der Dritten Welt zu unterstützen und aufrecht zu erhalten. Auch den Religionen kommt dafür eine eminente Verantwortung zu. Denn durch die Rückständigkeit ihrer Denk- und Empfindungssysteme haben sie die ökonomischen Interessen mehr oder minder ihren Eigendynamiken überlassen; mehr noch – sie spenden dafür ihren Segen. Viele Menschen der westlichen Kultur spüren den sich damit erneut verstärkenden Religiositätsverlust und suchen in allen möglichen Richtungen nach Wegen, ihn mit neuen religiösen Erfahrungen auszugleichen. Doch die Kirchen verteufern diese Suche, anstatt sich den Fragen nach den dahinter stehenden wirklichen Gründen zu stellen.

Dass die nationalsozialistische Demagogie überhaupt möglich war, dass ähnliche Verirrungen noch am Ende des 20. Jahrhunderts (wie in Ruanda oder Ex-Jugoslawien) wieder möglich wurden, dass der *Terror der Ökonomie* sich immer weiter ausbreitet, sollte Warnung genug sein und uns veranlassen, mit Nachdruck auf Verhältnisse hinzuwirken, in denen eine neue ideologiefreie Religiosität, kulturelle Identität und Gattungssolidarität als Elemente eines übergreifenden transkulturellen Wertesystems entwickelt und auf eine integral-moderne Art gelebt werden können.

Kulturelle Wurzeln nicht kappen. Obwohl die christliche Kultur schon angesichts des finsternen Zeitalters der Inquisition und der Kreuzzüge und noch vielmehr angesichts der beiden Weltkriege und des Holocausts ihren Bankrott unter Beweis gestellt hat, wäre es unklug, sie einfach abzutun. Denn wir Europäer sind in ihren „Kulturraum“ mit seinen Architekturen, seiner Kunst, seiner Musik, seinen Theologien und Philosophien sowie seiner – schwer erkämpften und doch langsam vorkommenden – Freiheit des Denkens und der Aufklärung hineingeboren. Allein schon deshalb haben wir uns, sofern wir unsere kulturelle Identität nicht verlieren und unsere kulturellen Wurzeln nicht kappen wollen, den Vergangenheiten, den Fehlern, den Versäumnissen, den schweren Versagen und Verbrechen dieses „Kulturraumes“ zu stellen. Zumal Fehlern überhaupt nur dann ein Sinn abgewonnen werden kann, wenn aus ihnen grundlegend gelernt wird, damit sie sich so oder anders nicht wiederholen. Und sicher können wir auch lernen, diesen „Kulturraum“ – bei einer bewussten Vermeidung der Wiederholung seiner Verfehlungen – wirklich wieder zu lieben. Ein reiches gedankliches Material steht uns dafür zur Verfügung. Vergleichbares gilt auch für das Versagen anderer Kulturen, wie z.B. der islamischen, das nicht zuletzt bei dem millionenfachen Mord an Armeniern (begangen bei der Bildung des türkischen Nationalstaates) deutlich wurde.

Dass es noch nach dem Holocaust zu solchen Exzessen wie in Bosnien, im Kosovo, in Ruanda oder zwischen Hindus und Moslems in Indien oder zu dem Völkermord in Dafour kommen konnte und dass auch Palästinenser und orthodoxe Juden noch immer nicht von ihren Fanatismen ablassen, bezeichnet die ganze Brutalität und Gefährlichkeit national-kultureller und fundamental-religiöser Gesinnungen und ihrer machtpolitischen Instrumentalisierungen. Und genau dazu muss die Kultur einer Integralen Moderne überzeugende und liebenswerte Alternativen bilden.

Fanatismen mit militärischen Mitteln beseitigen? Dass seit dem 11. September 2001 eine „neue Qualität“ des Fanatismus und Terrorismus aufgetreten ist und sich mittels grausamster Methoden Gehör verschafft, dürfte ebenfalls in den vielfältigen kulturellen Versäumnissen der Vergangenheit begründet liegen. Dieser Fanatismus und Terrorismus sollte allen Kulturen – nicht nur der islamischen und der christlichen – ein ernster Anlass zu Weitsicht und zu zukunftsstragfähigen kulturellen Innovationen sein.

Die Terroranschläge der jüngsten Vergangenheit haben uns vor Augen geführt, dass es mit fundamental-religiösen und national-kulturellen Gesinnungen einerseits um Fragen der Ausübung von Macht und andererseits um Fragen der kulturellen Identitätsfindung geht. So kann der Terrorismus auch als ein Versuch der Selbstmordattentäter gewertet werden, ihrem Leben in verzweifelter Weise „Sinn“ abzugewinnen. Denn sowohl am 11. September als auch im Moskauer Musical-Theater, in Madrid oder London waren junge Islamisten aus der ideologischen Verblendung ihrer religiösen Überzeugungen bereit, nicht nur andere zu Hunderten und Tausenden mit in den Tod zu reißen, sondern zur „Einlösung ihres Seelenheils“ ihr eigenes Leben aufzugeben. Dann aber, wenn Menschen bereit sind, ihr eigenes Leben einzusetzen, haben andere Menschen kaum eine Chance, der damit verbundenen Zerstörung zu entkommen. Erst recht nicht angesichts (prä)moderner Technologien, wie atomarer, chemischer oder biologischer Waffen. Auch hat solch ein „Gottesstaat“, wie in Afghanistan oder im Iran, der Millionen Menschen – insbesondere Frauen – in eine mittelalterliche Rechtlosigkeit zurückstieß (was allein schon den tiefen Irrtum der damit einhergehenden Ideologien erkennbar werden lässt), offenbar keinerlei abschreckende Wirkung erzeugt, um potentielle Selbstmordattentäter nachdenklich zu stimmen, damit sie ihr eigenes und das Leben anderer nicht wegwerfen. Zu tief aber auch müssen diese Menschen, die sich zu einem Selbstmordattentat entschließen, in ihrer Person und ihren Chancen auf ein sinnerfülltes Leben verletzt sein, als dass sie zu einem solchen Schritt nicht verführt werden könnten. Wenn auch Ehrverständnisse und Rollenverteilungen in der islamischen Kultur offenbar so tief ideologisiert sind, dass ideologisierte Moslems (ebenso wie ideologisierte Christen) weder die evolutiv neue Situation noch den falsifizierenden Charakter religiöser Ideologien zu erkennen vermögen, so muss doch die Entwicklung und Kommunikation transkultureller Qualitäten trotzdem nachhaltig vorangebracht werden, denn es gibt angesichts der evolutiv neuen Situation dazu keine wirkliche Alternative.

Weil ein Selbstmordattentat eine bewusst getroffene Entscheidung ist und die dazu führende Konfiguration der Gemüter in den Köpfen stattfindet, muss sich die westliche Welt in Zukunft sehr genau überlegen, mit welchen Mitteln sich das Problem solcher Fanatismen tatsächlich lösen lässt. Auch angesichts der evolutiv neuen Situation und der mit ihr einhergehenden allgemeinen Distribution von Hochtechnologien wäre eine Verengung auf militärische Antworten ein fundamentaler Fehler. Er würde die Spirale der Gewalt nur noch weiter aufladen und einem militanten *Kampf der Kulturen* Vorschub leisten, dessen Frontlinien mitten durch die westliche Welt selbst verlaufen und der zukünftig ungleich mehr Todesopfer als bisher fordern wird. Solange die kulturelle Frage nicht grundsätzlich ideologiefrei und aufgrund der Sichtung und Kommunikation von transkulturellen Qualitäten gelöst wird, werden – für die westliche Welt unkontrollierbar – Antireaktionen in den Köpfen fanatisierter Menschen die Folge sein. Eine endlose Spirale der Gewalt wird entstehen, in deren Verlauf für einen getöteten Fanatiker möglicherweise hundert neue aufstehen.

Multikulturell? Es ist an der Zeit zu erkennen, dass das mit der evolutiv neuen Situation entstandene kulturelle Problem der Menschheit weder über den fundamental-religiösen oder national-kulturellen noch über den multikulturellen Ansatz zu lösen ist. Der multikulturelle Ansatz sagt nicht viel mehr, als dass er eine Koexistenz der Kulturen und Nationen anstrebt. Die Suche nach transkulturellen Gemeinsamkeiten sowie grundsätzliche kulturelle Innovationen sind nicht sein Gegenstand. Unter bestimmten Gesichtspunkten ist „Multikulti“ sogar pure Augenwischerei. Denn Koexistenz und Toleranz hat es schon immer irgendwie gegeben; bei der Zuspitzung von Problemen schlugen sie regelmäßig in grausame Gewalt um. Indem die Kulturpolitik des Westens dem Trug-

schluss erlegen war, dass das kulturelle Problem über den multikulturellen Ansatz sowie mittels moderner Technologien und Unterhaltungsshows zu erledigen sei, wurde die kulturelle Problemstellung weder wirklich erkannt noch gelöst und wird sich zukünftig als immer schwerwiegender herauskristallisieren, wenn nicht ernsthaft ein transkultureller Lösungsansatz verfolgt wird.

Ein gefährliches Vakuum. Die brennenden Asylheime im Deutschland der 90er Jahre sowie fremdenfeindliche Tendenzen in ganz Europa waren ein Zeugnis der nationalistischen Besetzung eines Vakuums, das die demokratischen Parteien durch ihre Ignoranz der kulturellen Problemlage mitverursacht haben. Dieses Vakuum, das sich durch den Religiositätsverlust und das Potential der Terrorangriffe immens vergrößert, leistet gefährlichen Entwicklungen Vorschub. Denn wenn kulturell keine wirklichen Innovationen gewagt werden, wird ein Problemstau entstehen, der gerade angesichts islamistischen Terrors die alten kulturellen Denk- und Gefühlsschemata wieder an die Oberfläche spülen wird. Weil die Überwindung fundamental-religiöser oder national-kultureller Identitätsbehauptungen und ihrer politischen Führungsansprüche erst mit der Entwicklung von lebensnahen integral-modernen (trans)kulturellen Qualitäten gelingen kann, sind diesbezüglich entschlossene politische Entscheidungen notwendig. Diese sind eine Voraussetzung, um die Völker davor zu bewahren, früher oder später wieder in das Abschlichten Andersgeborener und Andersdenkender zu verfallen.

Auch weil jene, die mittels zerstörter Individuen ihr Geld verdienen und ihre Macht stabilisieren, kein Interesse an integral-modernen (trans)kulturellen Qualitäten haben, darf – nicht zuletzt aus Gründen der Entwicklung der demokratischen Gesellschaft – eine Ignoranz der kulturellen Problematik sowie eine kulturell-ästhetische Dumpfhaltung der Massen durch die öffentlich-rechtlichen Medien der westlichen Welt nicht länger toleriert werden. Es gilt angesichts der evolutiv neuen Situation die grundlegende Funktion von Kultur zu erkennen und ihr teleonomisch fittest / integral-modern zu entsprechen. Wer heute die Notwendigkeit, neue integrale kulturelle Identitäten zu entwickeln und zu kommunizieren, ignoriert bzw. als Relikt vergangener Zeiten abtun will (wie das in den beiden letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts unter Intellektuellen und Künstlern der westlichen Welt nicht selten üblich war), der sollte sich auch darüber klar werden, dass er damit die kulturelle Identitätssuche ihren brutalsten Varianten überlässt. Denn wenn eine tragfähige Neubeantwortung der kulturellen Identitätsfrage nicht gelingt, werden zerstörte Menschen und Völker zurückbleiben, die unschwer dazu missbraucht werden können, ihre kulturelle Identität in undemokratischen national-religiösen Ideologien, in aggressiven Überlebensstrategien und in Kriegen entlang der Bruchlinien der Kulturen zu suchen. Dem damit verbundenen inneren Zerfall und äußeren Ansturm werden auch die Festungen von Amerika und Europa auf Dauer kaum standhalten, zumal angesichts der evolutiv neuen Situation nicht nur modernste Technologien zu raffiniertem Einsatz kommen dürften, sondern auch die Vernichtung des Ökosystems damit einhergehen wird.

5.5 Integral-moderne (trans)kulturelle Identität

Der Kerngedanke integral-moderner (trans)kultureller Identität besteht darin, dass jede Kultur ihre eigenen Weisheiten und Poetiken in das Gesamtwissen der Menschheit einbringt und sich zugleich von den Verideologisierungen ihrer eigenen Traditionen befreit. Sind Traditionen frei von Ideologien, werden sie nicht länger Machtmittel und Hemmschwellen sein, sondern können zum Humus kultureller Innovationen werden. Wichtig für diese Entwicklung ist, dass die unterschiedlichen Kul-

turen und Kulturkreise sich angesichts der evolutiv neuen Situation des denkräumlich begrenzten Charakters ihrer kulturellen Traditionen und Maximen bewusst werden und sie doch ideologiefrei begreifen als Einzelaspekte einer Gesamtkultur der Welt. Trotz und wegen der Entideologisierung braucht sich keine Kultur abzuschaffen oder ihre Traditionen zu verleugnen. Es gilt einen dynamischen Übergangsprozess von traditionellen zu integralen und transkulturellen Qualitäten in Gang zu setzen, der für den normalen Menschen so hohe Lebensqualitäten mit sich bringt, dass er von der Masse der Menschen begrüßt und damit unumkehrbar wird. Gelänge es, die Kultur der Zukunft tatsächlich als ein teleonomisch fittestes (ideologiefreies) Werte- und Intelligenzübertragungssystem lebbar werden zu lassen, dann werden auch die ideologischen Scheuklappen zwischen den – bzw. innerhalb der – unterschiedlichen Kulturen allmählich fallen. Die unterschiedlichen kulturellen Traditionen werden dann – anstatt sich von herrschsüchtigen Ideologen in Kriege treiben zu lassen – in der Integralfunktion ihren gemeinsamen Nenner erkennen, auf deren Grundlage jeder Einzelne die Möglichkeit erhält, ein erfülltes Leben zu führen und die eigene kulturelle Tradition als Teil der transkulturellen Identität der gesamten Menschheit zu achten und zu pflegen. Kulturelle Identität würde somit nicht länger eine verzweifelte oder bornierte Anklammerung an kulturelle Formen vergangener Zeiten sein, sondern sich durch intelligente, jedes einzelne Individuum motivierende Antworten auf die Fragen *woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir* entwickeln.

Unbeschönigender Dialog. Dafür gilt es – auf Basis einer genauen und unbeschönigenden Sichtung der anderen Kulturen und ihrer Positionen – einen wirklichen ehrlichen Dialog zu führen. Der Göttinger Professor Bassam Tibi, der sich selbst als Muslim bezeichnet, mahnt einen solchen Dialog an, und zwar ohne Verdrängung der Probleme und Fakten. In Bezug auf den Islam sagt er: *„Seit der Wandlung Europas vom »christlichen Abendland« zur säkularen westlichen Zivilisation bedeutet Dialog hier: diskursiver Austausch, nicht aber Missionierung Andersgläubiger. Eine vergleichbare Entwicklung hat im Islam jedoch niemals stattgefunden. ... Die nüchterne Wahrheit lautet: Nicht nur Islamisten, auch orthodoxe Muslime halten die Christen für »Kreuzzügler«, Salibiyun – und zwar auch dann, wenn diese sich vor dem Islam anbiedernd verbeugen. Christen müssen sich mit dieser feindseligen Einstellung offen auseinander setzen, statt sie weiterhin zu verdrängen. ... Weder brauchen wir interreligiöse Schmusestunden noch einen Austausch von Beweihräucherungen oder verlogene Zusicherungen des guten Willens. Ehrlichkeit gibt es nur, wenn man ohne Selbstzensur, ohne Tabus und ohne Duckmäuserei miteinander reden kann. ... Scheut man die Kontroverse nicht, wird man bald auf Verbindendes stoßen. Die Geschichte der Mittelmeerregion zeigt, dass sich die islamische und die westliche Zivilisation über Jahrhunderte hinweg gegenseitig befruchtet haben – jenseits der kriegerischen Auseinandersetzungen im Zeichen von Kreuzzug und Dschihad.“*[12] Ein solcher ehrlicher Dialog ist die Voraussetzung, um zu einer Entideologisierung sowie zu einer integral-modernen Versöhnung der Religionen und Kulturen voranzukommen.

Neue intelligente Antworten. In einer *globalisierten Welt* betrifft die Frage nach dem inter- und transkulturellen Dialog im Zentrum die Frage nach dem generellen Sinn des Lebens. Das Gemeinsame der Kulturen wird daher – anstatt in Technologien, in Geld oder in zweifelhaften Wegwerfartikeln der Konsum-Welt – in dem allen Kulturen gemeinsamen Nachdenken über den Sinn menschlichen Lebens, über Tod und Lebensverantwortung zu suchen sein, wofür unter integral-modernen Gesichtspunkten die Integralfunktion neue Anhaltspunkte bildet. Zur Lösung aller mit dieser Sinnsuche verbundenen Aufgabenstellungen werden integrale kulturelle und demokratische Entwicklungen sowie teleonomisch fitteste Kompetenzen benötigt. Gleichzeitig muss immer mehr

ausgeschlossen werden, dass durch kulturelle Traditionen bzw. durch Machtsucht die *nachhaltige Weitergabe und Unterstützung von integraler Intelligenz und organismischen Lebensformen* (also die Einlösung der Integralfunktion des Menschen) behindert wird. Dies bedeutet aber auch, die einstmals *fittesten* Erklärungs- und Lebensmodelle der traditionellen Kulturen allmählich durch neue teleonomisch fittere abzulösen.

Um integrale transkulturelle Qualitäten nachhaltig zu entwickeln, gilt es in jeder Hinsicht seriös vorzugehen und die Fragen nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Kulturen jeweils konkret zu stellen und profund zu beantworten. Hierin hätten nicht nur die Künste, sondern auch die unterschiedlichsten geisteswissenschaftlichen Forschungsgebiete eine fast unerschöpfliche Aufgabenstellung. Denn die Grundlagen einer weltweiten kulturellen Innovation können keine frei hergeholten Erfindungen sein, sondern bedürfen – unter Herausarbeitung der transkulturellen Gemeinsamkeiten der Kulturen – philosophisch bestens reflektierter universell gültiger Naturgrundlagen sowie einer vergleichenden Symbol- und Mythenforschung, die neben der alten kosmischen Symbolik auch die neuesten Erkenntnisse der Naturwissenschaften und Künste in ihre Überlegungen einbezieht.

Vollbewusste Vorstellungen. Was die alten kulturellen Mythen und Symbole betrifft, so sollten wir *„den Mut haben, es endlich klar und deutlich auszusprechen, dass die Mythen nicht nur auf engerem Gebiet, sondern über die ganze Erde gewandert sind“* [13] (so zitiert Julius Schwabe seinen Kollegen Eduard Stucken). Wie diese Übertragung und Wanderung von Mythen im Einzelnen vor sich gegangen sein mag, ist – angesichts dessen, dass sie stattfand – vielleicht sogar zweitrangig. Die entsprechenden Archetypen, die sich in Folge des allen Kulturen gemeinsamen Aufschauens zu den Himmelskörpern schon in den Frühkulturen herausgebildet haben, waren jedenfalls vollbewusste Vorstellungen, gewonnen aus der unmittelbaren Beobachtung der Bewegungen im Kosmos sowie der jahreszeitlichen Vorgänge auf der Erde. Was allerdings in der heutigen Astrologie davon übrig blieb, ist ein Zerrbild und hat mit einer möglichst genauen Abwägung der aufeinander einwirkenden dynamischen Prozesse fast nichts mehr zu tun, da – wie Schwabe erläutert – es den heutigen Astrologen zum Verständnis der Tierkreisbilder an einem wichtigen Begriff mangelt: dem der *richtigen Stellung*. Denn der Tierkreis hat sich seit ca. 4000 Jahren gedreht; seine Symbole stehen heute nicht mehr da, wo sie ihrer Bedeutung nach ursprünglich standen. Zum Beispiel befindet sich der Löwe, als der König des Tierkreises einst im Juni am Höchststand der Sonne, golden und wasserspeiend dargestellt (weil am Höchststand der Sonne für den Nil auch der Höchststand des Wassers war), nun im August [14]. Durch die einstige jahreszeitliche Bezogenheit der Tierkreisbilder traf die – mit der Wiederkehr gleicher Konstellationen verbundene – Vorausschau einst wesentlich genauer zu, als sie es unter den heutigen verzerrten Betrachtungsprämissen sein kann. Die Tierkreisbilder selbst waren damals nichts anderes als ein gedankliches Interface, durch das die Geschehnisse im Kosmos und auf der Erde miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Beim Vergleich zwischen dem Geschehen auf der Erde und den Bewegungen im Kosmos schaute der Mensch – aufgrund seines Wissens und seiner Erfahrungen – die Tierkreiszeichen aktiv in den Himmel hinein, um damit ein zutreffend bezeichnendes Symbol für die Gemeinsamkeit des Geschehens von Himmel und Erde zu schaffen. Mittels der Symbole der Tierkreisbilder brachte der Mensch also die Geschehnisse von Himmel und Erde auf einen gemeinsamen Begriff.

Entsprechend wäre es für die Zukunft notwendig, neue metaphorische Bilder in den Himmel hinein-zuschauen, durch die ein aktueller – von den Entdeckungen und Erkenntnissen der modernen Wissen-

schaften und Künste getragener – Zusammenhang zwischen den Geschehnissen des Kosmos und der Erde auf eine neue Weise nachvollziehbar wird. Wir werden dabei wahrscheinlich nicht mehr Tiere hineinsehen, sondern im Kosmos Symmetrien, Spiralen, Konstellationen, Strukturen, Formen und alle möglichen dynamischen Prozesse erkennen, die denen auf der Erde vergleichbar sind. Weil wir Teilnehmer an der großen kosmischen Aktivität *Leben* sind, wäre es ignorant, das Leben auf der Erde nicht mit den Geschehnissen des Kosmos zu verknüpfen. Ebenso ignorant wäre es, die Erkenntnisse der modernen Astrophysik bei dieser Himmelsschau nicht zu berücksichtigen.

Neben den modernen Erkenntnissen kämen aber auch den Bewegungen der Planeten und Sterne, den Sonnen- und Mondzyklen, käme z.B. dem Sinn der Richtungen, den Archetypen von Polarität, Spiegelung und Umkehrung, von Kreis, Diagonale und Labyrinth, Lot und Waage, Brunnen und Spiegel, käme der androgynen Bezogenheit von Männlichem und Weiblichem, der qualitativen Bedeutung der Zahlen, den Riten um Geburt, Fruchtbarkeit und Tod, den Jahreszeitenfesten, den Symboldeutungen z.B. von Erde, Wasser, Feuer, Luft, den Kräften von Liebe, Hass und Mitleid eine neue integral-modern zu interpretierende Bedeutung zu.

Was den Vergleich solcher Archetypen und die Gemeinsamkeiten oder auch die Komplementaritäten der Kulturen betrifft, so schreibt Wassily Kandinsky zu den damit zusammenhängenden Fragen in *„Punkt und Linie zu Fläche“*: *„Ohne Übertreibung kann behauptet werden, dass eine auf breite Basis gestellte Kunstwissenschaft von internationalem Charakter sein muss; es ist interessant, aber sicher nicht ausreichend, eine nur europäische Kunsttheorie herzustellen. Nicht die geographischen und andere äußere Bedingungen sind in dieser Beziehung die wichtigsten (jeden falls nicht die einzigen), sondern es sind die Verschiedenheiten im inneren Inhalt ... maßgebend. Ein genügendes Beispiel ist unsere schwarze Trauer und die weiße Trauer der Chinesen. Einen größeren Gegensatz in den Farbeempfindungen kann es wohl kaum geben – »schwarz und weiß« ist bei uns ebenso gebräuchlich wie »Himmel und Erde«. Und doch kann auch hieraus eine tiefliegende und dadurch nicht sofort erkennbare Verwandtschaft der beiden Farben erkannt werden – beide sind Schweigen, wobei vielleicht der Unterschied zwischen Chinesen und Europäern in ihrem inneren Inhalt bei diesem Beispiel besonders scharf beleuchtet hervortritt. Wir Christen empfinden nach Jahrtausenden des Christentums den Tod als definitives Schweigen, oder nach meiner Bezeichnung als »unendliches Loch«, und die heidnischen Chinesen fassen das Schweigen als Vorstufe der neuen Sprache auf, oder nach meiner Bezeichnung als »Geburt«“ [15].*

Nur zwei zentrale Elemente von Kultur? Für Samuel P. Huntington, der sich in seinem Buch *„Kampf der Kulturen“* mit der Frage der Gemeinsamkeiten der Kulturen beschäftigte, sind Sprache und Religion die zwei zentralen Elemente von Kultur. Im Ergebnis seiner Überlegungen argumentiert er, dass – auch wenn Englisch als Weltsprache gelten kann – die weltweite babylonische Sprachverwirrung aufgrund des allgemein unzureichenden Bildungsniveaus eher wächst, als dass sie im Schwinden begriffen ist. Ebenso hält Huntington das Entstehen einer universalen Religion für unwahrscheinlich. Doch auf den letzten Seiten seines Buches skizziert er einen Ausweg aus dem Krieg der Kulturen, wenn er schreibt: *„Ferner sind, worauf viele hingewiesen haben, den großen Weltreligionen – Westliches Christentum, Orthodoxie, Hinduismus, Buddhismus, Islam, Konfuzianismus, Taoismus, Judentum – mögen sie auch die Menschheit in einem größerem oder geringerem Maße gespalten haben, doch gewisse zentrale Werte gemeinsam. Falls die Menschen je eine Universalkultur entwickeln, wird sie nach und nach aus der Erkundung und Ausweitung dieser Gemeinsamkeiten hervorgehen. ... Menschen in allen Kulturen sollten nach Werten, Institutionen und*

Praktiken suchen und jene auszuweiten trachten, die sie mit Menschen anderer Kulturen gemeinsam haben.“[16]

Eine echte Vision. In dieser Überlegung Huntingtons liegt eine echte Vision, die zu verfolgen es sich lohnen dürfte. Sie wird sich jedoch nur realisieren können, wenn wir uns auf andere Mittel kultureller Identitätsbildung und Kommunikation als allein auf Sprache und Religion besinnen. Diese Mittel bestehen in künstlerischen Praktiken und damit in der (teleonomisch fittesten) Gestaltung von Formen, Farben, Klängen selbst, die ihrerseits als Träger von Information gelten können. Durch sie kann das *ästhetisch wahrnehmbare Zusammenspiel unterschiedlicher Teile zu einem Ganzen* auch transkulturell (und nonverbal) kommuniziert werden. In Formen, Farben, Klängen, in Kunst und kunstartigen Praktiken liegt daher – neben der Neuformulierung zentraler gemeinsamer ethischer Werte – *das* große Potential der Entwicklung und Kommunikation transkultureller Grundlagen, Gemeinsamkeiten und Komplementaritäten. Und dieses Potential verdeutlicht sich schon in der Kunst der bisherigen Moderne, die teilweise tatsächlich schon als integral-modern gelten kann. So erreichen manche Werke der bisherigen Moderne eine Abstraktion, in der sich die Ansätze der unterschiedlichen Kulturen miteinander zu verbinden scheinen. Auffällig ist, wie die Kunst der bisherigen Moderne mit der Kunst z.B. der Papua aus Neuguinea, der Kunst der Aborigines, der Kunst Afrikas, Südamerikas, Asiens (z.B. der zen-buddhistischen Pinselzeichnungen) eine Ähnlichkeit aufweist, die selbst noch in den konkreten Unterschieden eine gemeinsame Substanz vergegenwärtigt. (Werke z.B. von Mondrian, Picasso, Malewitsch oder auch von Beuys bis hin zu Penk oder Streubel können dafür als Beispiele stehen.) In dieser gemeinsamen Substanz liegen zahlreiche Anhaltspunkte zur Entwicklung transkultureller Qualitäten.

Handlungsbedarf in allen Kulturen. Der Unterschied zwischen Hard- und Software sollte dabei jedoch stets im Blick bleiben: Während Kunst und kunstartige Praktiken als konkret geformte Intelligenzenergie (Software) zu verstehen sind, ist Kultur sozusagen das übergeordnete Übertragungssystem (Hardware) und der gesellschaftliche Wertsetzer, auf dessen struktureller Grundlage Kunst produziert, übertragen und rezipiert wird. Weil es für die Entwicklung transkultureller Qualitäten ebenso wie für die Entwicklung integraler menschlicher Intelligenz elementar darauf ankommt, dass das Übertragungssystem Kultur eine hohe Qualität besitzt und sich für die Übertragung qualitativ hochwertiger Intelligenzenergien und der neuen großen Synthese einer Integralen Moderne eignet, kommt es auf die Innovation der kulturellen Strukturen an. Da die unterschiedlichen Kulturen im Allgemeinen traditionell orientiert sind, sollten wir nicht übersehen, dass avancierte Kunst in ihnen meist eine höchst untergeordnete Rolle spielt. Deshalb gilt es ihre Entwicklung besonders zu unterstützen. Da aber nicht nur in der „2. und 3.“, sondern auch in der „1.“ Welt das Problem noch immer darin besteht, dass *Kultur* überwiegend in kulturellen Strukturen und Konzepten vergangener Zeiten oder als Unterhaltung gedacht wird, besteht im Hinblick auf kulturelle Innovation generell dringender Handlungsbedarf.

Neue kulturelle Verhaltensmuster sind notwendig. Dass wir uns richtig verstehen: Auf Grund ihrer universellen Aspekte ist an den Kulturen und an den Künsten vergangener Zeiten nicht alles unwahr, aber Entscheidendes einfach veraltet. Und dieses Entscheidende besteht darin, dass der *großen Zeit* immer die jeweils aktuelle *kleine Zeit* verbunden sein muss. Denn wenn das Universell-Zeitlose sich nicht individuell und sozial zeitgemäß konkretisieren kann, bleibt es abstrakt und für das konkrete Leben letztlich unverständlich und irrelevant. D.h., dass in den Kulturen und Künsten die *große Zeit* und das Universell-Zeitlose (das Abstrakte) immer wieder neu der *kleinen Zeit* und

dem heute Zeitgemäßen (dem Konkreten) verbunden sein muss. In diesem Sinne wäre kulturelle Innovation zu denken und wären entsprechende strukturelle Voraussetzungen zu schaffen, die diese Innovation ermöglichen. Nur so werden auch die – angesichts der evolutiv neuen Situation – notwendigen teleonomisch fittesten kulturellen Verhaltensmuster entstehen können.

Wenn jemand nun wiederum fragt, warum es neuer teleonomisch fittester kultureller Verhaltensmuster überhaupt bedarf, so sei erinnert: wären kulturelle Verhaltensmuster zur Sicherung der materiellen und ideellen Lebensgrundlagen sowie zur Wahrung des selektiven Vorteils verzichtbar, so hätte sich die Menschheit diese im Hinblick auf die Härte des Überlebenskampfes auch in der Vergangenheit kaum geleistet. Weil angesichts der evolutiv neuen Situation die Entwicklung und Kommunikation teleonomisch fittester *Vorstellungen vom Ganzen* sowie einer neuen großen Synthese und entsprechende kulturelle Strukturen und Verhaltensmuster zur Sicherung der materiellen und ideellen Lebensgrundlagen definitiv unverzichtbar sind, ist auch kulturelle Innovation definitiv unverzichtbar. Sie kann durch zivilisatorische (also z.B. technologische) Entwicklungen nicht ersetzt werden, wenn diese auch das Instrumentarium zur Verwirklichung der kulturellen Innovation bilden.

Transkultureller Handlungskodex. Die zu schaffenden neuen kulturellen Strukturen und transkulturellen Qualitäten sollen hinreichend sensibilisieren und konditionieren, dass aus ihnen ein integral-moderner transkultureller Handlungskodex für eine gemeinsame globale Politik resultiert. Nicht nur, um willkürlicher Anwendung von Macht und dem globalen Agieren der Wirtschaft Grenzen zu setzen, sondern auch, um die weltweite Durchsetzung der Menschenrechte sowie die integrale Entwicklung von Demokratie zu erreichen. Es geht um nicht weniger als um ein neues begründetes transkulturelles Bezugssystem menschlichen Handelns sowie um eine praktizierbare Synthese aller kulturellen, technologischen, ökologischen und ökonomischen, künstlerischen und wissenschaftlichen, ideellen und materiellen, religiösen und philosophischen Aufgabenstellungen. Allerdings darf die entsprechende transkulturelle Synthese nicht von „dünnere“ Ethik sein, als es die Ethiken der einzelnen Kulturen sind. Andernfalls würde sie als untauglich eingestuft und sehr schnell wieder verschwinden. Sie müsste von stärkerer und zutreffenderer Ethik sein und den Menschen klare Bindungen auf den Lebensweg sowie klare kulturelle Lebenspraktiken an die Hand geben, mit denen jeder Einzelne sowohl die Chance der eigenen kulturellen Identität erhält, als auch die Chance, selbstverantwortlich als Teil der gesamten Menschheit zu handeln.

Hesse hat mit dem „Glasperlenspiel“ und dem Spieldorf diesbezüglich ein interessantes Denkmotiv entwickelt, das – wenn es nicht im Abseits der Welt praktiziert wird und wenn es nicht (wie bei Hesse) nur die kulturellen Blüten der Vergangenheit, sondern auch die der Gegenwart und Zukunft meint – im Hinblick auf die Entwicklung transkultureller Qualitäten sowie entsprechender konkreter Riten und Spiele überaus überlegenswert ist. Solche und ähnliche transkulturellen Riten und Spiele, wie sie Hesse mit dem Glasperlenspiel entworfen hat, könnten zu einer der großen kulturellen und künstlerischen Zukunftsaufgaben werden (s.a. Kapitel 6.10). In ihnen könnte das Wissenschaftliche und das Künstlerische, das Religiöse und das Philosophische eine ideale – und zugleich auch äußerst muntere und unkonventionelle – Verbindung eingehen und integral-moderne, ideologiefreie und herrschsüchtige Erfahrungen von *großer Zeit* ermöglichen, bzw. diese mit der *kleinen Zeit* verbinden. Sie könnten damit zu traditionellen kulturellen Riten ernstzunehmende Alternativen bilden, was für die Entwicklung eines integral-modernen Bewusstseins sowie eines transkulturellen Handlungskodexes von eminenter Bedeutung wäre.

Entwicklung einer weltweiten kulturellen Blütezeit. Wenn wir den Stand der gegenwärtigen Entwicklungen betrachten, dann befindet sich die Menschheit vor einem großen transkulturellen Innovationsprozess, ist aber noch durch tiefe Gräben von ihm getrennt. Neben vielen Unterlassungen und Irreführungen hat uns die Prämoderne jedoch eine Reihe von Instrumentarien an die Hand gegeben, diese Gräben zu überwinden und eine der evolutiv neuen Situation angemessene transkulturelle Weiterentwicklung unserer kulturellen Identitäten zu gewährleisten. Uns stehen nicht nur viele der kunstartigen Formen vergangener und gegenwärtiger Kulturen zur Verfügung, wir haben nicht nur vielfältige Analysemethoden, sie philosophisch zu reflektieren und von ihnen zu lernen, sondern wir verfügen auch über große technologische Möglichkeiten, uns von ihnen sinnlich wahrnehmbare Eindrücke zu verschaffen und sie mittels Abstraktion als Gesamtes zu überblicken. Darüber hinaus stehen im Prinzip unglaubliche Ressourcen zur Verfügung, für zukunfts tragfähige transkulturelle Qualitäten eine kulturstrukturelle Basis zu schaffen. Und es gibt auch Beispiele für Methoden und Strukturen, auf deren Grundlage kulturelle Innovationen in Angriff genommen wurden. Die Bauhütten des 11.-13. Jahrhunderts sowie die Bauhäuser des 20. Jahrhunderts haben bewiesen, dass es gehen kann und dass – trotz der im Vergleich zu heute geringfügigen Mittel, die ihnen zur Verfügung standen – sehr weitreichende kulturelle Innovationen möglich sind. Wenn wir den Reichtum der „1. Welt“ in Betracht ziehen, dann wären wir – wenn wir das denn politisch wirklich wollten – im Prinzip in der Lage, deutlich weitreichendere kulturelle Innovationen in die Wege zu leiten. Denn Ressourcen und Hilfsmittel in einem so gewaltigen Umfang, wie die Prämoderne sie bereithält, hatte die Menschheit bisher noch nie.

Es dürfte sich angesichts der evolutiv neuen Situation lohnen, die vorhandenen Mittel tatsächlich für eine umfassende kulturelle Innovation freizumachen und einzusetzen und dafür auch manche liebgewordenen Gewohnheiten und Ideologien aufzugeben. Die Entwicklung einer ideologiefrei integral-modernen Kultur muss dabei als ein sich langsam wandelnder Denk- und Empfindungsorganismus begriffen werden, der in dem Maße lebendig ist, wie er sich des Wertes der großen Synthese ebenso wie des Wertes eines jeden einzelnen kleinen Teilchens bewusst wird und dieses Bewusstsein strukturell in kulturelle Lebensqualitäten umzusetzen versteht. Würde es gelingen, den transkulturellen Zusammenhang in allen Kulturen zu verankern, so wäre dies nicht nur der effektivste Verhinderer eines Kampfes der Kulturen und entsprechender großer Kriege, sondern auch ein mächtiger Katalysator zur Entwicklung einer weltweiten kulturellen Blütezeit.

5.6 Für eine neue Avantgarde

(Vertiefung; dieses Essay wurde bereits 1991 in der Fachzeitschrift „positionen“ veröffentlicht [17])

Wenn es auch kaum je eine geschlossene künstlerische Avantgarde gegeben hat, so war dieser Begriff doch immer wieder der Ausdruck eines Bewegens und Ringens, um in der künstlerischen Kreation zeitlos Gültiges und Zeitgemäßes in Einklang zu bringen. Die Ansätze der Väter der europäischen Moderne, etwa jener von Arnold Schönberg und Anton Webern, von Wassily Kandinsky und Paul Klee, oder auch jener von Joseph Matthias Hauer und Johannes Itten, hatten in besonderem Maße mit der Wahrung integrativer Funktionen des Künstlerischen zu tun, durch die die Bindungen angesprochen sind, an denen sich das "Vorán" orientieren muss, wenn es nicht zu einem "Zurück" werden soll. Sie richteten sich gegen die schon zur damaligen Zeit gängige allgemeine Kommerz- und Konsumfortschrittsgläubigkeit und hoben sich wohlthuend vom allgemeinen Konsum- und

Kommerztaumel ab, setzten ihm die Integrität schöpferischen Beginns entgegen. Zu einer Zeit, wo schon die Hypertrophie des Sichtbaren und Äußerlichen kommerziell zu greifen beginnt, postuliert Paul Klee 1920: „*Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar*“[18] und orientierte damit auf die geistigen Funktionen des Künstlerischen. Und Schönberg spricht von der Hoffnung, „*daß jene, die nach dem Text, nach dem Stofflichen fragen, bald ausgefragt haben werden.*“[19] Nachdem sich ganze Romane und Dramen (etwa à la Wagner – es sei an Nietzsches entsprechenden Aufsatz erinnert!) durch die Musik gewälzt hatten, spricht Schönberg von der Hoffnung auf Hinwendung zum Phänomen des Musikalischen überhaupt. Im Gegensatz dazu wird auch heute noch von vielen Künstlern das Stoffliche nicht nur als Teil, sondern als Hauptsache der künstlerischen Kreation angesprochen.

„*Die Kenner bewundern die »Mache« (so wie man Seiltänzer bewundert), genießen die »Malerei« (so wie man Pastete genießt). Hungrige Seelen gehen hungrig ab. Die große Menge schlendert durch die Säle und findet die Leinwände »nett« und »großartig«. Mensch, der was sagen könnte, hat zum Menschen nichts gesagt, und der, der hören könnte, hat nichts gehört. Diesen Zustand der Kunst nennt man l'art pour l'art. Dieses Vernichten der innerlichen Klänge, die der Farben Leben ist, dieses Zerstreuen der Kräfte des Künstlers ins Leere, ist »Kunst für Kunst«. Für seine Geschicklichkeit, Erfindungs- und Empfindungskraft sucht sich der Künstler Lohn. Sein Zweck wird Befriedigung des Ehrgeizes und der Habsucht. Statt einer vertieften gemeinsamen Arbeit der Künstler entsteht ein Kampf um diese Güter.*“[20]

Erschreckend, wie treffend Kandinsky mit diesen Sätzen schon 1912 den diesbezüglichen Verlauf des 20. Jahrhunderts und das Verhältnis der Künstler untereinander, ja auch das der gesellschaftlichen Entwicklung vorausgesehen hat. Doch er formulierte auch die Alternative: „*Das geistige Leben, zu dem auch die Kunst gehört und in dem sie eine der mächtigsten Agentin ist, ist eine komplizierte aber bestimmte und ins Einfache übersetzbare Bewegung vor- und aufwärts. Diese Bewegung ist die der Erkenntnis.*“[21]

Diese *Bewegung der Erkenntnis* zu vollziehen – das kann als eine der unverzichtbaren Bedingungen avancierter kompositorischer, ja künstlerischer Arbeit überhaupt gelten. Z.B. den o.g. Künstlern war diese Bewegung – auch ohne daß sie darüber miteinander hätten sprechen müssen – eine Selbstverständlichkeit. Da es – einmal abgesehen vom Bauhaus – zu der *vertieften gemeinsamen Arbeit*, von der Kandinsky spricht, unter den Künstlern des 20. Jahrhunderts nur in geringem Umfang (wenn überhaupt) kam, hat sich diese *Bewegung vor- und aufwärts* zunehmend zu einem Konkurrenz- und Profilierungsunternehmen der vereinzelt Künstler verfremdet. Die *Bewegung der Erkenntnis*, die auch aus *vertiefter gemeinsamer Arbeit* und sich gegenseitig ergänzender kritischer Reflektion resultiert, ist dabei mehr oder minder unter die Räder gekommen.

Es scheint, als hätte sich die künstlerische "Avantgarde" – anstatt diese befreiende innere Bewegung zu vollführen – auf die Bewegung im Äußeren verlegt, als würde sie (anstatt sich mit dem Material in philosophischer Reflektion – Erkenntnis suchend – auseinanderzusetzen) ihre Rechtfertigung allein in Wissen, Begriffen und Modernität suchen, als wollte sie sich (anstatt im Hinblick auf das Ganze ihre ureigensten geistigen Funktionen aufzuspüren und ihnen neu zu entsprechen) mit dem l'art pour l'art-Anspruch begnügen.

Obwohl sie in einer Zeit lebt, der es an lebenswerten Zukunftsperspektiven mangelt und die neuer, gesellschaftlich relevanter Utopien und Entwürfe (in der auch avancierte Kunst ihre Funktionen und

Formen entfalten können müsste) bedarf, haben sich ihre Vertreter in den vorhandenen Lebensformen relativ komfortabel eingerichtet und in neue kleine auf Materialbehandlung bezogene Absolutheitsansprüche geflüchtet. Und anstatt wenigstens in ihren künstlerischen Kreationen wahre/schöne Alternativen sinnlich wahrnehmbar zu machen, und damit den Schrecklichkeiten unserer Welt die konkrete Erfahrung eines funktionierenden Ganzen entgegenzusetzen, hat sich Kunst (in der Nachfolge Adornos?) oftmals zu einem eher wirkungslosen Instrument von Gesellschafts- und Sozialkritik degradiert, bzw. degradieren lassen. (Um Missverständnisse zu vermeiden: Die Notwendigkeit von Gesellschaftskritik steht außer Zweifel. Doch könnte die Aufgabe, die Schrecklichkeiten der Welt aufzudecken und zu benennen, mit gut recherchierender Journalistik wahrscheinlich effektiver gelöst werden, als mit der künstlerischen Kreation.)

Die künstlerische Kreatürlichkeit, der schöpferische Impuls und seine innovativen und integrativen Optionen implizieren Funktionen, die einen Gegenentwurf zu den Verkrustungen und Zerteilungen der Gesellschaft zu bilden vermögen. Eine – gegen das organismische Ganze – mehr oder minder subversive Gesellschaft bedarf der sinnlichen Erfahrung eines solchen Gegenentwurfs, um sich (durch die Belebung und Sensibilisierung ihrer Geistestätigkeit) zunehmend der eigenen Subversivität bewusst werden zu können.

Dass sich das menschliche Empfinden für das organismische Ganze öffnet, kann sicherlich als eine der wesentlichen Aufgaben des Künstlerischen gelten. Ohne die Lösung dieser Aufgabe wird es die für unser Überleben notwendige Allianz zwischen Mensch-Natur und Mensch-Mensch kaum geben können.

Es mag die Hypothese erlaubt sein, dass Auschwitz und andere Gräueltaten auch deshalb geschehen konnten, weil der Gegenentwurf zu den Verkrustungen und Zerteilungen der Gesellschaft nicht oder zu wenig wahrgenommen und sinnlich erfahrbar werden konnte.

Unter der Dominanz von Herrschaftsinteressen und Vor-Teil-Bildungen ist es selbst unter Künstlern kaum zu jener Sensibilisierung, zu jener *vertieften gemeinsamen Arbeit* gekommen. Doch Auschwitz, Hiroshima oder Tschernobyl, aber auch die Mülldeponien in Erde, Luft, Wasser bilden die ungeheuerlichste Aufforderung, zu der *Bewegung der Erkenntnis*, zu der *vertieften gemeinsamen Arbeit*, zur Wahrnehmung der großen Zusammenhänge und zum Ganzen – als dem Urprinzip des Schöpferischen – zu finden.

Nachdem Beuys (und wie sehr war er sich der Kaputtheit der Wirklichkeit bewusst!) das Schöpferische zum Künstlerischen erklärt hat, müsste es zukünftig vor allem darum gehen, diesem Anspruch – soll er nicht wieder zurückgenommen werden – gerecht zu werden. Der Mensch als Schöpfer, als Künstler, als Gestalter seiner Welt, seines Lebens.

Jene grundlegenden universellen Funktionen des Künstlerischen, die einem Sehnen nach dem Ganzen und nach einer entsprechenden Lebensgestaltung entspringen und auf einer ideellen Komponente des Urtriebs der Erhaltung zu beruhen scheinen, dürften sehr wesentlich zum selektiven Vorteil der Menschheit beigetragen haben. Diese Funktionen bewusst zu machen und innovativ zu wahren, kann entscheidend für die Überlebensfähigkeit der Menschheit werden.

„Wir müssen gestalten, d.h. das zusammentragen, was sich in einem verstreuten Zustand befindet.“[22] sagt John Cage.

Vor der heutigen künstlerischen Avantgarde liegt das von allen überkommenen Konventionen und Normierungen befreite und von vielen hervorragenden Komponisten unseres Jahrhunderts bis in kleinste Teile untersuchte "musikalische Material". Es kann als eine mit vielen Kompositionen zusammengetragene umfangreiche und wundervolle Baumaterialsammlung betrachtet werden, die verstreut, die ungenutzt bleibt und zu verwittern droht, wenn die Wahrnehmung des universellen "Bauplans" weiterhin unterbleibt oder wenn die Avantgarde gegenüber dieser "Sammlung" in ehrfurchtsvoller Anbetung erstarrt.

Das entscheidende Problem liegt nicht in dieser Baumaterialsammlung, es liegt in "Werkleuten", die sich so wenig um eine "gemeinsame Sprache" bemühen, dass sie sich über den universellen Bauplan, den sie alle (zumindest unbewusst) in irgendeiner Form in sich tragen, nicht mehr zu verständigen vermögen. Wahrscheinlich erlauben das ihre Lebensformen nicht.

„... ohne Veränderung von Lebensformen bleibt der künstlerische Zugriff auf die materialen Lebensbedingungen willkürlich.“[23]

Seit Cage – der die philosophische Diskussion wieder in die Musik einbrachte und damit schlagartig die gesamte Materialdiskussion relativierte, mit dem eine neue Ahnung vom Zusammengehören des Unterschiedlichsten aufkam, der mit seinen Arbeiten überkommene Musiknormierungen negierte und die Erstarrungen des Musikbetriebs und damit auch diejenigen der Gesellschaft zu überwinden suchte – hat sich der von Schönberg eingeleitete Prozess der Gleichberechtigung der Tonhöhen auf jegliches (musikalische) Material und auf alle Ebenen eines Kompositionsprozesses ausgedehnt und damit die Gleichberechtigung und Zwanglosigkeit aller akustischen Erscheinungen postuliert.

Die daraus folgenden schier unendlichen (auch kombinatorischen) Möglichkeiten akustischer Erscheinungen bilden für den schöpferischen Menschen eine fast wahnwitzige Herausforderung. Doch indem die avancierte künstlerische Kreation ins Grenzenlose und Freie vorankam, schuf sie zugleich die Voraussetzung und Notwendigkeit, sich ihrer funktionalen Ursprünge, ihrer Grenzen und Bindungen, neu bewusst werden zu müssen. Auch von daher besteht heute die Chance und Notwendigkeit eines integrativen Beginns. Denn wenn auch beispielsweise die 12 Tonhöhen oder die Musikaufnahmen x1-xn eines Rundfunkmusikarchivs gleichberechtigt sind oder gleichberechtigt verwendet werden können (Cage!), so sind sie doch ihrem Wesen nach nicht gleich. Gerade weil "alles geht", muss den in einer jeweiligen Erscheinungsform enthaltenen Funktionen nachgespürt werden; etwa so, wie Cage es meint, wenn er verlangt, die Klänge aus ihren eigenen Zentren kommen zu lassen. Mit dem Werk Cage's wäre eine neue Avantgarde gefordert, sowohl auf unsinnige Normierungen zu verzichten, als auch sich neu auf relativ zeitlos gültige Normativen zu besinnen und jene, die dafür gehalten werden, kritisch zu hinterfragen. In diesem Sinne ist für avancierte Kunst in Cage's Schaffen nicht ein End-, sondern ein Anfangspunkt zu sehen. Und das betrifft – wie bereits erwähnt – nicht nur die Kreation von avancierter Kunst, sondern auch das Gestalten der Lebensformen, innerhalb derer ein effektiverer Umgang mit avancierter Musik und Kunst möglich sein müsste, ja es betrifft die Gestaltung der Welt überhaupt.

Seit der Apfel gegessen ist, gibt es kein Zurück ins alte Paradies; auf den Menschen ist im Maße seines Einblicks in die Beziehungen der kleinsten Teile die Verantwortung für das universelle Ganze gekommen. Und im Gegensatz zum Turmbau von Babel gilt es diesmal; es gibt das Auseinanderrennen nur noch zum Preis des totalen Untergangs.

Alle "Werkleute" müssen sich ihrer Aufgaben und Funktionsbereiche innerhalb des universellen "Bauplans" neu bewusst werden, wenn dieses Auseinanderrennen gestoppt werden soll.

Auch avancierte kompositorische Arbeit muss sich in diesem Zusammenhang ihrer möglichen und notwendigen Funktionen neu bewusst werden und sie umfassend kulturell innovativ werden lassen.

Von den Erneuerungen des "musikalischen Materials" und des kompositorischen Denkens ausgehend, werden die Künstler auf Dauer nicht umhin können, von den Politikern eine Erneuerung des kulturellen Instrumentariums einzufordern, denn allein mit dem kulturellen Instrumentarium vergangener Jahrhunderte (z.B. den Opernhäusern und Konzertsälen) und einer auf Konsum, Kommerz und Repräsentation getrimmten Kulturmaschinerie können die für die Zukunft notwendigen geistig-kulturellen Innovationen nicht geleistet werden. Das mögen auch die Gedankengänge gewesen sein, die Pierre Boulez einstmals die Sprengung der Opernhäuser[24] fordern ließen.

Eine neue Avantgarde sollte jedoch Opernhäuser Opernhäuser sein lassen (denn den Verkrustungen in den Menschen wäre auch mit der Sprengung von Opernhäusern kaum beizukommen) und ein umfangreiches öffentlich wirksames kulturelles Terrain und Instrumentarium außerhalb dieser beanspruchen.

Ob es jene futuristische Idee der „musique d'ameublement“[25] eines Erik Satie ist, oder ob es die zarten Visionen des Monsieur Croche-Debussy einer "Musik im Freien"[26] sind oder die Utopie eines "Glasperlenspiels"[27] des Joseph Matthias Hauer bzw. Hermann Hesse (s.a. Kapitel 6.7); Ideen innovativen Akustik-Designs und avancierter konzertsaalüberschreitender Musik haben Geschichte, ja reichen u.U. bis in die Anfänge der Musikentwicklung zurück.

Wenn es auch in keiner Weise darum gehen kann, die musikalische Avantgarde auf die Verwirklichung der bereits genannten Ideen einzuschwören, so sollte sie es – gerade in der jetzigen Phase der Neuorientierung in Europa – auf jeden Fall nicht verpassen, mit entsprechenden Schritten die Relevanz der gewonnenen Materialinnovationen für eine umfassendere geistig-kulturelle Innovation deutlich werden zu lassen.

In Kooperation mit einer auf Entwicklungsforschung orientierten neuen Kunst- und Musikwissenschaft sollte eine neue künstlerische Avantgarde den Zustand der Welt als Herausforderung ihrer Kreativität, als Herausforderung zur Wahrnehmung des Ästhetischen und als Motivation und Chance begreifen, einen umfassenden Spielraum für ihre geistig-kulturell innovativen Funktionen zu erlangen. An den zu überwindenden Widerständen wachsend, würde sie dann vielleicht tatsächlich zu einer neuen *Bewegung vor- und aufwärts*, zu einem innovativen Elixier gesellschaftlicher Entwicklungen werden können.

5.7 Maß, Zahl und Proportion

(Vertiefung)

Rückgrat gestalterischen Gelingens. Doch schauen wir angesichts der Aufgabenstellungen der Avantgarde noch einmal ein wenig zurück, um Grundlagen aus der Vergangenheit zu sichten, die auch für das künstlerische Arbeiten der Zukunft brauchbar oder sogar von großem Wert sein könnten.

„Die Musik ist eine geheime arithmetische Übung des unbewusst zählenden Geistes“ [28] sagte Leibniz. Entsprechend können Maß, Zahl und Proportion – diese betreffen Auge, Zunge, Tastsinn, Geruch und Geschmack ebenso wie das Ohr – als das Rückgrat gestalterischen Gelingens bezeichnet werden. Egal, ob mit Maß und Zahl bewusst oder unbewusst gearbeitet wird – mittels der Proportionen wird einer Form ihre Funktion, Struktur und innere Substanz gegeben. Denn die Proportionen entscheiden über das Resonanzverhalten einer Form.

In Bezug auf Harmonie wäre dabei hochkomplex zu denken, nicht nur, was z.B. Ausdehnungen, Anzahlen, Reihenfolgen, Dichten, Farben, die Biochemie oder die Charaktere betrifft, sondern auch in Bezug auf das Zusammentreffen unterschiedlicher Schwingungssysteme. Bei ihrer Verknüpfung entscheiden die in ihnen enthaltenen Proportionen und Frequenzen darüber, inwieweit sie untereinander in Schwingung geraten und harmonische Beziehungen eingehen können.

Alte astronomische Maßsysteme. Bereits in alten Kulturen wurden dafür interessante Überlegungen angestellt. So brachten die alten Sumerer unterschiedliche Proportionen von Zeit, Gewicht, Wegmaß und Winkelgröße auf einen Nenner. Julius Schwabe berichtet dazu: „Man hatte in Sumer die Frist von einem zum anderen Sonnenaufgang in zwölf sog. Doppelstunden geteilt, und eine solche Doppelstunde entsprach genau einem Zwölftel der Sonnenbahn, also der Länge eines Tierkreiszeichens. Eine Doppelstunde umfasste dreißig Minuten, die Minute entsprach somit einem Grad oder auch einem Tag. Denn das Tierkreiszeichen bedeutete ja den Monatsweg der Sonne. Gemessen wurde die Doppelstunde mittels der Wasseruhr. Und das Gewicht der in ihr durchlaufenden Wassermenge hieß Mine und war das Grundmaß des Gewichtssystems. Den Weg, den ein Mann mit bestimmter Schrittlänge in einer Doppelstunde zurücklegte, nannte man eine Meile. Die Sumerer hatten also Zeit, Gewicht, Wegmaß und Winkelgröße in eine feste Relation gebracht!“ [29] Sie versinnbildlichten und konkretisierten damit ihre Vorstellungen von der Harmonie und Einheit der Welt und stellten diese zugleich auf eine Naturgrundlage!

Denkmodell Oktave. Ähnliches versucht der Mathematiker Hans Cousto mit dem Denkmodell Oktave, als dem stärksten Resonanzprinzip: „Von allen Intervallen ist die Oktave dasjenige, welches bei gleichem Energieniveau die stärkste Resonanz auslöst. Diese besondere Eigenschaft der Oktave war der Anlaß, das Gesetz der Oktave nicht nur auf den Bereich der hörbaren Schwingungen anzuwenden, sondern auf alle periodischen Phänomene wie zum Beispiel die Erdrotation oder die Planetenumläufe. So konnten die Urschwingungen unseres Sonnensystems gefunden und folglich auch die Grundtöne unserer Erde, des Mondes, der Planeten und der Sonne exakt bestimmt werden. Die harmonikalen Kammertöne unseres Sonnensystems werden direkt von astronomischen Gegebenheiten abgeleitet. Es handelt sich hier um natürliche Oktavobertöne, oder genauer, um akustische Hochpotenzen der planetarischen Rhythmen auf Basis der Zahl Zwei. Die Zahl Zwei spielt im Zusammenhang mit dem Oktavgesetz eine wichtige Rolle, denn oktavierem, Oktavtöne berechnen,

bedeutet nichts anderes, als eine gegebene Schwingung zu verdoppeln oder zu halbieren. Will man nun den Tageston anhören, so muss man die Periode des Tages als Grundton betrachten und dann von diesem Grundton aus Oktavtöne bilden, bis man in den menschlichen Hörbereich gelangt. In gleicher Weise werden alle planetarischen Kammertöne ermittelt. Die drei Grundtöne der Erde sind der Tageston »g«, der Jahreston »cis« und der Ton des Platonischen Jahres (Erdachsenkreiselbewegung) »f«. Dabei stellte sich heraus, dass diese Töne exakt übereinstimmen mit denjenigen, die in anderen Kulturkreisen meditativ erfahren werden. Besonders ist hier das Urmantra (eine Art Gebetsformel) der indischen und fernöstlichen Kulturkreise zu erwähnen. Dieses Urmantra, das »Om«, entspricht dem abendländischen »Amen«, was nichts anderes bedeutet als: So ist es. Dieses »Om« wird in Indien genau im Einklang mit dem Jahreslauf der Sonne, also auf dem »cis« intoniert. Das hier Gesagte gilt nicht nur für Musik oder Töne, sondern – da bekanntermaßen Architektur zu Stein gewordene Musik ist – auch bei der echten sakralen Architektur. Die kosmisch-harmonikale Beziehung zeigt sich z.B. bei den Grundmaßen der Pyramiden und anderer Tempelbauten in Ägypten, bei den Maßen der Kathedrale von Chartres, beim Partheon in Athen. Die drei Grundmaße der Ägypter Remen (37,1 cm), die königliche Kube (42,4 cm) und das megalithische Yard (82,9 cm) verhalten sich wie 1 zur Wurzel aus 2, und Wurzel aus 5. Dies entspricht dem Verhältnis des Tones des Tages »g« zu dem Tone des Jahres »cis«, zu dem Tone des platonischen Jahres »f«; jedoch nicht nur in den Verhältnissen, sondern, wenn man die Lichtzeit berücksichtigt, auch in der absoluten Tonhöhe. Die Lichtzeit einer Strecke ist die Zeit, die das Licht oder eine elektromagnetische Information benötigt, um eine bestimmte Strecke zu durchwandern.“[30]

Harmonice mundi. Was Hans Cousto aufzeigt, erinnert an Johannes Kepler und seine Idee der *Harmonice mundi*: Keplers Denken war kühn genug, in den musikalischen Harmonien und jenen des Weltenbaus das gleiche Grundprinzip zu vermuten[31]. Keplers Suche nach der Übereinstimmung, nach Harmonie zwischen den Tönen und den Himmelserscheinungen hat sich insofern bewahrheitet, als über das Gesetz der Oktave die Umlaufgeschwindigkeiten der Planeten mittels Oktavierung in Töne übertragen werden können und ein ganz bestimmter Klang daraus entsteht, wenn man das für alle Planeten tut. Aber vielmehr bestätigt sich Keplers Idee darin, dass Planetensysteme (als Schwingungssysteme) auf der Grundlage von Resonanz untereinander harmonische Beziehungen bilden, wobei z.B. Massen, Gravitationen, Umlaufgeschwindigkeiten, chemische Zusammensetzungen, Abstände und Gleichgewichte Faktoren dieser harmonischen Beziehungen sind.

Ober- und Untertöne. Ähnlich wie beim Goldenen Schnitt unterliegen auch die Frequenzen der Ober- und Untertöne bestimmten Zahlenverhältnissen. Sie sind das ganzzahlige Vielfache bzw. der ganzzahlige Bruch einer Grundschwingung. Beträgt die Grundschwingung z.B. 64 Schwingungen pro Sekunde, so hat der erste Oberton 128 (64×2), der zweite 192 (64×3), der dritte 256 (64×4), der vierte 320 (64×5) Schwingungen pro Sekunde. Die ganzzahligen Vielfachen einer Grundschwingung gelten als harmonische Obertöne. Unharmonische Obertöne führen zu Geräuschen und diffizilen Klangcharakteristika. Die Klangfarbe eines Instrumentes ist von seinem Obertonspektrum bestimmt, der Intensität der Obertöne sowie – und das ist nicht unwesentlich – vom Anteil *unharmonischer* Schwingungen. Ebenso wie Obertöne gibt es auch Untertöne. Die Unterschwingung entsteht durch echte Brüche, also $1/2$, $1/3$, $1/4$ usw. Der erste Unterton hätte dann bei unserem Beispiel 32 ($64:2$) Schwingungen pro Sekunde, der zweite $21,3$ ($64:3$), der dritte 16 ($64:4$), der fünfte $12,8$ ($64:5$) Schwingungen pro Sekunde. Obertöne und Untertöne schreiten als ganzzahlige Multiplikationen oder echte Brüche quasi ins Unendliche fort. Zusammen bilden sie das bereits erwähnte soge-

nannte Lambdoma, das schon den Pythagoräern bekannt war. Jede Schwingung lässt sich als aus Teilschwingungen zusammengesetzt auffassen. Die Fourier-Analyse „*dient der mathematischen Analyse von Schwingungen. ... Dass das Ohr nach Art eines Fourier-Analysators arbeitet, wurde 1843 von G.S. Ohm ausgesprochen.*“[32]

Das Lambdoma zeigt die Symmetrie von Ober- und Untertönen. Es gilt als Grundschemata der Harmonik und geht von einer Zeugertonachse – einer Grundschwingung – aus. Das Lambdoma wurde von dem Kölner Freiherrn von Thimus[33] wiederentdeckt, der es 1868 in seiner „*Harmonikalen Symbolik*“ veröffentlichte. Julius Schwabe erklärt in seinem o.g. Buch ausführlich dieses Lambdoma und verweist auf Hans Kayser[34], der es „*zum Instrument einer modernen Harmonik gemacht, zu einer Art Universalschlüssel, der das Entwicklungsgesetz der Schöpfung, den einheitlichen Aufbau anorganischer und lebendiger Naturformen und menschlicher Kunstformen unserem Verständnis erschließt und damit eine Synthese aller Einzelerkenntnisse ermöglicht.*“[35] Wir brauchen zwar keine Pathetik (wie sie in den Schriften von Hans Kayser nicht selten mitschwingt) zum Verständnis der Welt, sollten aber nicht die Informationen ignorieren, die sich hinter solchen Sätzen verbergen. Das auf der Zeugertonachse aufbauende Lambdoma führt laut alter Anschauung zu dem (bereits in Kapitel 2.10 erwähnten) Pleroma – der Fülle der Schwingungen, wenn jede der Teilschwingungen wieder als eine Grundschwingung mit ihren Ober- und Untertönen aufgefasst wird. Vorausgesetzt, dass jede Schwingungsfrequenz unter bestimmten Umständen selbst zu einer Zeugertonachse werden kann, ist dieser Ansatz interessant und hat mich zu den in Kapitel 2.10 dargestellten Überlegungen über das Pleroma und das omniversale Hintergrundfeld geführt. Wenn das Oktavgesetz dabei in Beachtung bleibt, ermöglicht dieser Ansatz (auch vom einzelnen Zeugerton her), den Kreis zum Pleroma aller Schwingungen zu schließen.

Qualitative Zahlenbetrachtung. Wir sehen, wie eng Musik und Zahlen miteinander verwandt sind. Wenden wir uns daher noch einem weiteren interessanten Aspekt von Harmonie und Proportion – der qualitativen Zahlenbetrachtung – zu, die unter Musikern inzwischen leider weithin unbekannt ist. Die qualitative Zahlenbetrachtung ordnet den Zahlen auf der Grundlage ihrer jeweiligen Zahlenstruktur bestimmte Bedeutungen zu, die über Jahrhunderte kulturell und philosophisch reflektiert wurden. So steht z.B. die 1 für die Einheit, die 2 für den Gegensatz und die Polarität, die 3 für die Überwindung des Gegensatzes in einem gemeinsamen Dritten, die 4 für Materialität und Ausdehnung, die 5 für den Menschen, das Leid und Mikrokosmos, die 6 für die Zeit, die 7 für Weisheit und ewiges Leben, die 8 für Unendlichkeit, die 12 für Vollständigkeit und Makrokosmos.

Die qualitative Zahlenbetrachtung hebt die Zahlen über das Prinzip der Anzahlen hinaus und zeigt, dass Zahlen mit Qualitäten zu verbinden sind (wodurch Harmonie auf der Ebene der Zahlen erreicht werden kann). Gerade nach dem Serialismus[37] in der Musik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (der Zahlen nur als Anzahlen reflektierte) war für mich als Komponist die qualitative Zahlenbetrachtung von hohem Reiz, eben weil sie es erlaubt, mit Proportionen und Anzahlen Qualitäten zu verbinden. Und zwar nicht nur metaphorisch, sondern in struktureller Hinsicht. Die qualitative Zahlenbetrachtung ist natürlich eine kulturelle Angelegenheit, die sich durch viele Kulturen zog und mit der ideologische Ansprüche verbunden waren bzw. noch immer verbunden werden. Und als solche sollten wir sie auch sehen. Allerdings können mit Zahlen weitgehend ideologiefreie qualitative Aspekte[36] verbunden werden, was ein interessanter Anhaltspunkt für die Kultur und Kunst einer Integralen Moderne zu werden verspricht.

Um ein Beispiel für die qualitative Zahlenbetrachtung zu geben, soll der Bachforscher Harry Hahn zu Wort kommen, der sich mit den Zahlenverhältnissen in Bachs Werk auseinandergesetzt hat. In seinem Buch „*Symbol und Glaube*“ über den 1. Teil des Wohltemperierten Klaviers von J. S. Bach schreibt er: „*In der Architektur von jeher erkannt und durch streng gehütete Bauhüttengeheimnisse über Jahrhunderte hinweg erhalten, stehen die dem quadrivialen Denken selbstverständlichen Zahlenverhältnisse und Ordnungen innerhalb des muskschöpferischen Werkes erst am Rande heutigen Bewusstwerdens. Vermögen wir aber zu erkennen, wie der Zahlenbegriff im Strom uralter mythischer Überlieferungen sich zu höchster qualitativer Bedeutung wandelte, so stehen wir verwundert vor der unerwarteten Weite und Tiefe einer Welt, die im Denken des Abendlandes fast gänzlich verloren zu sein scheint. Die Zahl, als Symbolträger in allen religiösen Traditionen von großer Bedeutung, hat auch in den biblischen Gestalten und Geschehnissen reichen Niederschlag gefunden. Die Auffassung der Antike, dass dort, wo der Schöpfergeist sich offenbart, auch eine entsprechende Ordnung herrschen müsse, hat auch hier volle Gültigkeit. Diese Ordnung aber manifestierte sich in ihrer höchsten und letzten Form im Wesen der Zahl, mit der man den gesamten Kosmos nachsinnend berechnete und deutete. Die Voraussetzung für einen solchen Zahlenbegriff umreißt Walter Friedjung so: »Das Wissen um die Qualität – oder den Symbolgehalt – der Zahlen ist als Teil und Bestandteil einer echten Kosmologie zu betrachten; einer Kosmologie, die zu den letzten und endgültigen Ursachen der Existenz, des Daseins führt...« [38]*

Dem Gesagten ist zu entnehmen, dass Zahlen und Proportionen es sind, in denen kosmische Strukturen und menschliches Gestalten einen gemeinsamen Kern haben. Bachs Musik ist dafür ein interessantes Beispiel aus einer vergangenen Zeit. Ich gehe davon aus, dass es in der Zukunft Beispiele geben wird, in denen sich dieses alte Wissen mit dem allerneuesten verbindet. Mit meinen eigenen Kompositionen habe auch ich dazu einige Beiträge zu leisten versucht.

5.8 Kunstartige Praktiken „primitiver“ Kulturen

(Vertiefung)

Alternativ zu Huntington. Betrachten wir nun – alternativ zu dem Ansatz von Samuel Huntington, der lediglich *Sprache und Religion* als zentrale Elemente von Kultur sieht[39] – anhand von einigen Beispielen aus sogenannten „primitiven“ Kulturen, wie sich Menschen mittels konkreter kunstartiger Praktiken mentale Zusammenhänge vergegenwärtigten, um den Spielraum ihres Handelns zu begreifen und zu sichern. Wenn diesbezüglich auch kaum von „Kunst“ im heutigen Sinn gesprochen werden kann, so wurde doch durch solche kunstartige Praktiken das jeweilige Verständnis von der Welt als Ganzes sinnlich erfahrbar. Da wir davon ausgehen, dass ein (teleonomisch fittestes) Verstehen und Empfinden der Welt als Ganzes für die Erreichung von Synergien von großer Bedeutung ist, können entsprechende kunstartige Praktiken vielleicht sogar als ein wesentlicher Teil menschlicher Überlebensstrategien gedacht werden. Es lässt sich an solchen kunstartigen Praktiken vielleicht besonders gut erkennen, wie das, was als *Kultur* bezeichnet werden kann, die Gemüter der Menschen so konfigurierte, dass sie mit ihrem Leben ggf. unter widrigsten Umständen zu-rechtkamen.

Kräfte in den Griff bekommen. Beginnen wir mit einigen Überlegungen und Passagen aus einem Vortrag des bekannten Musikethnologen Hans Oesch, der anlässlich des Klangzeit-Symposiums in Wuppertal gehalten wurde. Oesch ließ sich für diesen Vortrag gewinnen, weil ich

argumentierte, dass die Erkenntnisse aus seinen Forschungen Voraussetzungen sind, um über die künftige Gestaltung von Kultur und künftige Funktionen von Kunst profund nachdenken zu können. Er, der in diesem Vortrag u.a. von seinen eigenen Skrupeln sprach, in die Welt letzter noch existierender primitiver Kulturen vorgedrungen zu sein, sagte daraufhin sein Kommen spontan zu.

In seinem Vortrag führte Oesch aus: *„Musik ist in diesen Kulturen keine autonome künstlerische Äußerung, nicht »Kunst« im Sinne der Hochkulturen, die man um ihrer selbst willen betreibt, sondern ein unerlässliches Mittel zur Bewältigung und zum Selbstverständnis des Lebens. Man singt und spielt nur, wenn ein besonderer Anlaß es erfordert. ... Man müsste natürlich eine ganze Menge von Vorbemerkungen machen, wenn man sich bemüht, das Phänomen archaischer Kulturen (d.h. der heute noch nomadischen Urwaldstämme) zu beschreiben. Mit Sicherheit ist zu sagen, dass diese Kulturen – aber auch die Hochkulturen – im Unterschied zu unserer Kultur im Prinzip nicht aus dem Bereich des im umfassenden Sinne Religiösen entlassen worden sind. Alles, was die Struktur solcher Gesellschaften und ihre Kunst ausmacht, alles was solche Völker tun, was sie denken, ist bestimmt durch übergeordnete Systeme, denen sie angehören. Solche Völker haben überhaupt keine Abstrakta in ihrem Denken. Die Sprache ist außerordentlich konkret. Es wird alles nur konkret gesagt. ... Der Mensch in einer solchen Urwaldgemeinschaft ist ein isoliertes Wesen. Umgekehrt gesagt, die Gesellschaften dieser Art sind nichtintegrierte Gesellschaften. ... Der Einzelne ist auf sich allein gestellt dieser grauenhaften Natur gegenüber, die ihn beinahe umbringt, zu deren Bewältigung und Überlistung er keine technischen Mittel erfunden hat, sondern höchstens versuchen muss, mit kulturellen Mitteln (wie etwa die Beschwörung der Geister mittels Klang eines Instrumentes) diese Kräfte in den Griff zu bekommen ...“*[40]

Kritik moderner Hochkultur. In diesen Sätzen von Hans Oesch hagelt es sozusagen an Anknüpfungspunkten für eine tiefgehende Kritik moderner Hochkultur und Kunst: *„keine autonome künstlerische Äußerung, nicht »Kunst«, die man um ihrer selbst willen betreibt“*. Dazu stellen sich z.B. Fragen wie: Sind es Egozentrik und Eigendynamik, die die Kunst und Kultur der Zivilisationsgesellschaft *autonomisieren*, wodurch diese nahezu funktionslos werden? Wie müssten sich Kunst und Kultur ereignen, damit sie nicht um ihrer selbst willen geschehen und wieder zu grundlegenden Funktionen zurückfinden? Wenn Oesch von kunstartigen Formen und Vorgängen als *„unerlässliches Mittel zur Bewältigung und zum Selbstverständnis des Lebens“* spricht, so stellen sich uns Fragen wie: Wozu braucht die Zivilisationsgesellschaft Kunst? Zur Bewältigung und zum Selbstverständnis des Lebens? Was hat unsere Gesellschaft für ein Selbstverständnis, welches sollte und könnte sie haben? Wie könnte Kultur, wie Kunst dieses Selbstverständnis vermitteln? Welchen Beitrag zur Bewältigung des Lebens müssen Kultur und Kunst leisten, um wirklich gebraucht zu werden? Wenn Oesch erwähnt, dass diese Kulturen *„im Prinzip nicht aus dem Bereich des im umfassenden Sinne Religiösen entlassen“* sind, so ergibt sich die Frage: Was ist das *umfassend Religiöse*? Ist das Religiöse Urbestandteil und Wurzel von Kultur und Kunst? Und weiter: Kann sich das Religiöse in Kunst und Kultur auch religionslos vollziehen? Wenn Oesch berichtet: *„Solche Völker haben überhaupt keine Abstrakta in ihrem Denken, die Sprache ist außerordentlich konkret; es wird alles nur konkret gesagt“*, so müssen wir uns fragen, warum sich unsere Abstraktionen vom Konkreten abgespalten haben. Aber auch: wozu verhilft uns abstraktes Denken, wozu das konkrete, wie kommen wir wieder zu der – angesichts der evolutiv neuen Situation – notwendigen Verbindung von beiden? (s.a. Kapitel 2.1) Wenn Oesch weiter sagt: *„mit kulturellen Mitteln (wie etwa die Beschwörung der Geister mittels Klang eines Instrumentes) diese Kräfte in den Griff zu bekommen“*, so müssen wir

fragen, was gelte es heute mit kulturellen Strukturen, mit Kunst in Klang, Laut, Form und Farbe *in den Griff* zu bekommen? Wie können wir uns zugleich davor schützen, unsere Sinne zu verpacken und unsere *Seele* dem Zugriff anderer – z.B. dem der kommerziellen Unterhaltungsmedien – auszuliefern? Und zugleich entsteht die Frage, welche kulturellen und künstlerischen Qualitäten so ins Integral-Universelle hineinreichen, dass wir uns ihnen – auch angesichts der evolutiv neuen Situation – bedenkenlos hingeben können. Es entsteht aber auch die Frage, ob wir Mitglieder der prämodernen Gesellschaft bereits derart desorientiert sind, dass wir uns nicht mehr zur kosmischen Aktivität *Leben* sowie zum Organismus der Natur in Resonanz bringen können und Schwingungsmuster nur insofern wahrnehmen, wie sie unserer Egozentrik entsprechen.

Zu manchen dieser von Oesch implizit aufgeworfenen Fragestellungen wurde in den vorangegangenen Kapiteln und Abschnitten bereits nachgedacht, weshalb diese Antworten hier nicht wiederholt werden sollen. Manche andere aber werden uns im Verlauf dieses Buches noch eingehender beschäftigen.

Das EINE und das ANDERE. Der Berliner Musikethnologe Christian Kaden berichtete auf dem gleichen Symposium zum Thema „Was ist Musik? Begriffe und Konzeptionen im Vergleich zwischen den Kulturen“: „... *Singen und Spielen in Außereuropa, das, was wir Musik nennen, ist offen hin zur Welt. Musik erscheint als ein Vehikel, um die Welt zu werden. Musik verwirklicht eine kosmomorphe Lebenshaltung. (Maurice Leenhardt) Gerade eine solche weltnahe kosmomorphe Lebenshaltung kann erklären, weshalb in den sog. Primitivkulturen ein vereinheitlichter Begriff für Musik – oder zumindest ein sprachliches Äquivalent zum europäischen Terminus – häufig fehlt: Nicht der Mangel an Abstraktionsvermögen oder eine geschwächte logische Kompetenz sind die Ursache, vielmehr, dass Musik »wild« gedacht wird als Tor zur Welt, mit dieser eine ihrer regulativen Grundstrukturen teilt, nämlich das Gespaltensein in Komplementaritäten, in das EINE und das ANDERE, und dass eine vereinheitlichte Musik widersinnig, weltunmöglich wäre. ... Ich erläutere das Problem an zwei gut erforschten Kulturen: an den Kaluli auf Papua-Neuguinea und den Suya in Zentralbrasilien. Was Musik sei im Sinne terminologischer Bündelung, wissen die Kaluli mit Sicherheit nicht. Sie haben keine Vokabel, die die Sache benennen könnte. Definitiv unterschieden werden indes zwei Gattungen bzw. Formen des Singens. Die erste, *yelab*, entspricht der Totenklage, in der Frauen, und nur sie allein, vom Weinen zum Singen sich befreien und dabei, nach eigenen Worten, »wie ein Vogel« werden. Die zweite Gattung, *gisalo*, besteht aus zeremoniösen Liedern, während nächtlicher Sciencen von speziell trainierten Sängern vorgeführt. Auch diese Sänger fühlen sich einem Vogel gleich. Sie legen Federschmuck an und bringen, kraft solcher Verwandlung, die anwesenden Zuhörer, besonders die Männer, zu Ausbrüchen tiefer seelischer Bewegung, ja zu bitteren Tränen. Der Bezugsgrund für dieses ausdrucksbereite Verhalten findet sich in der Weltanschauung der Kaluli: Sie leben nicht in einer, sie leben in zwei Welten. Den Menschen, den lebendigen ordnet Ebenerdiges sich zu, die Welt des Waldesdunkels, der Tiefe, des daseienden Ichs. Im Oberirdischen, auf den Baumeswipfeln dagegen, wohnen die Vögel, die verstorbenen Ahnen, das mythische DU. In ihren Rufen, ihren Schreien, erinnern sie an den Tod und an die Pflicht der Menschen, mit Mitleid allem Leid entgegenzuleben, Gutes zu tun und gut zu sein. Entscheidend ist nun für die Kaluli, dass Todes- und Lebenswelt aufs innigste ineinandergreifen und dass es existenzielle Übergänge zwischen ihnen gibt: im Sterben und im Singen. Singen, das mythische Anderswerden, ist ein Gefährt, das zwischen den Welten vermitteln kann und den Tod im Leben erlebbar macht. Folgerichtig sind *yelab* und *gisalo* das Bewegungsmoment zweier entgegengesetzter Transformatio-*

nen. *Yelab* führt vom Irdisch-Dunklen ins Lichtvoll-Erhöhte, vom Weinen zum Singen, vom Menschlichen zum Vogelhaften, vom Ich zum Du. Zudem bezeichnet sie die Totenklage als gleichsam weibliche Komponente der Kultur. *Gisalo* hingegen bringt, kraft Darstellung und Vergegenwärtigung, die Vögel zu den Menschen, das Du zum Ich. Singen mündet in Weinen, unter Hervorkehrung auch des männlichen Leids, offenbar auch bei den Kaluli nicht so ganz gewöhnlich. Für beide Formen gleichermaßen ist ideal, wie ein Vogel zu werden. Dies ist die Grundmarkierung, man könnte sogar sagen, dass hierin ein Oberbegriff errichtet werde, nicht von terminologischer, sondern von metaphorisch-bildhafter Repräsentation. Dennoch gehören *yelab* und *gisalo* nicht eigentlich aus diesem Grunde zusammen, sie gehören zusammen als zwei Seiten eines Weltgefüges, das, soweit sein Kategorisierungsvermögen reicht, alle Möglichkeiten in sich birgt, lückenlos ausgefüllt, wahrhaft erfüllt. Es ist dieses Erfülltheitsein im Unterschiedenen, das gegen eine terminologische Summierung sich sperrt, es ist dieser Reichtum von Bezüglichkeiten, der die Kaluli arm macht an abstraktiver Verdichtung.

Durchaus nicht die gleichen, aber sehr wohl vergleichbare Verhältnisse, begegnen uns auch im Zeremonial-Leben der *Suya-Indianer* in Zentralbrasilien. ... Wiederum stehen zwei Gattungen einander kontrastierend gegenüber. Die Gattungen *akia* und *ngere*. Bei erster handelt es sich um Männer-Lieder. Sie sind hochgradig personalisiert und individualisiert. Auch singt man sie zu gleicher Zeit und am gleichen Ort aus vollem Hals gegeneinander, damit man von seiner Schwester im Elternhause, das der initiierte junge Mann nicht mehr betreten darf, herausgehört, identifiziert werde. Verglichen hiermit ist *ngere* ganz und gar auf Gemeinsinn, Gemeinschaft, angelegt, ja sogar geneigt, im Unisono alle individuellen Unterschiede, alle Persönlichkeitswerte verschwinden zu lassen. *Anthony Seeger* hat diese Divergenzen tabellarisch gelistet, ich habe sie in eigener Weise interpretiert. Erkennbar wird, dass *akia* und *ngere* als sozial extra- bzw. introvertierte Verhaltensmuster, ein nahezu ideales System binärer Oppositionen formieren. Neuerlich sind es nicht Gemeinsamkeiten, sondern Komplementaritäten, die sie aufeinander beziehen, sie zusammenschließen. ... *Akia* akzentuiert individuelle Eigenständigkeit, Originalität, soziale Differenz, und damit auch die Möglichkeit einer kritisch ausgleichenden, kompensatorischen Rückkoppelung zwischen den Individuen, ja es scheint, als werde in Gesängen dieses Typs das Erlebnis sozialer Vielschichtigkeit auch atmosphärisch gesteigert, emporgetrieben, zugespitzt. *Ngere* indessen senkt das Komplexitätsniveau, gemessen an alltäglicher Differenzenerfahrung, überdeutlich ab. In der Eintracht der Herzen, im Unisonieren reiben sich Du und Ich nicht mehr aneinander, sie werden identisch, fallen Unifizierung anheim (meist wird ausdrücklich ein solcher Aspekt als die »gemeinschaftsbildende Wirkung von Musik« apostrophiert). Beide Strömungen jedoch, die Steigerung sozialer Bezüglichkeit wie ihre Reduktion ins Uniforme, sind durch Musikgeschichte hindurch immer wieder neu bezeugt, gar nicht selten auch in funktionaler Ergänzung.“[41]

An den Schnittstellen. An diesen beiden von Christian Kaden aufgezeigten Beispielen wird deutlich, wie hochsensibel und handfest die Schnittstellen menschlichen Lebens und ihr Zusammenhang in kunstartigen Formen vollzogen und gelebt werden können. Während die westliche Kultur den Tod zwischen die weißen Kacheln der Krankenhäuser und Pflegestationen verdrängt, wurde er in diesen Kulturen als Teil des Seins angenommen und in das Leben von vornherein einbezogen. Während die westliche Welt dahin tendiert, dem ICH zu leben, ist dort das DU der anerkannte Gegenhalt, an dem sich ein jedes ICH zu bewahrheiten hat. Während die Menschen der westlichen Welt in den Vielheiten der Angebote immer mehr vereinseitigen, ist dort das EINE und das ANDERE von vorn-

herein zusammengedacht und gegenseitige Bedingung. Was Kaden als *Gespaltensein in Komplementaritäten, in das EINE und das ANDERE* oder als *Bewegungsmoment zweier entgegengesetzter Transformationen* bezeichnet, haben wir in Kapitel 2 mit Heraklit als die *Beziehung* der Gegensätze, als mögliches Umschlagen des einen Gegensatzes in den anderen, sowie als *Einheit und Spannung der Gegensätze* reflektiert. Die Beziehung der Gegensätze kann dabei sogar als harmonisch verstanden werden (was eben nicht heißt, die Gegensätze zu nivellieren). Ist von einer Harmonie der Gegensätze zu sprechen, so liegt diese in der Qualität ihrer Beziehung, in ihrem ausgewogenen Aufeinander-Bezogen-Sein, ihrer Komplementarität, aber auch ihrem *innigsten Ineinandergreifen*, das auf der Grundspannung ihrer Unterschiedlichkeit beruht. So wie Mann und Frau unterschiedlich sind, so bewirken doch beide gemeinsam erst das Weiterbestehen menschlichen Lebens. Wie das Verhältnis von Tod und Leben ist diese Beziehung ein Archetypus, der sich durch die Riten und Mythen aller Kulturen zieht.

Am Beginn des zitierten Textes spricht Kaden davon, *dass eine vereinheitlichte Musik widersinnig, weltunmöglich wäre*. Genau mit diesem Problem haben wir es mit dem gegenwärtigen weltweiten Vertrieb westlicher Popmusik zu tun. Eine integrale Kultur kann eine solche Vereinheitlichung genau nicht zum Ziel haben. Vielmehr erkennt sie die verschiedenen kulturellen Praktiken, die auf jeweils unterschiedliche Weise das EINE und das ANDERE miteinander in Beziehung setzen, als essentiell an und sieht darin einen hohen Wert, sofern dieser in Korrespondenz zur Integralfunktion gebracht wird. Eine integrale Kultur kann und soll die einzelnen kulturellen Traditionen nicht ersetzen; sie soll diese ideologiefrei bewahren, zueinander in Beziehung setzen und zugleich kulturell-innovativ erschließen, so dass die Komplementaritäten und Gemeinsamkeiten aller Kulturen deutlich werden und sich mit einer entsprechend universell codierten integralen Kunst vergegenwärtigen können. Es wird dabei sehr wesentlich sein, dass eine solche universell codierte integrale Kunst individuell und sozial (d.h. kulturell) zu konkretem Leben erweckt wird.

5.9 Das im umfassenden Sinne Religiöse

(Vertiefung)

Eine unbeantwortete Frage. Kommen wir noch einmal zurück zu jener Überlegung von Hans Oesch, die lautet: *„Mit Sicherheit ist zu sagen, dass diese Kulturen – aber auch die Hochkulturen – im Unterschied zu unserer Kultur im Prinzip nicht aus dem Bereich des im umfassenden Sinne Religiösen entlassen worden sind. Alles, was die Struktur solcher Gesellschaften und ihre Kunst ausmacht, alles was solche Völker tun, was sie denken, ist bestimmt durch übergeordnete Systeme, denen sie angehören.“*[42] Obwohl Oesch von *übergeordneten Systemen* spricht, blieb in seinem Vortrag ungeklärt, was das im *umfassenden Sinne Religiöse* sei. Aber auch die Kultur- und Religionsgeschichten befassen sich m.W. kaum wirklich mit dieser Frage. Obwohl die Vertreter der Religionen inzwischen interkonfessionell miteinander darüber beraten haben (der Vatikan hatte vor einigen Jahren dazu eine Initiative ergriffen), wurde diese Frage offenbar auch durch solche Gremien noch nicht beantwortet. Wahrscheinlich sind solche Beratungen aber auch kein geeignetes Instrument, um Allgemeingültiges über das *Religiöse* herauszufinden. Denn das *Religiöse* – wie wir es bereits in Kapitel 5.2 definiert haben – hat seinen Ursprung nicht in den Religionen, ihren Dogmen und Ideologisierungen (und den damit verbundenen Auseinandersetzungen), sondern ist in ihnen nur auf eine bestimmte Art konkretisiert.

Das Religiöse unabhängig von Religionen und Ideologien denken. Um die Ideologisierung des Religiösen zu überwinden, gilt es dieses unabhängig von Religionen und Ideologien zu denken. Das Religiöse betrifft die integrale Grundfunktion des Menschen und ist in jedem Menschen als ein – auf Zusammenhang gerichteter – Orientierungssinn angelegt, unabhängig davon, welcher Kultur oder Religion er konkret zugehört (oder eben auch nicht zugehört). Wenn aber das Religiöse in jedem Menschen angelegt ist, dann muss es sich um ein Wesensmerkmal des Menschen handeln, das sich im Verlauf der Evolution als überlebensnotwendig herausgestellt hat.

Als Teil eines großen Zusammenhanges. Indem sich im Religiösen – quasi urtriebhaft – die Dimension von *religio* (Rückbindung menschlichen Daseins an übergeordnete Zusammenhänge) realisiert, ist im Grunde die Garantie dafür gegeben, dass der Mensch immer wieder neu versucht, sich als Teil eines übergeordneten universellen Zusammenhanges zu verstehen und sich entsprechend zu orientieren. Dieses religiöse Urbedürfnis des Menschen entspricht den drei Kausalitäten (top-down, bottom-up, between) und liegt – von der Zeugung, über die Geburt bis zur Reife, zum Altern und zum Sterben, aber auch in seiner Abhängigkeit von den Lebensgrundlagen wie Erde, Wasser, Luft – in der Logik seiner Existenz. Denn der Mensch hat mit übergeordneten Systemen von Anbeginn seiner Entwicklung an zu tun. Ihnen hatte er sich anzupassen und unterzuordnen, ihnen hatte er seine Existenz zu danken und abzutrotzen, und nach dem *Biss in den Apfel* (s.a. Kapitel 7.3) musste er im Kampf mit ihnen seine Intelligenz entwickeln. Je besser er all das vermochte, umso höher waren seine Überlebenschancen.

Die Religionen gaben dem Religiösen konkret praktikierbare Formen. Und sie domestizierten es, indem sie übergeordnete Zusammenhänge nicht nur auf Natur, Kosmos oder Generationenfolge bezogen, sondern sie auch auf die jeweiligen Herrschaftssysteme ausdehnten. Dabei wurden diese Herrschaftssysteme mit dem natürlichen/kosmischen System nicht selten in eins gesetzt, woraus die herrschaftspolitisch motivierte Domestizierung des Menschen durch den Menschen erwuchs und die Religionen zu Ideologien verkamen.

Über den einzelnen Menschen hinaus. Waren politisch und kulturell *übergeordnete Systeme* in der Vergangenheit jedoch immer auf bestimmte Regionen, Nationen und Kulturen eingegrenzt (wenn diese auch mit militärischen Mitteln expandierten), so betrifft das heute relevante *übergeordnete System* – unter den globalen Voraussetzungen der evolutiv neuen Situation – die Menschheit und das Selbstorganisationssystem *Leben* als Ganzes. Nur wenn der einzelne Mensch – über seine eigenen kulturellen Traditionen und sein eigenes Ich hinaus – dies begreift und sich als Teil dieses *übergeordneten Systems* verhält, wird er dazu beitragen können, dem großen universellen Zusammenhang zu entsprechen und die Erhaltung seiner Art zu gewährleisten. Das Religiöse – *als das Sehnen nach dem Ganzen, nach der großen Synthese und nach dem ganzheitlich Gebundensein der Teile* – gewinnt insofern eine ganz erstaunliche Aktualität. Indem es über die einzelnen Menschen hinausgeht, stellt es sie vor die Frage nach dem Sinn und Zusammenhang ihres Lebens. Die evolutiv neue Situation sowie die Globalisierung fordern den Menschen geradezu heraus, seinem eigenen Leben (trotz der konkreten Machtverhältnisse) als Teil dieses großen Zusammenhanges Richtung und Sinn abzugewinnen. Denn nur so kann er es vermeiden, zu einem verlorenen Wesen am Rande des Universums zu werden, dem der Untergang der eigenen Art völlig gleichgültig ist. Das Religiöse bildet dafür die Grundfunktion. Und es bezeichnet einen ursprünglich ideologiefreien Raum, eine ursprünglich ideologiefreie Leerstelle in uns, durch die der große Zusammenhang menschlichen Lebens bis hin zum universalen Hintergrundfeld durch uns hindurchstrahlt und uns mit allen anderen

Menschen, mit der Natur, aber auch mit dem Logos und der Intelligenzpotenz des Universums verbindet. Das Religiöse ist also – als auf Zusammenhang gerichteter Orientierungssinn – in jedem Menschen vorhanden, wie ideologisch besetzt, verdrängt, frustriert, wie enttäuscht oder zerstört es im einzelnen auch immer sein mag. Um die Besetzung dieser *Leerstelle* (die der Raum des *Hintergrundfeldes* und der *Seele* ist; s.a. Kapitel 2.10) werden die großen Schlachten des Menschen gegen den Menschen geschlagen. Und diese *Leerstelle* bildet auch den Kern der Herausforderung, unsere Intelligenz, unser Verstehen und Empfinden integral zu entwickeln.

Gegenhalt im Philosophischen. Wie in Kapitel 5.2 schon besprochen, findet der *unbewusste* Urtrieb des Religiösen seinen *bewussten* Gegenhalt im Philosophischen. Denn das Sehnen nach dem Ganzen und der *großen Synthese* kann letztendlich als zentraler Gegenstand aller philosophischen Reflektion gelten. Wie zwischen dem allgemein Religiösen und den Religionen so ist aber auch zwischen dem allgemein Philosophischen und den Philosophien zu unterscheiden. In diesem Sinne bildet das Philosophische in seiner unabhängigen, ideologiefreien und abstrakten Form den Gegenpol zum allgemein Religiösen: *Während das allgemein Religiöse das unbewusste Sehnen nach dem Ganzen, nach der großen Synthese und dem ganzheitlich Gebundensein der Teile bewahrt, strebt das allgemein Philosophische bewusst nach Erkenntnis und Freiheit zur Erfüllung dieses Sehnsens.*

Integraler Wesenskern. Das *bewusste* philosophische Streben nach Erkenntnis und Freiheit erhält seine Richtung und seinen Sinn also erst durch seine Rückbindung an den (ggf. auch *unbewussten*) Urtrieb des Religiösen und seinen auf Zusammenhang gerichteten Orientierungssinn. Verliert das Philosophische diese Rückbindung, wird es isolationär und geht in den Labyrinthen des Denkens und der Freiheit verloren. Wenn das allgemeine Religiöse seinerseits nicht den Gegenhalt durch das *bewusste* Streben nach Erkenntnis und Freiheit des Philosophischen erhält, dann verkommt es zu Dogmen und erstarrt zu religiösen Ideologien. Das Religiöse bedarf also des Philosophischen ebenso, wie das Philosophische des Religiösen bedarf. Im Zusammenwirken des Religiösen mit dem Philosophischen liegt, so gesehen, die grundlegende Polarität der seelischen Energien sowie der *integrale Wesenskern* des Menschen.

Der eigentliche selektive Vorteil. Aus dem Wechselspiel zwischen allgemein Religiösem und allgemein Philosophischem entwickelten sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte Methoden und Modelle, das unbewusste Sehnen nach dem Ganzen und der großen Synthese sowie das bewusste Streben nach Erfüllung dieses Sehnsens konkret zu leben und in gesellschaftliche Struktur zu wandeln. Es entstanden philosophisch-religiöse Denk- und Empfindungssysteme, Modelle des Weltganzheitlichen, die zunächst relativ frei von machtpolitischem Missbrauch gewesen sein könnten. Diese Denk- und Empfindungssysteme und die damit verbundenen religiösen Riten und kulturellen Praktiken konnten zudem nicht lebensfern sein, wie es später manche der dogmatisierten Religionen waren, sondern haben – wie auch Punkt 5.8 zu entnehmen war – in hocheffektiver Rückkopplung zum konkreten Überlebenskampf gestanden. Indem sich unsere Urvorfahren mittels ihrer religiösen Riten und kulturellen Praktiken in Beziehung setzten zu den Gestirnen, zu den Rhythmen und Kräften der Natur und diese in Kultgegenständen, in ihrem Jagdwerkzeug, in den Gegenständen des täglichen Gebrauchs mit Hilfe künstlerischen Gestaltens ästhetisch vergegenwärtigten, konnten sie die für ihre jeweilige Lebenssituation notwendigen integralen Zusammenhänge bilden und waren dadurch sehr viel effektiver in der Lage, dem Unbill der Naturkräfte zu trotzen. Mit Sicherheit dürften diejenigen, die sich emotional wie rational als Teil eines individuellen-soziellen-universellen Ganzen

erfahren, mehr Mut und Motivation gehabt haben, diesen Überlebenskampf aufzunehmen und zu bestehen, als jene, die diese Erfahrung nicht hatten. Aus dieser Sicht ist zu vermuten, dass in der kulturellen Praxis und damit in religiösen Vorstellungen und philosophischen Reflektionen der eigentliche selektive Vorteil menschlicher Intelligenz begründet liegt.

Verknüpfung mit kosmischen Größen. Wenn es überhaupt kulturelle und künstlerische Lebenspraktiken gab, die das ideologiefreie Religiöse (also das Religiöse im Unschuldszustand) bis hinein ins 20. Jahrhundert bewahren konnten, so waren es wahrscheinlich die der sogenannten primitiven Kulturen, von denen wir mit Hans Oesch und Christian Kaden Beispiele bereits erörtert haben. Ob angesichts solcher konkreter Lebenspraktiken das allgemeine Sehnen nach dem Ganzen und der großen Synthese tatsächlich *bewusst* war, ist eher zu bezweifeln, aber es ist auch unwichtig. Denn bis hin zum Schauen in den nächtlichen Sternenhimmel wurde Gesamtzusammenhang immer konkret in Lebensstruktur umgesetzt. Und wenn es stimmt, was Hans Oesch feststellte (*Solche Völker haben überhaupt keine Abstrakta in ihrem Denken, die Sprache ist außerordentlich konkret; es wird alles nur konkret gesagt.*), dann wird auch klar, weshalb der Lauf der Gestirne mit den jahreszeitlichen Erfahrungen und mit den Erfahrungen der die Menschen umgebenden Tierwelt auf der Erde verglichen und unmittelbar konkret verkoppelt wurde. Indem z.B. mit der (Er)Findung des Tierkreises konkret vorhandene Tiere der Erde in den Sternenhimmel hineinprojiziert wurden, geschah eine Verknüpfung des Biosystems mit kosmischen Größen, die weit über die bloße Erkennung der Sonnen- und Mondzyklen sowie über die Planetenstände hinausging. Und war der Sternenhimmel zunächst mittels der Eigenschaften von Tieren definiert, kamen in späteren Kulturen menschliche Eigenschaften und Figuren sowie Idealvorstellungen und Götter hinzu. Lagen die Menschen zunächst im Kampf mit der Tierwelt und der Natur, traten sie mit der Verstärkung menschlicher Eigenschaften auch untereinander bewusster in einen Konkurrenz- und Überlebenskampf. Die Verstärkung und Vergötterung von Idealvorstellungen menschlicher Eigenschaften bildete dabei eine Voraussetzung, diese Eigenschaften durch Anrufung evozieren zu können. Dies wiederum führte unter bestimmten Voraussetzungen zur Erlangung von Vorteilen und Macht. Der Krieg der Menschen untereinander wurde, wie z.B. Homer über den Trojanischen Krieg berichtet, damit zum Kampf der Götter und Idealvorstellungen und ging über den reinen Wunsch hinaus, z.B. dem Menelaos die Helena zurückzuholen. Mit Göttern und Idealvorstellungen ging es um Kräftermobilisierung für den Machtgewinn bzw. Machterhalt. Wie an dem Krieg um Troja zu sehen ist, waren die *Modelle des Weltganzheitlichen* zwischen den beiden Kriegsgegnern dabei u.U. eng verwandt und wurzelten sogar in der gleichen Götterwelt, was eigentlich ein Anlass hätte sein können, den Streit friedlich beizulegen.

Monotheismus. Um den Krieg zwischen den unterschiedlichen Göttern und Idealvorstellungen, die in Menschen miteinander stritten, zu überwinden, war der Monotheismus (wie wir wissen später bei Cusanus: Gott als *coincidentia oppositorum*, als einigende Einheit alles Gegensätzlichen) ein interessanter und geistesgeschichtlich wichtiger Schritt. Der Kampf der Götter untereinander wurde damit aufgehoben und der jüdische bzw. christliche Gott sowie der islamische Allah wurden in den jeweiligen Religionen zu *dem* personifizierten Ganzen und *der* ganzheitlichen Verantwortung sowie zum „Steuermann“ der großen Synthese. (Allerdings hat der Monotheismus bekanntlich nicht zur Abschaffung der Kriege geführt.)

Kinder Gottes. Mit Jesus, der sich als Gottes Sohn verstand (was theologisch, philosophisch und kulturhistorisch die Diskrepanz zwischen Gott und Mensch aufhob), erfolgte im Hinblick auf

den Monotheismus ein geistesgeschichtlich weiterer wichtiger Schritt (der allerdings auch schon im Göttlichkeitsanspruch der Pharaonen Jahrtausende früher vorbereitet war). Durch den Gedanken *Gottes Sohn* wurde Mensch und Gott in eins gesetzt und konnten Mensch und Gott als eine gemeinsame Einheit, als Vater und Sohn einer Familie begriffen werden. Der aus dieser Verknüpfung folgende Begriff *Gottes Kinder* der christlichen Religionsideologie verstieß den Menschen jedoch ebenso lebenslang in kindliche Unmündigkeit, wie das Bild des Hirten mit der Schafsherde. Erst wenn der Begriff *Kind* so gedeutet wird, dass auch Erwachsene Kinder ihrer Eltern sind, wird diese Unmündigkeit aufgehoben. Und dieser gedankliche Schritt ist bedeutend, denn angesichts der evolutiv neuen Situation kann der heutige Mensch nur noch als erwachsen gelten. Er trägt die volle Verantwortung für das, was er tut oder sein lässt. Unter dieser Voraussetzung trifft das Bild der Menschen als *Kinder Gottes* (sofern Gott als höchste universelle Intelligenz verstanden wird) ziemlich genau das, was auch mit der Integralfunktion sowie mit der *kosmischen* Lebensintelligenz des Menschen gemeint ist: die Verantwortung des Menschen für den Gesamtzusammenhang des Lebens hier auf der Erde, wofür es der Teilhabe an höchster universeller Intelligenz bedarf. Dass Joseph Beuys den Begriff der *Christussubstanz*[43] (die in jedem Menschen vorhanden sei) einführte und damit im Prinzip die integrale Entfaltung und Bewahrung von höchster universeller Lebensintelligenz sowie den Mut meinte, sich mit dem eigenen Leben für diese einzusetzen, ist als ein weiterer logischer Schritt in Richtung einer integral-modernen Theologie/ Philosophie zu sehen.

Mutter Gottes. Lange Zeit habe ich nicht verstanden, weshalb in der katholischen Kirche Maria als *Mutter Gottes* bezeichnet und angebetet wird, zumal Gott in der gebräuchlichen christlichen Theologie über Jesus steht. Ich meinte daher, die in der katholischen Kirche übliche Verehrung von Maria als *Mutter Gottes* hätte einen alten heidnischen Hintergrund, der bis hin zur Göttin Gaia reicht. Betrachten wir aber den Begriff Gott unter den genannten modernen Gesichtspunkten, dann erhält Maria als *Mutter Gottes* einen ganz neuen Aspekt. Denn wenn Gott als höchste universelle Intelligenz verstanden wird und Menschen die Kinder Gottes sind, dann bedeutet *Mutter Gottes*, dass jede Mutter mit ihrem Kind ein Stückchen Gott (also ein Stückchen höchste universelle Intelligenz) gebiert und dass jeder Mensch daher selbst prinzipiell als Teil höchster universeller Intelligenz zu verstehen ist.

Der Begriff der Familie und der Generationen bekommt hierbei eine interessante und sozusagen aufklärerische theologische Bedeutung und verweist auf eine ganz lebenspraktische Verknüpfung von Gott und Mensch in Vater, Mutter und Kindern, deren Selbstverständnis in der Teilhabe an höchster universeller Intelligenz zu suchen ist. Wurde dieser aufklärerische Ansatz so bereits in frühchristlicher Zeit gedacht? Und wenn ja, weshalb wurde er – wenn nicht aufgrund kirchen- und machtpolitischer Ideologien – bis hin zur Unkenntlichkeit verbrämt?

Tod des Ideologiemodelles Gott. Von daher ist Dorothee Sölles „Theologie vom Tod Gottes“[44] sehr sinnvoll: als notwendiger Tod des alten theologischen Ideologiemodelles *Gott* (zumal der Tod der alten Ideologiemodelle die Voraussetzung für eine ideologiefreie und teleonomisch fitteste geistig-kulturelle Erneuerung bildet).

Als ich als Jugendlicher (in der Küche meiner – mit einem Theologen verheirateten – großen Schwester) zum ersten Mal mit Dorothee Sölles Gottes-Tod-Theologie konfrontiert wurde, war das für mich ein ziemlicher Schock, denn es stürzte für mich ein Weltbild zusammen. Doch ich begriff ziemlich bald, wie wertvoll dieser Ansatz für ein ideologiefreies Weiterdenken des Religiösen ist.

Heute konstatiere ich, dass dieser Ansatz einen wertvollen Beitrag bildet, aus dem Dunkel religiös-ideologischer Ignoranz herauszutreten.

Geht es mit der Existenz des Menschen in erster Linie um die individuelle und soziale Teilhabe an universeller Intelligenz sowie um deren integrale Entfaltung im Leben selbst, dann wird – neben aufklärender Theologie – notwendigerweise auch integral-moderne Philosophie eine grundlegende Rolle spielen müssen. Entsprechend sind auch neue wissenschaftliche und künstlerische Forschungen, Erkenntnisse und Kreationen als unverzichtbare Bestandteile eines zukunftstragfähigen Erklärungs- und Lebensmodell zu betrachten.

Das ist es! Ob Konfuzius, Sokrates, Buddha, Jesus oder Mohammed, die unterschiedlichen Religionsstifter oder Philosophen boten zu ihrer jeweiligen Zeit fitteste integrale Erklärungs- und Lebensmodelle an, durch die sie einen Ausweg aus der jeweiligen geistig-kulturellen Krise ermöglichten. *Das ist es!* sagten sich diejenigen, die die Gedanken dieser Menschen hörten und sich ihnen anschlossen. Entsprechend werden sich neue Erklärungs- und Lebensmodelle, neue Modelle des Weltganzheitlichen immer nur dann durchsetzen können, wenn sie tatsächlich auf der Höhe ihrer Zeit und damit *fittest* integral sind und wenn sie zugleich alte universelle religiöse und philosophische Überlegungen zu integrieren vermögen. Natürlich muss zuvor die gesellschaftliche Kommunikation dieser neuen Erklärungs- und Lebensmodelle gelingen.

Von Ideologien befreien. Für die Entwicklung einer Integralen Moderne besteht die zentrale Aufgabe des Philosophischen darin, den religiösen und sonstigen Ideologien das bewusste Streben nach Erkenntnis und Freiheit entgegenzusetzen. Da aber Erkenntnis selbst ein dynamischer Prozess ist, setzt die integral orientierte philosophische Reflektion eine ständige und äußerst wache Auseinandersetzung voraus. Gewonnene Erkenntnisse sind zu hinterfragen, neueste Erkenntnisse einzubeziehen, das Band in die Zukunft und die Vergangenheit zu knüpfen, universelle „zeitlose“ Weisheiten der unterschiedlichen Kulturen und Religionen neu zu verstehen (und zwar ohne an den mit ihnen verbundenen Ideologismen kleben zu bleiben). Da die emotionale Mächtigkeit der religiösen Traditionen sehr groß ist, bedarf es einiger Geduld, bis integral-moderne philosophische Reflektionen Eingang in das Denken und Empfinden der unterschiedlichen Kulturen finden werden. Aus diesem Grund ist es umso wichtiger, dass für die Entwicklung der Integralen Moderne – als einem neuen Modell des Weltganzheitlichen – die zentralen Fragen des Lebens und des Religiösen philosophisch transzendiert werden. Wir sollten uns angesichts der evolutiv neuen Situation und der Geschichte der Menschheit zudem klar machen, dass alle Glaubenssätze nur insofern Bestand haben können, wie sie auch hinsichtlich teleonomisch fittester Erkenntnisse der Natur- und Geisteswissenschaften tatsächlich als *wahr* geglaubt werden können. Sie sollten zugleich ideelle Lebens- und Handlungsgrundlagen implizieren, die zum Überleben der Menschheit als Ganzes ebenso wie zu dem ihrer einzelnen Individuen beitragen. Dogmen und Ideologien, die die evolutiv neue Situation und die mit ihr einhergehende Krisis ignorieren, verfälschen Lebensweisheiten und tragen dazu bei – mögen sie auch von manchen Theologen als „gedanklicher Wegebau“ erklärt werden –, die Lebensgrundlagen der Menschheit zu vernichten.

5.10 Kultur als anthropologischer Auftrag

Leistungskonvergenz. „... *Es könnte sein, dass Musik am Ursprung, im Prozeß der Herausbildung des Menschlichen, sehr wenig verengt war, sehr wenig spezialisiert, vor allem wenig einheitlich. Dass sie gegen den Prozeß der Arbeitsteilung und Differenzierung menschlicher Kräfte ein bewusstes Modell des Welt-Ganzheitlichen entwarf. Dass sie gegenüber den verschiedenen Daseinschichten des Menschen und der Eigenständigkeit dieser Schichten etwas setzt, das Bezüge schafft, nicht Versöhnung schlechthin, aber Gleichgewichte, Balance. ... Musik nun könnte danach streben, hier folge ich einer Idee von Georg Knepler, diese verschiedenen Linien zusammenzubringen: Knepler nennt es Leistungskonvergenz. Und es könnte sein, dass diese Verknüpfungsleistung der anthropologische Auftrag von Musik wäre: der Auftrag, aufs Ganze zu gehen, auch im kosmologischen Sinne ...*“[45]

Was Christian Kaden hier – auch in Weiterführung seiner unter 5.8 geschilderten Erkenntnisse – entwirft, hat eine Logik, die nicht nur für Musik Gültigkeit hat, sondern auf Kultur insgesamt übertragen werden kann. Kultur bekäme demnach – neben ihrer Funktion als Werte- und Intelligenzübertragungssystem sowie als Synthese-, Resonanz- und Identitätspool der Gesellschaft – noch einen weiteren Aspekt. Als Verknüpfungssystem der unterschiedlichen Daseinsebenen menschlichen Lebens kann sie zum strukturellen Garanten für deren Leistungskonvergenz werden. Mit ihrem anthropologischen Auftrag, aufs Ganze zu gehen, Intelligenz, Resonanz, Bezüge, Gleichgewichte und Balance herzustellen sowie die Integralfunktion und ihre Werte zu kommunizieren, kann sie zwischen den unterschiedlichen Teilen und Ebenen menschlichen Denkens, Empfindens und Handelns für Synergie und Leistungskonvergenz sorgen und damit angesichts der evolutiv neuen Situation entscheidend dazu beitragen, das Bestehen der Menschheit zu gewährleisten.

In dem kulturellen Verknüpfungssystem bilden die Künste ein ganz besonderes Moment. Denn kein anderer Bereich kann durch die Schaffung von sinnlich wahrnehmbaren Schwingungsmustern so hocheffektiv wie sie geistige Energien zur Stimulierung von Leistungskonvergenz produzieren und freisetzen. Kein anderer Bereich kann so wie sie in der Rückkopplung von Rationalem und Emotionalem das Zusammenspiel der unterschiedlichen Teile zu einem Ganzen zum ästhetisch konkreten Erlebnis werden lassen. Kein anderer Bereich kann sich so weitgehend wie sie von den Fesseln aller Verhältnisse befreien und die utopische Dimension menschlichen Lebens im Bewusstsein der Gesellschaft wachrufen. In diesem Sinne wird – um auf Hans Oesch zurückzukommen – Kunst *„keine autonome künstlerische Äußerung, nicht »Kunst«, die man um ihrer selbst willen betreibt, sein können, sondern ein unerlässliches Mittel zur Bewältigung und zum Selbstverständnis des Lebens“*[46]. Sie wird zu einer Energieform, um das ideologiefrei Religiöse im Menschen ebenso wachzuhalten wie das Philosophische. Sie wird angesichts der evolutiv neuen Situation Abstrakta bilden müssen, um das unterschiedlich Konkrete zutreffend miteinander in Beziehung zu setzen. Sie wird zum Mittel, um die dinergetischen Kräfte durch synergetische in den Griff zu bekommen. Mit ihr kann das Individuelle wieder zum Teil einer Dreiheit mit dem Universellen und dem Sozialen werden und – nach den zurückliegenden Jahrhunderten der Emanzipation des Individuellen – in eine ideologiefreie (teleonomisch fitteste) neue geistige Qualität umschlagen.

Ein neues Begreifen des Ganzen. Ein wichtiges Essential künftiger künstlerischer Arbeit liegt im Training der Wahrnehmung und ihrer Emanzipation von den Scheuklappen der Ideologien. Evolutiv gesehen wäre das die Antwort auf die machtpolitischen Vereinnahmungen und Ideologisie-

rungen des Religiösen und die Öffnung für ein neues Begreifen des Ganzen, das dem Stand modernen Wissens, Denkens und Empfindens ebenso wie der evolutiv neuen Situation entspricht. Hierzu sind die Künstler einer Integralen Moderne zu grundlegenden Überlegungen gefordert, wie wahrscheinlich selten in den zurückliegenden Jahrtausenden. Wenn der Theologe Dietrich Bonhoeffer einst von einer neuen *Sprache Gottes* sprach, die „*vielleicht ganz unreligiös, aber befreiend und erlösend*“^[47] sein wird, so gingen seine Überlegungen möglicherweise in eine ähnliche Richtung.

Doch müsste eine solche neue ideologiefreie integrale Sprache nicht nur gegenüber den politisch Mächtigen sowie gegenüber den Ideologien und Religionen unabhängig sein, sondern auch im Konkurrenzkampf mit den herkömmlichen kulturellen Strukturen und Klischees, gegenüber der gesamten herkömmlichen Kulturmaschinerie und Unterhaltungsindustrie sowie gegenüber dem *Terror der Ökonomie* strukturell eine echte Chance bekommen. Andernfalls wird sie mehr oder minder ungehört verhallen.

Das vorhandene Humankapital erschließen. Paradox und beschämend, dass bisher kaum Strukturen vorhanden sind, um das schon heute bestehende „Humankapital“ an Kreativität und wacher Intelligenz der Gesellschaft zu erschließen. Es ist, als ob ein riesiges Feld bestellt würde, um die Ernte verfallen zu lassen. Und das kann nicht im Interesse der Gesellschaft und schon gar nicht im Interesse einer Integralen Moderne und des Überlebens der Menschheit sein. Es kann deshalb nicht länger angehen, dass der Löwenanteil der Kulturmittel in den Unterhaltungssektor und in die traditionellen Kulturbetriebe fließt, während die zeitgenössischen Künste an chronischer Unterernährung leiden und kaum Mittel und Möglichkeiten haben, sich gegen diese Übermacht zur Wehr zu setzen. Nicht, dass es den Unterhaltungssektor und die traditionellen Kulturbetriebe nicht mehr geben sollte, doch sind Traditionspflege und Unterhaltung bestenfalls der Humus, der unter die jungen Pflänzchen gehört, anstatt meterdick über ihnen aufgehäuft zu sein und sie zu ersticken.

Strukturelle Grundlagen sind notwendig. Entsprechend ist es in der gegenwärtigen Lage nicht verwunderlich, wenn die avancierten Künste und Künstler heute mehr oder minder individualistisch agieren; es bleibt ihnen kaum eine andere Wahl. Denn ohne angemessene strukturelle Grundlagen können die avancierten Künste der Gegenwart kaum künstlerische Qualitäten hervorbringen, die der evolutiv neuen Situation gerecht werden und zukunfts tragfähig in die Tiefe der Gesellschaft hineinwirken. Zugegeben, neue integral-moderne kulturelle Praktiken und Ereignisse, die von der Masse der Menschen als solche angenommen und geliebt werden, sind relativ selten und ein visionäres Ziel. (Auch, wenn inzwischen eine Reihe von Präzedenzfällen beweisen, dass dieses Ziel erreichbar ist, darf das nicht über die grundsätzlichen kulturstrukturellen Probleme hinwegtäuschen.)

Besitzstandswahrungsdenken kritisch beurteilen. Weil angesichts der evolutiv neuen Situation kulturelle Innovation unumgänglich ist, muss die mancherseits geforderte Unveränderbarkeit kultureller Strukturen äußerst kritisch beurteilt werden. Denn das meist dahinter stehende Besitzstandswahrungsdenken hat mit den gestalterischen und energetischen Aspekten und mit der integralen Entwicklung menschlicher Intelligenz sowie Leistungskonvergenz nicht das Geringste zu tun. Würde sich die kulturelle Besitzstandswahrungsmacht weiterhin durchsetzen und investiert die Gesellschaft kulturell weiterhin vorwiegend in die Vergangenheiten sowie in die Virtuosenbetriebe der Eitelkeiten anstatt in Kultur als Werte- und Intelligenzübertragungssystem, dann lähmt sie sich damit selbst. Geistig-kulturelle Schäden mit schweren Folgen für das gesamte Gesellschafts- und Ökosystem werden ebenso die Folge sein, wie auch ein *Kampf der Kulturen* dann kaum noch zu

vermeiden sein dürfte. Deshalb gilt es die gesamte Bandbreite der kulturellen Formen und Funktionen, Strukturen und Techniken auf den Prüfstand zu stellen: die Arbeit der Kulturinstitute (wie Theater, Konzerthäuser, Opernhäuser und Museen), der Kirchen, von Fernsehen und Rundfunk, die Computer- und Internetmedien, die Schulbildung, die Ausbildung der jungen Generation allgemein, die Ausbildung der Künstler, Wissenschaftler und Techniker. Um integrale kulturelle Qualitäten zu erreichen und die vorhandenen Ressourcen zu erschließen, sind nicht zuletzt gezielte Innovationen der Personalstrukturen unumgänglich. Prinzipien der Befristung von Arbeitsverträgen und der Befristung von Lizenznutzungen (s.a. Kapitel 4.6) sowie eine auf kulturelle Innovation orientierte Verteilung der allgemeinen Ressourcen sind dafür ebenso Voraussetzung, wie eine strenge Unterbindung von Ämterhäufungen. Nicht zuletzt bedarf es angesichts der evolutiv neuen Situation sowie der Integralfunktion neuer Methoden und Maximen der Kultur- und Kunstkritik, durch die eine lebendige und stetige Kommunikation der kulturell-innovativen künstlerischen Werte in die Tiefe der Gesellschaft gesichert wird.

Integrale kulturelle Qualitäten entwickeln. Es ist höchste Zeit, auf allen Ebenen integrale kulturelle Qualitäten zu entwickeln, die sich zu einem Intelligenzgenerator der integral-modernen Gesellschaft potenzieren lassen. Diese kulturellen Qualitäten sollten aus sich heraus die Einzelleistungen der Individuen so teleonomisch fittest beeinflussen, dass sie Leistungskonvergenz und eine gattungserhaltende Gesamtleistung erbringen. Darin kann der anthropologische Auftrag von Kultur gesehen werden und deshalb können integrale kulturelle Qualitäten als eine der ergiebigsten Know-how- und Energieressourcen der Menschheit gelten. Sie sollten – neben einer umfassend praktizierten Gattungssolidarität – das zentrale Anliegen einer demokratischen Gesellschaft sein, das es mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu entwickeln und zu verteidigen gilt.

5.11 Ästh-Ethik – mit vollem und ganzem Bewusstsein

Praxisfremdheit der Künstler? *„Die perkutierten Opfer der neuen Technik haben alle, durch die Bank, unklar formulierte Klischeevorstellungen über die Praxisfremdheit der Künstler und ihrer Vorliebe für das Phantastische“* schreibt Marshall McLuhan in „Understanding Media“. Und er setzt fort: *„Aber im letzten Jahrhundert hat man doch allgemein erkannt, dass, wie Wyndham Lewis sagt, »der Künstler sich immer damit befasst, eine ausführliche Geschichte der Zukunft zu schreiben, weil er der einzige Mensch ist, der sich der Natur der Gegenwart bewusst ist.«“*. Marshall McLuhan sagt weiter: *„Künstler auszuzeichnen und berühmt zu machen, kann auch eine Methode sein, ihr prophetisches Wirken zu übersehen und dessen rechtzeitigen Einsatz für ein Überleben zu verhindern. Der Künstler ist der Mensch, der auf jedem Gebiet der Natur- und Geisteswissenschaften die Tragweite seines Schaffens und der neuen Erkenntnisse seiner Zeit erfasst. Er ist ein Mensch mit vollem und ganzem Bewusstsein.“* Auf die Funktionäre und die Kunstkritik eingehend, sagt McLuhan: *„Wenn es stimmt, dass der Künstler Mittel in der Hand hat, die Folgen eines technischen Traumas vorwegzunehmen und zu verhindern, was sollen wir dann von der Welt und den Funktionären der »Kunstkritik« halten? Erscheint sie uns nicht plötzlich als eine Verschwörung, um den Künstler zu einem Kauz, einem Fasler oder einem Milltown zu machen?“*[48]

Die einzige Chance. Auch meine eigenen Berufserfahrungen sind eine spannende und anstrengende Abfolge von Ereignissen, die diese Sätze von Marshall McLuhan anschaulich belegen. Denn ein Künstler, der sich nicht anpasst, der nicht klein beigt, der sich der Mühe unterzieht, kulturkri-

tisch zu denken und der versucht, mit seinem Werk *eine ausführliche Geschichte der Zukunft zu schreiben*, hat mit allen nur denkbaren Hürden zu kämpfen. Ich glaube aber, dass das in der Natur der Sache selbst liegt. Denn indem der wirkliche Künstler mit seinem Werk *eine ausführliche Geschichte der Zukunft* schreibt und so zu einer neuen großen Synthese beizutragen sucht, kommt er im Prinzip mit allen ins Gehege, die an der Aufrechterhaltung der alten Strukturen und Methoden verdienen.

Obwohl es zur konzentrierten künstlerischen Arbeit eines gewissen Grades an „Abseits“ bedarf, muss es bedenklich stimmen, wenn die kulturellen Auswahlprinzipien geradezu darauf geeicht sind, solche Künstler auszugrenzen. Allerdings ist die gesellschaftliche Entwicklung inzwischen in solchen Sackgassen angelangt, dass es auf Dauer ohne *volles und ganzes Bewusstsein* (wie es Marshall McLuhan nennt), ohne *integrale Intelligenz* (wie ich es nenne) und ohne ein Hinarbeiten auf eine neue große Synthese kaum noch gehen wird. Denn alle Ideologien und Machtsysteme befinden sich in mehr oder minder heftigen Krisen. Zugleich sitzen alle Menschen in dem einen einzigen gemeinsamen *Raumschiff Erde*, das angesichts der evolutiv neuen Situation unterzugehen droht, wenn das *volle und ganze Bewusstsein* nicht doch noch zum Zuge kommt. Auch wenn nicht zu behaupten ist, dass Künstler dieses *volle und ganze Bewusstsein* allein gepachtet hätten, so ist es doch die einzige Chance, die Bedienungsanleitung des Bootes, auf dem wir uns alle befinden, zu begreifen und dieses *Raumschiff Erde* auf Dauer entsprechend vernünftig zu bedienen. Ein volles und ganzes Bewusstsein ist dafür unabdingbar.

Kollektivwissen kontra Machtmissbrauch. Nach Marshall McLuhan ist der wirkliche Künstler das Kollektivwissen par excellence. Zwar ist das Kollektivwissen nicht mit der Integralfunktion gleichzusetzen, doch kann die Integralfunktion (also die *nachhaltige Weitergabe und Unterstützung von integraler Intelligenz und organismischen Lebensformen*) als das Essential eines integral-modernen globalen Kollektivwissens gelten. Soll das Kollektivwissen nicht in dumpfen religiösen und kulturellen Verhaltensmechanismen gefangen bleiben, dann bedarf es neuer integraler Maximen, die der evolutiv neuen Situation tatsächlich gerecht werden; die Integralfunktion ist eine solche. Obwohl sie im Prinzip jedem Menschen von Natur aus innewohnt, wird auch sie erst mit Hilfe teleonomisch fittester kultureller und künstlerischer Einflussphären wachgerufen und kommuniziert werden können. Auch im Hinblick darauf ist klar, dass für kulturelle und künstlerische Einflussphären andere Kriterien als Macht, persönliche Interessen, Vorlieben oder Abneigungen von Belang sind. Es kommt erst recht im kulturellen und künstlerischen Bereich unmittelbar darauf an, derartigen Verführungen nicht zu erliegen und sich ganz darauf zu konzentrieren, zur Entwicklung eines *vollen und ganzen Bewusstseins* und damit zur Stabilisierung eines teleonomisch fittesten Kollektivwissens beizutragen.

Für die entsprechenden Entwicklungen kann die Achtung der originalen Urheber und der Quellenlagen als ein Indiz seriöser kultureller und künstlerischer Arbeit gelten. Die Sichtung der Originalität der Ideen ist insofern von großem Belang, weil ihre Träger am ehesten in der Lage sein dürften, die Ideen fundiert zu begründen und ad äquat in die Praxis umzusetzen. Die Seriosität geisteswissenschaftlicher, künstlerischer und kulturorganisatorischer Tätigkeiten ist daher daran zu messen, wie beim Aufkommen neuer Ideen und Projekte nach den jeweiligen Quellen, Originalen und Zusammenhängen geforscht wird und den Urhebern – und zunächst nur ihnen! – das Wort erteilt und die Projektrealisierung ermöglicht wird. Dazu beizutragen, die Quellenlagen zu verwischen (um z.B. Konzepte als die eigenen auszugeben und zugleich die Realisierung der Originale zu verhindern),

kann für die fundierte Entwicklung kultureller Qualitäten nur als extrem kontraproduktiv gelten. Daher kommt es für eine seriöse Entwicklung integraler kultureller und künstlerischer Qualitäten in jeder Hinsicht auf die entsprechende urheberliche Transparenz an. Erst durch eine solche bietet sich die Möglichkeit, die drängenden kulturellen und künstlerischen Fragestellungen fernab von allen Eitelkeiten und Machtkonstellationen in die gesellschaftliche Kommunikation einzubringen.

Die Feinde solcher Entwicklungen sind naturgemäß diejenigen, die – um ihrer individuellen Macht, Vorteile, Interessen, Vorlieben oder Abneigungen willen – alles daran setzen, die Quellenlagen zu verwischen und Kritik und Diskussion auszuschalten, was ihnen aufgrund der schwierigen kulturellen Situation auch allzu oft gelingt. Indem sie mit Absicht oder aus Nachlässigkeit die Quellen verschütten und Atmosphären vergiften, zeigt sich ihre Ignoranz und Ichsucht. Sie realisieren ihre eigene Ignoranz und Ichsucht zudem nicht selten darin, dass sie von Kunst und Künstlern selbst entsprechende Ignoranz und Ichsucht verlangen – was sie zur Ausstaffierung ihrer Veranstaltungen auch reichlich und billig bekommen. Eben weil Kultur die Gemüter konfiguriert, sind solche Kulturverantwortliche für die Entwicklung integraler kultureller Qualitäten der Gesellschaft eine Katastrophe. Ein wirklicher Künstler wird sich davor hüten müssen, sich durch solche Leute verschleifen zu lassen. Genauigkeit und Großzügigkeit, aber auch kritisches Verhalten sind für ihn unverzichtbare Voraussetzungen der Entwicklung und Kommunikation eines *vollen und ganzen Bewusstseins*. Und genau dafür hat er mit seinem Werk einzustehen, das – um das Zusammenspiel unterschiedlicher Teile zu einem Ganzen ästhetisch wahrnehmbar zu machen – möglichst weitgehend auf Moralischen verzichten sollte.

Ästh-Ethik. Entsprechend beschäftigt sich die Ästh-Ethik (s.a. Kapitel 6.2) mit der ideologiefreien Wahrnehmung, der Erfahrung, Praxis und Reflektion des *Zusammenspiels unterschiedlicher Teile zu einem Ganzen*. Sie meint im umfassenden Sinne die Entideologisierung und Ökologie der Wahrnehmung und bedeutet, nur jene „*Effekte freizusetzen, die niemals destruktiv auf Gesundheit und Wohlbefinden der Menschen wirken*“ (so Murray Schafer in seinem Buch „*The tuning of the world*“ [49]). Sie geht davon aus, dass die Sinnesorgane die Verbindungen unseres Geistes zwischen unserer Innen- und Außenwelt bilden und dass die vom Menschen verursachten Probleme unserer Welt das Ergebnis jener Prozesse sind, die zuvor in unseren Köpfen stattfanden (oder eben nicht stattfanden). Sie geht davon aus, dass die äußeren Schwingungsmuster und Informationen, die wir per Laut und Form und Farbe oder mittels bestimmter Wissensquanten in unser Inneres einlassen, unsere inneren Schwingungsmuster beeinflussen.

Während die Ästhetik sich mit der Wahrnehmung und den Relationen von Schönheit und Wahrheit beschäftigt, sucht die Ästh-Ethik daraus Konsequenzen zu ziehen. Sie fragt nach der sozialen und individuellen Konfiguration der WahrnehmungsfILTER und Resonatoren sowie danach, welchen Einflüssen wir unsere Wahrnehmung aussetzen und aussetzen sollten. Sie zielt darauf, die Wahrnehmung zu trainieren und ideologiefrei auszurichten, so dass sie aus sich selbst heraus zur integralen Entfaltung von Intelligenz und zur Akquise von teleonomisch fittestem Erkenntnis führt. Sie erkennt die eminente Bedeutung der kulturellen und künstlerischen Einflussphären auf die Gemütslage der Gesellschaft an und zielt darauf, diese teleonomisch fittest zu nutzen und zu gestalten. Indem sie das *Zusammenspiel unterschiedlicher Teile zu einem Ganzen* ins Zentrum ihrer Betrachtungen stellt, fragt sie, inwiefern die damit verbundenen Schwingungsmuster kaputt- oder ganzmachende Qualitäten kommunizieren. Sie nimmt die Erfahrungen der Prämoderne ernst, nach denen Wissenschaft und Technologie ohne *Liebe, Zärtlichkeit und Schönheit* früher oder später mit ziemlicher Wahrchein-

lichkeit in massenhaften Mord umschlagen. Sie sagt mit Percy Shelley, dass „*die poetische Imagination und nicht die wissenschaftliche und technologische Leistung der Motor ethischen Fortschritts* ist“[50] und dass es angesichts der evolutiv neuen Situation deshalb darauf ankommt, die Wahrnehmung auf die Poetik von Schönheit und Harmonie (als Qualitäten eines *wahren Zusammenspiels unterschiedlicher Teile zu einem Ganzen*) auszurichten. Sie sucht die Poetik, aber sie warnt davor, sich in Phantasie verderben zu lassen. Sie diagnostiziert Kitsch als fehlende gedankliche Leistung und hält es in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung für wesentlich, ihn zu vermeiden. Sie suhlt nicht in der Vergangenheit oder in den Oberflächlichkeiten der Gegenwart, sondern zielt auf die teleonomisch fittesten Relationen des Sensiblen und Intelligiblen. Sie erkennt die Suche nach teleonomisch fittesten Relationen von Laut und Form und Farbe, von Klang und Rhythmus in jeder Variante als – ohne Wahl – legitim an, wenn sie auf die *nachhaltige Weitergabe und Unterstützung von integraler Intelligenz und organismischen Lebensformen* zielt. Sie erinnert daran, die Wahrnehmung vor einem Dauerfeuer an Information zu schützen und ihr Zeiten der Stille und Abstinenz einzuräumen. Eine solche integral-moderne Ästh-Ethik kann immer nur freiwillig umgesetzt werden, bedarf aber strukturell bestens ausgestatteter Unterstützung durch das politische Gemeinwesen.

Stichpunkte zur Ästh-Ethik: Ideologiefreiheit / befriedigendeste (teleonomische fitteste) Relationen des Sensiblen und Intelligiblen / Produktion von Synthese, Synergie und integraler Intelligenz (als ästhetischer Zweck) / akustische und optische Ökologie der Wahrnehmung / *reiche und vielfältige Effekte, die niemals destruktiv auf Gesundheit und Wohlbefinden der Menschen wirken* / Ausgewogenheit von Universellem-Sozialem-Individuellem / Ächtung jeder Verpachtung der Sinne / Beachtung der originalen Urheber und der Quellenlagen als Indiz für Seriosität kultureller Kommunikation / die Stadt als Kommunikationsinstrument kultureller Qualitäten / interdisziplinäre Zusammenarbeit als vertiefte gemeinsame Arbeit / Schönheit und Harmonie als gedankliche Leistungen und dynamische Prozesse / transkulturelles Streben / die Entfaltung der Logik / teleonomisch fitteste integrale Intelligenz als Maßstab und Gegenstand der ästhetischen Wahrnehmung / die kleine und die große Zeit / relativ absolut und absolut relativ / abstrakt-konkret / die hohe Verantwortung kulturellen und künstlerischen Schaffens für die integrale Entwicklung von Intelligenz sowie eines vollen und ganzen Bewusstseins / Schönheit, Wahrheit und die Phasen der Wahrnehmung / eine ausführliche Geschichte der Zukunft.

Wahrscheinlichkeit steigern. „*Wenn man die Menschen überzeugen könnte, dass Kunst exaktes Wissen im voraus ist, wie man mit psychischen und sozialen Auswirkungen der kommenden Technik fertigwerden kann, würden dann nicht alle Künstler werden?*“[51] fragt Marshall McLuhan weiter. Und damit sind wir auch bei Beuys angelangt, der bekanntlich die These vertrat: *jeder Mensch ist Künstler*[52]. Das Künstlerische ist in jedem Menschen angelegt, wie ausgeprägt oder unterentwickelt auch immer. Die Ausprägung eines *vollen und ganzen Bewusstseins*, die Ausprägung von integraler Intelligenz ist aber nicht allein eine Frage der Begabung und der Disziplin des Einzelnen, sondern wird – wie bereits mehrfach erörtert – durch kulturstrukturelle Bedingungen gefördert oder gebremst. Deshalb gilt es kulturelle Strukturen so anzulegen, dass sie die Wahrscheinlichkeiten für die Entwicklung *wirklicher* Künstler (und das ist ganz unpathetisch gemeint) steigern. Diesbezüglich sind die Kulturverantwortlichen in ganz besonderer Weise gefragt.

Die Freude bewahren. Künstler zu sein, ist immer auch eine Frage dessen, was ein Mensch auszuhalten in der Lage ist. Die Lebensintelligenz, die im Künstlerischen aufscheint, bekommt nicht zuletzt durch die mit dem Leben verbundenen Härten die ihr eigene Tiefe und Klarheit. Kunst

wird dadurch zunehmend wahrer, intelligenter und vielleicht auch durchsetzungsfähiger. Die Not zwingt einen Künstler, sich mit dem Universellen zu verbünden und seine Energien von dort her zu regenerieren. Doch nur der Künstler, der trotz aller Not nicht verhärtet und sich trotz bitterer Erfahrungen die Lebensfreude eines spielenden Kindes an den Versuchen, die Grenzen zu testen und zu erweitern, erhalten kann, wird dazu beitragen können, das *volle und ganze Bewusstsein* in die Gesellschaft hinein zu entfalten. Wie *das spielende Kind*[53], das im Spiel die Möglichkeiten der Spielräume zwischen Material und Regel erkundet und dabei oft weit mehr Realist ist als manch ein Erwachsener, so wird auch der wirkliche Künstler bei seinen Überlegungen und Projekten ganz Realist sein. Dazu muss er – ebenso wie das spielende Kind – sich die Freude bewahren, an der sich sein schöpferisches Tun entzündet. Denn die Freude an der Entdeckung und der Neuentstehung dynamischer Prozesse, an ihren Regeln und Materialien, an Schönheit und Harmonie sowie am schöpferischen Tun selbst ist es, die den Künstler – trotz allen unvermeidlichen Außenseiterseins – beflügelt und trägt. Nur mit ihr ist er in Lage, mit seiner persönlichen Situation zurecht zu kommen sowie für die Gesellschaft dazu beizutragen, mit den *psychischen und sozialen Auswirkungen der kommenden Technik fertigzuwerden*.

Das Universelle wieder stärker auf den Plan. Was die Gegenstände künstlerischen Gestaltens betrifft, so haben sich diese immer wieder stark gewandelt. Ihr Gefälle reicht von *universell* über *soziell* bis hin zu *individuell*.

Während zu einem frühen Zeitpunkt die künstlerischen Äußerungen (z.B. die Zeichnungen in den Höhlen von Lascaux) noch frei von Herrschaftsdarstellungen waren, rückt die Darstellung von Macht, Herrschaft und Reichtum z.B. auch schon im alten Ägypten immer mehr ins Zentrum künstlerischen Arbeitens. In den letzten Jahrhunderten wurde, neben der Darstellung der Herrscher gestalten, auch die Selbstdarstellung der Künstler üblich, womit die Individualisierung verstärkt Einzug in die Kunst hielt. So malte sich z.B. Lucas Cranach d.Ä. selbst mit ins Altarbild[54], auf dem – neben der Christusdarstellung – auch geistliche und weltliche Machthaber zu sehen sind. Mit den zunehmenden Selbstporträts der Künstler – und nicht zuletzt durch den Konkurrenz- und Unterscheidungskampf der Künstler untereinander – entwickelten sich persönliche Vorlieben und gestalterische Abweichungen von dem allgemein verbindlichen Kanon. Das Individuelle emanzipierte sich und trat von Bild zu Bild, von Musikstück zu Musikstück, von Skulptur zu Skulptur, von Theaterstück zu Theaterstück mit dem Sozialen und Universellen sozusagen in Konkurrenz. Kunst begann sich dabei zunehmend um ihrer selbst willen zu entwickeln und neben den Ideologien der Auftraggeber auch die Individualität des Künstlers in den Vordergrund zu rücken.

Die Entdeckung und Emanzipation des Individuellen war aber eine wichtige Angelegenheit. Sie verstärkte sich mit der Aufklärung und führte über den Ausdruck individueller Gefühle, wie wir sie durch die Romantik in Musik, Malerei und Literatur kennen, bis hin zum Expressionismus des 20. Jahrhunderts. Mit der Kunst der bisherigen Moderne und dem damit einhergehenden Versuch, wieder abstrakter zu denken und zu empfinden, trat (auf Grundlage des emanzipierten Ichs) das Universelle wieder stärker auf den Plan. Wenn das auch oftmals auf eine Weise geschah, in der das Universelle vom Sozialen und Individuellen isoliert wurde, so kann dies doch zuversichtlich stimmen.

In Zukunft wird es in der Kunst allerdings nicht mehr entweder um das Universelle oder das Individuelle oder das Soziale, sondern um deren Synthese gehen müssen. Zugleich aber auch um eine Ästh-Ethik, die der Integralfunktion entspricht und das Zusammenspiel unterschiedlicher Teile zu

einem Ganzen wahrnehmbar werden lässt. Insofern wie Künstler der bisherigen Moderne ihre Fähigkeit zum integralen Wechselspiel zwischen Abstraktion und Konkretion bereits unter Beweis gestellt haben, sind sie schon den Weg entsprechender ästh-ethischer Qualitäten gegangen und haben sich als Vorreiter einer neuen *großen Synthese* sowie als sensibel für das Denken und Empfinden in großen Zusammenhängen erwiesen. Daran gilt es für die Zukunft anzuknüpfen.

Was wir zu Recht Kunst nennen dürfen. Das *volle und ganze* Bewusstsein für die Zukunft, das – um die Veränderung bestehender Verhältnisse abzuwehren – nicht selten als Utopie („*wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen*“[55]) in Misskredit gebracht wird, richtet sich nicht auf ein Irgendwas und Nirgendwo, sondern meint die Gegenwart des Künstlerischen sowie der Zukunft im Hier und Jetzt eines jeden Menschen. Es geht um ein integrales Bewusstsein, das R. Buckminster Fuller mit der Integralfunktion sowie als das Denken ins Große ansprach. Dieses integrale Bewusstsein wird über den rationalistischen Ansatz z.B. von Theodor W. Adorno und der Frankfurter Schule weit hinausgehen müssen, aber auch nur so wahr und ethisch tragfähig sein, wie es zugleich ein Denken und Empfinden in feinsten Zusammenhängen und subtilsten Details ist und sich auch des „Kafkaschen Zimmers“[56] in einem jeden Menschen bewusst bleibt. Da alle Menschen das Künstlerische – in welcher qualitativen Ausprägung auch immer – in sich tragen, gilt es damit zu beginnen, dieses *Denken ins Große* als ein schöpferisches Bewusstsein von Ganzheit und Zusammenhang wachzurufen. *Groß* denken und empfinden kann jedoch nur der, der ein *volles und ganzes Bewusstsein* entwickelt, das sich als Teil eines kosmischen Gesamtzusammenhanges versteht und entsprechend zur Entwicklung der menschlichen Intelligenz beiträgt. Dieses *volle und ganze Bewusstsein* entwickeln und mit ihm in Laut und Form und Farbe *eine ausführliche Geschichte der Zukunft zu schreiben* – darin liegt der anthropologische Auftrag dessen, was wir zu Recht *Kunst* nennen dürfen.

5.12 An einem historischen Punkt

Das vornehmste Ziel von Demokratie. Obwohl es in vorangegangenen Machtsystemen oftmals darum ging, den menschlichen Geist zu domestizieren, ist Domestizierung – wenn auch eine permanente Gefahr – nicht die eigentliche Funktion von Kultur. Da in einer demokratischen Gesellschaft nicht ein einzelner Machthaber, sondern die Gesellschaft selbst der Souverän ist, kann ihr Ziel keinesfalls darin bestehen, den Geist der an ihr beteiligten Individuen mittels kultureller Strukturen zu domestizieren. Im Gegenteil, das vornehmste Ziel der demokratischen Gesellschaft muss es sein, die Wahrnehmung und die Intelligenz aller ihrer Individuen mittels kultureller Strukturen ideologiefrei und teleonomisch fittest zu entwickeln. Durch die evolutiv neue Situation und die Entwicklung von Demokratie befindet sich die Menschheit gegenwärtig an einem historischen Punkt, an dem sie – zumindest in der westlichen Welt – als demokratischer Macht-Souverän seit langer Zeit erstmals in der Lage und gefordert ist, kulturelle Strukturen hervorzubringen, die nicht der Domestizierung, sondern der Befreiung sowie dem Integral-Intelligenterwerden des menschlichen Geistes dienen. Eine historische Chance, die angesichts der evolutiv neuen Situation weder alten Ideologien, Gewohnheiten oder dem Zufall, noch Geschäftemachern oder irgendwelchen Egoismen geopfert werden darf.

An den Extremen der Liberalisierung und Individualisierung angelangt, gilt es zu begreifen, dass Demokratie (und mit ihr auch sozialer Wohlstand) nur dann von Dauer sein kann, wenn sie sich selbst integral entwickelt und sich zugleich als Hort von teleonomisch fittesten integralen kulturel-

len Qualitäten versteht. Dies ist eine Voraussetzung, um die evolutiv neue Situation auf Dauer bewältigen zu können.

Bildungsmissstand bewusst überwinden. Weil es angesichts der evolutiv neuen Situation mit Kultur also nicht länger um die Domestizierung, sondern um die Befreiung und das Integral-Intelligenterwerden des menschlichen Geistes gehen muss, ist die teleonomisch fitteste Entwicklung der kulturellen Hard- und Software nicht nur das Gebot der Stunde, sondern der Zukunft. Entsprechend bedeutsam ist es, Bildung nicht durch Konsum verdrängen zu lassen, denn andernfalls wäre es um die integrale Entwicklung der menschlichen Intelligenz sowie um die integrale Entwicklung von Demokratie und Kultur und damit um die Bewältigung der evolutiv neuen Situation geschehen.

Aus diesem Grund muss es z.B. als eine der elementaren Aufgaben des demokratischen Staates und seiner öffentlich-rechtlichen Medien gelten, auch gegen niedrige Einschaltquoten ein kulturell hohes Bildungsniveau zu behaupten und dieses als einen der höchsten gesellschaftlichen Werte zu kommunizieren. Auch sollten wir uns angesichts der „Pisa-Studien“, die teils hektische Aktivitäten in den Kultusministerien ausgelöst haben, klar werden, dass diese „Pisa-Studien“ zwar den Bildungsmissstand in den Schulen beweisen, jedoch verschweigen, dass dieser letztlich als ein Fingerzeig auf den Bildungsmissstand der gesamten Gesellschaft verstanden werden muss. Wenn wir Kultur als Werte- und Intelligenzübertragungssystem verstehen, dann können Bildungsdefizite und die Defizite der kulturellen Strukturen als sich gegenseitig bedingend gelten. Mit der Beseitigung dieser Defizite geht es folglich nicht allein um höhere Lernleistungen, sondern um die integrale Werte-Kommunikation auf allen kulturellen Ebenen (und damit auch in der Schule) sowie um die integrale Entwicklung der menschlichen Intelligenz überhaupt. Denn nur so werden wir uns und unsere Kinder in die Lage versetzen, das Bestmögliche zur Bewältigung der evolutiv neuen Situation beizutragen.

Know-how-Vorteil nicht verschenken. Es hat sich bereits nach dem Zusammenbruch des osteuropäischen Staats- und Kultursystems gezeigt, dass die ungenügenden kulturellen Innovationen der westlichen Demokratien und ihre Vernachlässigung der Entwicklung neuer transkultureller Qualitäten für die notwendigen Neuorientierungen in Osteuropa (und auch der ganzen Welt) ein Desaster darstellen. Hinsichtlich der ökologischen, kulturellen und sozialen Problematiken ist schon heute zu erkennen, dass ein allein kommerziell orientierter Liberalismus keine dauerhaften Lösungen wesentlicher Menschheits-Probleme zu bringen vermag. Indem sich Europa noch immer an den kulturellen Tropf der Vergangenheit sowie an den des schnellen Konsums und des schnellen Wachstums materieller Werte hängt, ist es dabei, die große Chance zu verspielen, die in einem teleonomisch fittesten Verständnis kultureller Faktoren liegt. Durch das Unverständnis dessen, was Kultur im Grunde bedeutet, verschenkt Europa einen wichtigen – langfristig wirkenden – Know-how-Vorteil. Denn indem es die Künste und Wissenschaften noch allzu oft als „Hure“ und „Dienstmädchen“ anstatt als die Intelligenzgeneratoren der Gesellschaft behandelt, gehen der Gesellschaft enorme Werte verloren. Milliarden an Ausbildungskosten für Künstler und Wissenschaftler wurden ausgegeben, ohne das damit entstandene Know how für die gesellschaftliche Mehrwertbildung von Intelligenzenergie zu nutzen. Das ist ein Ressourcenverschleiß von gigantischem Ausmaß.

Qualitätssprung. Solange Europa den kulturellen Klebstoff der Vergangenheit verteilt oder den Kitsch- und Crashwelten der Unterhaltungsindustrie nacheifert, wird es Amerika stets hinterher hinken. Sobald sich Europa aber in die Lage versetzt, seine kulturellen Grundlagen stringent ins

Innovative zu wenden, wird es in der Entwicklung von Demokratie, Kultur und Know-how einen großen Sprung vorwärts machen können, der erhebliche positive ökonomische Auswirkungen mit sich bringen dürfte. Und da Amerika, Japan und China fittest genug zu sein scheinen, einen verlorenen Vorsprung wieder aufzuholen, könnte im Wettbewerb der Systeme innerhalb weniger Jahrzehnte ein Qualitätssprung entstehen, der für die gesamte Menschheit und die Bewältigung der evolutiv neuen Situation von großer Bedeutung wäre. Dieser Qualitätssprung würde nicht nur wirksame integrale Qualitäten von Kultur und Demokratie hervorbringen, sondern auch für alle Kulturen zu einer echten Alternative gegenüber fundamental-religiösen und national-kulturellen Denk- und Handlungsmustern werden und damit unzählige Menschen in die Lage versetzen, sich an einer kulturell und ökolonomisch vernünftigen Umgestaltung der menschlichen Lebenswelten zu beteiligen.

Nach integralen Gesichtspunkten. Daran, dass jede neue Formenbildung sich gegenüber den Jahrmillionen der Evolution bewahrheiten muss, wird vielleicht deutlich, wie tief Innovation und Kreativität auch im Bereich kulturellen Gestaltens reichen müssen, wie hervorragend ihre integrale Qualität und Verknüpfung sein muss, wenn neue kulturelle Formen sich als *teleonomisch fittest* und damit auch als transkulturell tragfähig erweisen sollen. Die Geistes-, Kultur- und Kunstwissenschaften sollten sich daher – anstatt sich überwiegend auf das Doppelpunktchen z.B. bei Goethe, Dürer oder Mozart zu konzentrieren – als Partner, Begleiter und Kritiker aktuellen kulturellen und künstlerischen Arbeitens und Gestaltens verstehen und aktiv zur integralen Entwicklung kultureller und künstlerischer Qualitäten beitragen. In interdisziplinärer Zusammenarbeit könnte dadurch die Willkür bei kulturellen Struktur- und Programmentscheidungen allmählich ausgebremst und Platz für kulturelle Innovation sowie für eine profunde Entwicklung und Kommunikation integraler kultureller Qualitäten geschaffen werden. Auch für die Entwicklung von Demokratie wäre das ein eminenter Fortschritt, denn in kulturellen Strukturen, die eine gesellschaftlich relevante Kommunikation *teleonomisch fittest*er Intelligenzenergien sowie entsprechender kultureller Identitäten ermöglichen, hat sie einen ihrer wichtigsten Garanten.

Quellenverzeichnis

- [1] Samuel P. Huntington: "Kampf der Kulturen", 2. Aufl., Siedler Taschenbuch 1998, S. 52
- [2] nach Manfred Eigen/Ruthild Winkler: „Das Spiel“, s.o., S. 36/37
- [3] James Joyce: "Ein Porträt des Künstlers als junger Mann", s.o., S. 236
- [4] Bazon Brock: „Höhepunkte abendländischer Bilderkriege von der Spätantike bis in die Gegenwart“ – ein 1993 in Bonn gehaltener Vortrag
- [5] R. Buckminster Fuller: "Bedienungsanleitung für das Raumschiff Erde", s.o., S. 28-29
- [6] „Konkordat“ – siehe im Lexikon unter „Reichskonkordat“
- [7] Victor Klemperer: "LTI – Die Sprache des Dritten Reiches", Reclam Leipzig 1975, S. 135
- [8] Ebenda, S. 133/135
- [9] Götz Aly: „Wie die Nazis ihr Volk kauften“ in DIE ZEIT, 06.04.05
- [10] Ebenda
- [11] Götz Aly: "Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus" S. Fischer Frankfurt/Main April 2005
- [12] Bassam Tibi, in DIE ZEIT, 30.05. 2002
- [13] Julius Schwabe: "Archetyp und Tierkreis", s.o., S. XXXII
- [14] nach Julius Schwabe: "Archetyp und Tierkreis", s.o. S. 30 ff
- [15] Wassily Kandinsky: „Punkt und Linie zu Fläche“ Benteli-Verlag, Bern, 8. Auflage, S. 82
- [16] Samuel P. Huntington: "Kampf der Kulturen", s.o., S. 528
- [17] Dieses Essay schrieb ich 1991; es wurde in der Musikfachzeitschrift „positionen“ (8) 1991 veröffentlicht.
- [18] Paul Klee, s.o., S. 76
- [19] Arnold Schönberg: „Stil und Gedanke“, Fischer Taschenbuch, 1995, S. 12
- [20] Wassily Kandinsky: „Über das Geistige in der Kunst“ Benteli-Verlag, Bern, 1952, S. 25
- [21] Kandinsky, ebenda, S. 26
- [22] leider ist mit die genaue Quellenangabe momentan (2005) nicht möglich

- [23] Bazon Brock in „Ästhetik gegen erzwungene Unmittelbarkeit“, DuMont, 1986
- [24] als Bonmot in Umlauf
- [25] Erik Satie: "musique d'ameublement", Katalog DIE LANGE NACHT DES ERIK SATIE, Brucknerhaus Linz, 1986, S.59
- [26] Claude Debussy „Musik im Freien“ in „Einsame Gespräche des Monsieur Croche“, Reclam Leipzig, 1971, S. 58
- [27] Hermann Hesse „Glasperspiel“, Aufbau-Verlag Berlin, 1961
- [28] Leibniz, zitiert nach Harry Hahn: „Symbol und Glaube“, Breitkopf & Härtel, Wiesbaden 1973, S. 16
- [29] Julius Schwabe: "Archetyp und Tierkreis", s.o., S.24
- [30] aus einem Vortrag von Hans Cousto „Die »Urtypen« in den alten Maßsystemen (vom Pyramidenbau bis zur Welt-harmonik)“, gehalten anlässlich des 1. KLANGZEIT-Symposiums Wuppertal, 19.06.1991
- [31] In Replik auf den Vortrag des Astronomen Joachim Herrmann, gehalten anlässlich des 1. KLANGZEIT-Symposiums Wuppertal, 19.06.1991
- [32] aus: Lexikon der elektronischen Musik, Herausg. Herbert Eimert, Hans Ulrich Humpert, Bosse Verlag 1973
- [33] zu Freiherr von Thimus, in Julius Schwabe, s.o., S.XXXVI ff.
- [34] zu Hans Kayser, in Julius Schwabe, s.o., S.XXXVI ff.
- [35] Julius Schwabe, ebenda
- [36] hierzu bedarf es der entsprechenden Kulturforschung, z.B. wie auch in „Das Mysterium der Zahl – Zahlenmystik im Kulturvergleich“, Diederichs Gelbe Reihe, 1984
- [37] Der Begriff Serialismus bezeichnet ein musikalisches Ordnungsprinzip, das auf Schönbergs / Hauer's Gedanken der Zwölftonreihe auch auf Reihen anderer Parameter (wie z.B. Dauer und Dynamik) ausweitet.
- [38] Harry Hahn: „Symbol und Glaube“, Breitkopf & Härtel, Wiesbaden 1973, S. 19
- [39] Samuel P. Huntington: "Kampf der Kulturen", s.o., S. 81 ff.
- [40] aus einem Vortrag von Hans Oesch: „Formen und Funktionen hörbarer Kunst in unterschiedlichen Kulturen“, gehalten anlässlich des 1. KLANGZEIT-Symposiums Wuppertal, 17.06.1991
- [41] aus einem Vortrag von Christian Kaden: „Was ist Musik? Begriffe und Konzeptionen im Vergleich zwischen den Kulturen“, gehalten anlässlich des 1. KLANGZEIT-Symposiums Wuppertal, 14.06.1991
- [42] Hans Oesch: s.o.
- [43] Joseph Beuys; entnommen einer SFB-Sendung, Anfang der 80iger Jahre
- [44] Dorothee Sölle: „Atheistisch an Gott glauben“, Walter-Verlag AG Olten, 1968
- [45] Christian Kaden: s.o.
- [46] Hans Oesch: s.o.
- [47] Dietrich Bonhoeffer: "Widerstand und Ergebung", Chr. Kaiser Verlag München, 1954, S. 207
- [48] Marshall McLuhan: "Die magischen Kanäle/Understanding Media", s.o., S. 108 ff.
- [49] Murray Schafer: „The tuning of the world“, s.o., S. 311
- [50] nach Neil Postman: „Die zweite Aufklärung“, s.o., S. 42
- [51] Marshall McLuhan: "Die magischen Kanäle/Understanding Media", s.o., S.110
- [52] Joseph Beuys: einer seiner Grundsätze
- [53] Friedrich Schiller. „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, in Winkler/Eigen, s.o., S. 18/19
- [54] Altarbild von Lucas Cranach d.Ä. in der Herderkirche, Weimar
- [55] Ein Ausspruch, der Altbundeskanzler Helmut Schmidt zugeschrieben wird.
- [56] ein Hinweis von Ernstalbrecht Stiebler